

DAS MAGAZIN DER DEUTSCH-INDONESISCHEN GESELLSCHAFT

1/22
32. Jahrgang

Archäologie



Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft

1/22

Archäologie

Inhalt

Archäologie

Report

Editorial

Indonesien zählt zu den Regionen, in denen maßgebliche Funde zur Menschheitsgeschichte ebenso zu Tage gefördert werden wie Relikte und Dokumente der unterschiedlichen feudalen Herrschafts- und Glaubenssysteme. Vom *Java-Menschen* über den *Homo floresiensis* bis zu den Ausgrabungen und Rekonstruktionen früherer Weihestätten und alter Tempelanlagen haben Paläoanthropologen wie auch Archäologen vielfältig und reichlich Stoff für Nachforschungen im Archipel, einschließlich der maritimen Seidenstraße.

In der holländischen Kolonialzeit wurde erstmals ein „Archäologischer Dienst" eingerichtet, in dessen Nachfolge ab den 1950er Jahren indonesische Forscher und Wissenschaftler in Kooperation mit internationalen Partnern fortlaufend spannende Entdeckungen machten und wegweisende Erkenntnisse gewinnen konnten.

Hier stehen ein paar Aspekte auszugsweise für relevante Ergebnisse verschiedener Forschungsvorhaben: Michael Groß erläutert die Geschichte des Flores-Menschen, Ketut Wiradnyana beschreibt Fundstätten in Sumatra und deren gesellschaftliche Hintergründe. Lydia Kieven und Mai Lin Tjoa-Bonatz lassen uns an ihren Erkundungen in Java und Sumatra teilhaben. Zu den andauernden Funden am Borobodur beschreiben der Kölner Geowissenschaftler Prof. Hans Leisen und seine Frau Esther von Plehwe-Leisen mit Nahar Cahyandaru ihre Forschungsprojekte. Über Papua berichten Wulf Schiefenhövel und Marian Vanhaeren. Karl Guido Rijkhoek schildert neue Funde von der Wallacea. Aus Sulawesi erfahren wir etwas über einen aufregenden Skelettfund.

Goenawan Mohamad steuert Notizen über Agra bei und Peter Berkenkopf sorgt traditionsgemäß für eine Illustration.

Außerdem liefern zwei aktive DIG-Freunde wieder etwas aus ihrem Erfahrungsschatz: Horst H. Geerken stellt Restaurants in Jakarta vor, und Ulrich Meier will zu Corona-Zeiten eine Indonesienreise machen. Albert Klütsch erinnert an seine Begegnungen mit Pramoedya Ananta Toer und die Befassung mit seinem Werk. Schließlich lernen wir noch in einer kurzen Notiz, wie kreativ gegen Müllprobleme in einer Schulaktion auf Java vorgegangen werden kann.

Mit dem Schwerpunktthema des Heftes werfen wir einen Blick in die Vergangenheit, die aber dennoch Aufschlüsse für die Gegenwart und die Zukunft erlauben. Und weitere Beiträge vermitteln mal wieder interessante Blicke auf die Vielfalt unseres Partnerlandes.

Ein ergiebiges Lesevergnügen wünscht
Ihr *Karl Mertes*

Mai Lin Tjoa-Bonatz

Auf archäologischer Spurensuche in Indonesien – ein persönlicher Bericht

In den Anfängen verstand man Archäologie als „Spatenwissenschaften“, die die Raritätensammlungen und Museen mit besonders wertvollen und ästhetisch ansprechenden Funden versorgte. Es ging um großartige Entdeckung und Abenteuer, um Schatzsuche und das Lüften von spannenden Geheimnissen à la Indiana Jones – ein Bild, das mir als Archäologin immer wieder begegnete. Inzwischen hat sich innerhalb der Geschichtswissenschaften und auch der Ethnologie eine neue Position zur Beurteilung des Wertes eines archäologischen Fundes herausgebildet: Archäologische Artefakte sind insbesondere für viele schriftlosen Gesellschaften eine wichtige Erkenntnisquelle, vergangene Kulturen, soziale Gemeinschaften, ihre Wirtschaft und Zeit zu beschreiben. Archäologisches Material hat nicht nur eine historische und wissenschaftliche Aussagekraft, sondern verkörpert auch kulturell-ideelle Werte im Umgang mit der Geschichte, ist Identitätsmarker, kann umstritten sein, Rückforderungen und rechtliche Aushandlungsprozesse bedingen.

Lasse ich meine archäologische Spurensuche in Indonesien während der letzten zwei Jahrzehnte Revue passieren, sind einige Herangehensweisen, Interessenschwerpunkte und Netzwerke fortdauernd und bleibend. Anderes aber entwickelte sich im Laufe dieser Zeit in neue Richtungen, angeregt durch andere Forschungsfragen, Kontakte, Fördermöglichkeiten, und brachte mich letztlich immer wieder auf neue Fährten auf dieser Suche nach archäologischen Spuren der Vergangenheit.

Begonnen hat mein archäologisches Interesse mit einer Feldforschung auf Nias im Jahr 2000, ein von Deutschland gefördertes Dokumentationsprojekt, bei dem die Frage der Megalithtradition im Mittelpunkt der Untersuchung stand. Über die Besiedlungsprozesse, die zur Entstehung der einzigartigen kulturellen Vielfalt auf dieser Insel vor Sumatra geführt haben, war bislang nur wenig bekannt. Die Dokumentation und Untersuchungen der verschiedenen steinernen Zeugnisse wie pfeilerartige Figuren, Steinsitze oder -platten in den Siedlungen war mit dem Ziel verbunden, die Hintergründe und Auswirkungen geschichtlicher Prozesse zu verstehen, die diese Steinsetzungen ermöglicht haben.
In der Archäologie in Indonesien galt die problematische Trennung zwischen einer als „prähistorisch“ erachteten steinernen Vergangenheit, einer somit als ahistorisch betrachteten Archäologie, und einer zwar zeitgleichen aber durch Schriftdokumente als historisch erachteten Archäologie zu überwinden. Erst in jüngster Zeit ist nun bekannt, dass die zahlreichen Megalithsetzungen auf Nias nicht zwingend sehr „alt“ sind, sondern in einem zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang zum wirtschaftlichem Aufschwung dieser Insel durch den Sklavenhandel Ende des 17. Jahrhunderts stehen.

Bei der Datierung der Megalithkultur hilft auch das mündlich überlieferte Gedächtnis der Nias und Niasserinnen, die das Alter der Statuen mit einer Folge bis 13 oder 14 Generationen lückenlos benennen können. Mit jeder Dorfgründung oder im Zuge von Rangerhöhungsfesten wurden anthropomorph gestaltete Steinfiguren errichtet. Sie stehen im Norden und Süden der Insel als Ensemble in einer Generationenfolge vor den Häusern aufgereiht, während sie in Zentralnias eher als singuläre Monumente erscheinen.

Dokumentation eines Fundplatzes mit Megalith zusammen mit indonesischen Archäologen im Hochland von Jambi

Zwischen 2003–2006 habe ich an archäologischen Untersuchungen im Hochland von Jambi auf Sumatra teilgenommen, die dank der Unterstützung der Schweizerisch-Liechtensteinischen Stiftung für Archäologische Forschung im Ausland mit einem deutsch-indonesischen Team realisiert werden konnten. Hierbei wurden Daten zur Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte im Hochlandgebiet von Kerinci und Serampas gewonnen, wobei es auch hier um die Verbreitung der Megalithen und ihres archäologischen Kontexts ging. Grabungen und Feldbegehungen fanden an Orten statt, die Auskunft über die Siedlungsentwicklung und -struktur geben konnten. Ausgrabungen erfolgten an einem neolithischen Fundplatz, einem großen Pfostengebäude mit einer Begräbnisstätte, das neben einem Megalith platziert erstmals Belege für ein permanentes Siedeln im Rahmen weiträumig praktizierter Garten- und Feldwirtschaft lieferte, gefolgt von einer Ausgrabung, eine befestigte und mit Bambus umgebener Höhensiedlung. Parallel zu den Ausgrabungen, der Fund- und Befunddokumentation wurden Vermessungsarbeiten zur Erstellung der topographischen Pläne der Siedlungen durchgeführt.

Zwischen 2008–2014 war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem interdisziplinär aufgestellten deutsch-indonesischen Forschungsprojekt, das Fachwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen der Geologie, Archäologie, Philologie, Denkmalpflege und Kunstgeschichte vereinte. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Archäologie-Projekt untersuchte die Siedlungsgeschichte im Hochland der Minang-

kabau im Westen Sumatras, das durch seinen Goldreichtum bekannt geworden ist. Dorthin hatte im 14. Jahrhundert der buddhistische König Adityavarman (1343–1375) seinen Herrschaftssitz verlegt. Sein Hochlandkönigtum ist durch datierte Steininschriften dokumentiert. Die Ausgrabungen der Freien Universität Berlin haben Siedlungsspuren, die zu seinem potentiellen Herrschaftszentrum gehören, aus der Zeit des 14.–17. Jahrhunderts entdeckt. Tanah Datar, das Kerngebiet der Minangkabau im Hochland der Provinz West-Sumatra, veranschaulicht exemplarisch den geschichtlichen Stellenwert des Hochlands bei der Entwicklung komplexer Gesellschaftsformen.

Aufgrund der Wechselbeziehungen des Hochlandes und Tieflandes entwickelten sich frühstaatliche Systeme auf Sumatra; die Entwicklung von Siedlungsstrukturen und ihrer materiellen Kultur ließen sich auch archäologisch fassen. Importierte Prestigegüter (Metallobjekte, Porzellan und Keramik, Perlen, Steinplastik) zeigen sich nebeneinander mit der Weiterentwicklung lokaler Traditionen in der Herstellung von Steingeräten, Metallen, Tonware und der Verarbeitung von Gold. Im Hochlandkönigreich Adityavarmans kann die Entwicklung des Siedlungswesens anhand der Hausbauweise, der räumlichen Organisation der Dörfer bis hin zur Planung eines Palastes, Tempels und Bewässerungssystemen abgelesen werden. Mehrere Fundplätze wurden sondiert, gestützt von geophysikalischer Prospektion, also Messungen mittels Magnetometer und Georadar sowie aufgelesener Oberflächenfunde. Diese zahlreichen, an der Oberfläche eingesammelten Scherben lokaler Keramik und importierten chinesischen Porzellans vermittelten einen Eindruck von der Ausdehnung der einstigen Siedlung und ließen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine vorislamische Datierung schließen. Insgesamt 15 Grabungsschnitte wurden auf dem Bukit Gombak geöffnet, einem markanten Hügel am Rande des Tanah Datar-Tals südlich von Batusangkar, der das mögliche Zentrum der Herrschaft Adityavarmans darstellte.



Aufnahme der Keramikfunde vom Bukit Gombak, West-Sumatra, mit John Miksic, Archäologe aus Singapur, und Vertretern der FU Berlin und von PUSLIT ARKENAS Jakarta

Eine Grabstätte, Siedlungsbereiche mit einem Pfostenhaus, Stätten der Verarbeitung

von Metall und Steinwerkzeug wurden systematisch und großflächig ausgegraben. Die in den Grabungsarealen unterscheidbare Funddichte und das Verteilungsmuster von Importporzellan lassen sozialräumliche Unterschiede erkennen. Die Handelskeramik des 15.–17. Jahrhunderts stammte nicht nur aus China, sondern auch aus anderen Regionen wie Festlandsüdostasien, Java und sogar Westasien. Die Grabstätte, markiert durch über 120 Flusssteine, weist Feuerstätten und Ganzkörperbestattungen auf. Auch wenn zu vermuten ist, dass Adityavarman in hindu-buddhistischer Tradition die Kremation praktizierte, legen die identifizierbaren Gruben Ganzkörperbestattungen nahe, die im Zusammenhang mit der Veneration der Berge standen und vielleicht eine weiterhin tradierte lokale Grabsitte beschreiben.

Neben den Ausgrabungen war ich beteiligt an den Umgebungssurveys, um eine großräumige Kartierung der Fundplätze mit Megalithen in Tanah Datar und der nördlich angrenzenden Mahat-Region zu erstellen.

Nach 2014 habe ich mich vorrangig mit der maritimen Archäologie beschäftigt und auf die Problematik der Plünderungen gesunkener historischer Schiffe, deren wertvoller Ladung und wichtiger Befunde unter Wasser, aber auch auf die schwierigen Eigentumsverhältnisse hingewiesen. Mit Funden aus Schiffswracks aus der Bangka-Belitung-Region und einer Sammlung marinearchäologischer Objekte, die Anfang 2022 dem Internationalen Maritimen Museum Hamburg übereignet wurden, habe ich vielfältige Fundbereiche bearbeitet. Die Sammlung umfasst mehr als 2300 Objekte aus dem 16.–19. Jahrhundert, vorwiegend aus den Seegebieten der Kapverden und Mosambik, darunter Bootsteile, Navigationsgeräte, Münzen, Waffen oder persönliche Gegenstände wie Schmuck. Neben der Bearbeitung der historischen Artefakte, deren Fundkontexte und historischem Gehalt muss der Dokumentationsstand der Unterwasserbergung über Pläne, Logbücher, Publikationen, Foto- und Filmmaterial aufgearbeitet werden.

Seit 2017 habe ich verschiedene archäologische Sammlungen untersucht. Auch diese Forschungen zur Altertumskunde erfolgten aufgrund von langjährig aufgebauten Kontakten zu Museen, Sammlern und Wissenschaftskontakten. Mein Fokus war frühes Gold, u.a. javanisches Gold aus der Privatsammlung der Golden Lotus Foundation Singapur und einer Privatsammlung, die um 1900 vom Ornithologen Ernst Prillwitz zusammengetragen wurde. Dennoch haben diese Archäologica keine gesicherte Provenienz: Nicht bekannt sind der Fundort, die Herkunft oder der archäologische Kontext. Der Schmuck wie Ohr- und Fingerringe, Reifen, Ketten, Anhänger oder religiöse Objekte aus der hindu-buddhistischen Periode datieren ins 8.–16. Jahrhundert.

Meine archäometrischen und stilgeschichtlichen Analysen in Zusammenarbeit mit

einer Naturwissenschaftlerin als auch die archivbezogene Aufarbeitung zur Provenienz- und Sammlungsgeschichte, haben neue Untersuchungsmöglichkeiten zu diesem frühen Gold in ethnologischen Museen in Frankfurt/M. und Berlin eröffnet. Die reiche künstlerische Ausgestaltung, eine komplexe Ikonographie und ausgefeilte Handwerkstechniken machen diese Objekte zu herausragenden Beispielen der frühen javanischen Goldschmiedekunst.

Die Archäologie Indonesiens bietet ein vielfältiges Wissensfeld und ist weiterhin eine wichtige Bereicherung für neue Theoriebildungen, einzigartige und bislang unerforschte historische Bestände. Innerhalb der seit 1986 gegründeten European Association of Southeast Asian Archaeologists (EurASEAA) hat die Archäologie Indonesiens bislang immer einen entscheidenden Stellenwert eingenommen, neben Fachvertretern und -vertreterinnen der Archäologie, Philologie, Archäometrie, Ethnologie, Denkmalpflege, Restaurierung, also neben Lehr- und Forschungsinstitutionen auch Museen und Bildungseinrichtungen vertreten. Diese Vereinigung, zu deren wissenschaftlicher Beirat ich zähle, ermöglichte die Vernetzung, den wissenschaftlichen Austausch, Publikationsmöglichkeiten und lud Vortragende mit finanzieller Unterstützung aus Südostasien zu den Konferenzen ein. Diese internationalen Tagungen, die mehrere hundert Interessierte und Vortragende aus allen Kontinenten vereinte, fand in verschiedenen Städten Europas statt, u.a. Belgien (1990), Berlin (1998, 2010), Paris (1998, 1994, 2015), Bougon (2006), Sigtuna (2002), London (1986, 2004), Dublin (2012) und Poznan (2017).

Ich konnte in Berlin im Jahr 2010 die bis dato größte Konferenz mit mehr als 200 internationalen Gästen und zwei Publikationsbänden organisieren. Gründer dieser Vereinigung waren die Pionierarchäologen Südostasiens, der Australier Peter Bellwood und der Engländer Ian Glover, nach dessen Tod im Jahr 2018 nun das regemäßige Treffen dieser Gruppe zum Erliegen kam. Es wäre wünschenswert, wenn sich erneut ein Organisationsteam findet, dieses Format nach der bislang letzten 16. Konferenz wieder aufzugreifen und die wichtige internationale Plattform des archäologischen Austausches wiederzubeleben, um kooperative Ansätze und interdisziplinäres Arbeiten zu verstetigen, um letztlich das archäologische Erbe dieser Region stärker in das internationale Bewusstsein und die öffentliche Wahrnehmung zu rücken.



Dr. May Lin Tjoa-Bonatz
Archäologin, Humboldt-Forum, Berlin

Aktuelle Hinweise

Bedroht von Räubern und Schleppnetzen: Bergt die Schätze aus historischen Wracks! Tagesspiegel, 09.05.2022, https://plus.tagesspiegel.de/wissen/bedroht-von-raubern-und-schleppnetzen-bergt-die-schatze-aus-historischen-wracks-474534.html

Symposium „*Biographies and Restitution of Hindu and Buddhist Objects from Java, Sumatra and Bali*", Centre of South East Asian Studies, 18.05.2022 https://www.soas.ac.uk/cseas/events/18may2022-biographies-and-restitution-of-hindu-and-buddhist-objects-from-java-sumatra-and-bali.html

Archäologische Literatur der Autorin zum Nachlesen

M.L. Tjoa-Bonatz (Hg.): *A View from the highlands. Archaeology and settlement history of West Sumatra, Indonesia.* Singapur: ISEAS 2020.

M.L. Tjoa-Bonatz, Nicole Lockhoff: *Art historical and archaeometric analyses of ancient jewellery (7–16th C.)*: The Prillwitz collection of Javanese Gold. Archipel 97, 2019, 19–68.

M.L. Tjoa-Bonatz: *Struggles over historic shipwrecks in Indonesia. Economic versus preservation interests.* In Brigitta Hauser-Schäublin, Lyndell V. Prott (Hg.), *Cultural property and contested ownership. The trafficking of artefacts and the quest for restitution.* New York: Routledge 2016, 85–107.

M.L. Tjoa-Bonatz, Andreas Reinecke (Hg.): *Im Schatten von Angkor. Archäologie und Geschichte von Südostasien.* Darmstadt: WBG 2015.

Dominik Bonatz, John Miksic, John D. Neidel, M.L. Tjoa-Bonatz (Hg.): *From distant tales. Ethnohistory and archaeology in highland Sumatra.* Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars 2009.

stern

DNA-Analyse: Skelett einer 17-Jährigen aus Indonesien schreibt Menschheitsgeschichte um

Welche Menschen siedelten wann auf den indonesischen Inseln? Überraschende Antworten auf diese Frage lieferte den Archäologen jetzt ein Skelettfund auf Sulawesi in Indonesien.

DNA-Forschung ist etwas Faszinierendes: Sie erlaubt Wissenschaftlern ganz neue Einblicke in die Geschichte der Menschheit. Seit urzeitliche DNA entschlüsselt wurde, konnte belegt werden, dass einst moderne Menschen und Neandertaler gemeinsame Nachkommen zeugten, und dank ihr konnte mit dem Denisova-Menschen, der vor rund 60.000 Jahren lebte, eine bis dahin völlig unbekannte Menschenart identifiziert werden. Nun half die DNA-Forschung Wissenschaftlern erneut.

In Indonesien entdeckten sie zwar keine neue Menschenart, aber eine Gruppe des modernen Menschen, die bisher in der Forschung noch nirgends in Erscheinung getreten war. Bei Ausgrabungen auf der Insel Sulawesi fanden Archäologen das Skelett eines etwa 17-jährigen Mädchens, das hier vor rund 7000 Jahren gelebt hatte und Teil einer Gruppe von Jägern und Sammlern war. Funde dieser Art sind selten, da menschliche Überreste im tropischen Klima der Region schneller vergehen. Aus dem Schädelknochen des Mädchens konnten Wissenschaftler jedoch DNA entnehmen und mühevoll aufbereiten, um sie zu untersuchen.

Und das Ergebnis war überraschend. „*Wir haben zum ersten Mal so alte menschliche DNA in der Inselregion zwischen Asien und Australien, die wir ‚Walacea' nennen, entnehmen können. Das hat uns einen völlig neuen Einblick in die genetische Vielfalt und Siedlungsgeschichte des frühen modernen Menschen in diesem noch wenig erforschten Teil der Welt gegeben*“, sagte Adam Brumm, Professor für Archäologie an der australischen Griffith University, gegenüber CNN.

Menschen betraten die Inseln um Indonesien erstmals vor rund 50.000 Jahren, als sie von Afrika aus über die arabische Halbinsel bis nach Australien wanderten. Sie müssen dafür erstaunlich gute Boote gehabt haben, denn eine Landbrücke zwischen den Kontinenten gab es höchstwahrscheinlich auch damals nicht, lange Strecken mussten also übers offene Meer zurückgelegt werden.

Wann sich welche Menschengruppen auf die gefährliche Reise machten, lässt sich dank DNA für die Forscher gut nachverfolgen. Die 17-Jährige von Sulawesi stammt in Teilen von diesen Menschen ab, die vor vielen tausend Jahren aus Europa kamen und nach

Australien weiterzogen. Doch sie stammt ebenfalls ab von einer Population von Menschen, die offenbar aus Asien auf die indonesische Insel kam und die wissenschaftlich noch nirgends dokumentiert wurde.
Eigentlich gingen Wissenschaftler davon aus, dass erst vor rund 3500 Jahren Menschen aus Asien in dieser Region siedelten.

Die asiatischstämmige Menschengruppe, die zu den Vorfahren des Mädchens zählt, war den Wissenschaftlern bisher völlig unbekannt. Von ihr gibt es heute auch keine bekannten lebenden Nachkommen mehr, sie muss also irgendwann ausgestorben sein.

Und noch ein spannender Vorfahr ließ sich in der DNA des Sulawesi-Mädchens nachweisen: Der mysteriöse Denisova-Mensch. Eine Theorie besagt, dass Denisova-Menschen womöglich einst auf den indonesischen Inseln lebten und es hier sogar zur Vermischung mit modernen Menschen kam.

Quelle: Magazin stern, Sept. 2021

Karl Guido Rijkhoek

Bisher ältestes Genom aus Wallacea mit ganz eigenem Verwandtschaftsprofil

Internationales Forschungsteam isoliert DNA aus Überresten einer rund 7.000 Jahre alten Bestattung eines modernen Menschen auf der indonesischen Insel Sulawesi

Das bisher älteste analysierte Genom eines modernen Menschen aus dem Gebiet Wallacea, den Inseln zwischen Westindonesien und Papua-Neuguinea, weist eine bisher noch nicht beschriebene Zusammensetzung menschlicher Verwandtschaft auf. Das Individuum, aus dessen Schädelknochen das Genmaterial isoliert werden konnte, war zur Zeit der Jäger und Sammler vor mehr als 7.000 Jahren an der heutigen Fundstätte Leang Panninge (‚Fledermaushöhle') auf der Insel Sulawesi bestattet worden. Die meisten genetischen Übereinstimmungen bestehen mit den heutigen Bewohnern Papuas und den australischen Aborigines. Doch enthält das Genom auch Anteile, die nicht zu diesen Gruppen passen. Es bringt neue Überraschungen über die Evolution des modernen Menschen zutage.

Die internationale Studie, an der auch Forscherinnen und Forscher aus Indonesien beteiligt waren, wurde geleitet von Professor Johannes Krause von den Max-Planck-Instituten für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig und für Menschheitsgeschichte in Jena, Professor Cosimo Posth vom Senckenberg Centre for Human Evolution and Palaeoenvironment an der Universität Tübingen und Professor Adam Brumm von der Griffith University, Australien. Sie erscheint in der Fachzeitschrift Nature.

Weitgehend vollständig erhaltenes Skelett
Die Wallacea-Inseln bildeten Trittsteine bei der Ausbreitung der ersten modernen Menschen aus Eurasien nach Ozeanien vor wahrscheinlich mehr als 50.000 Jahren. Archäologische Funde belegen, dass die Vorfahren unserer Art sich bereits vor rund 47.000 Jahren in Wallacea aufgehalten haben. Menschliche Skelette wurden jedoch kaum gefunden. Einer der markantesten archäologischen Fundbestände aus dieser Region ist der Toalean-Technokomplex, der in eine wesentlich jüngere Zeit vor 8.000 bis 1.500 Jahren datiert wird. Die Menschen der Toalean-Kultur stellten unter anderem charakteristische Pfeilspitzen aus Stein her, die sogenannten Maros-Spitzen. Die Toalean-Kultur ist nur aus einem vergleichsweise kleinen Gebiet auf der südlichen Halbinsel Sulawesis bekannt. *„In diese Kultur konnten wir auch das Begräbnis bei Leang Panninge einordnen"*, sagt Adam Brumm. *„Es ist der erste weitgehend vollständig erhaltene Skelettfund aus dieser Kultur."*

Selina Carlhoff, Doktorandin am Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte und Erstautorin der Studie, isolierte DNA aus dem Felsenbein des Schädels. *„Das war eine große Herausforderung, weil die Überreste in dem Grab durch das tropische Klima stark angegriffen waren"*,

berichtet sie. Die Analysen ergaben, dass das Individuum mit den ersten modernen Menschen verwandt ist, die sich vor rund 50.000 Jahren von Eurasien nach Ozeanien ausbreiteten. Wie die Genome der indigenen Bewohner von Papua-Neuguinea und Australien zeigt auch dieses Genom Spuren der Einkreuzung von Denisova-Menschen. Diese ausgestorbene Menschenart ist vor allem aus Sibirien und Tibet bekannt. *„Dass deren Gene in einem Genom der Jäger und Sammler aus Leang Panninge zu finden sind, stützt unsere frühere Hypothese, dass die Denisova-Menschen ein viel größeres Gebiet besiedelt haben“*, sagt Johannes Krause.

Ein Stück im großen Genpuzzle

Ein Vergleich mit Genomdaten früher Jäger und Sammler, die ungefähr zur gleichen Zeit wie das Individuum aus Leang Panninge, aber etwas westlich von Wallacea, lebten, liefert weitere Hinweise: Bei ihnen wurden keine genetischen Spuren der Denisova-Menschen festgestellt. *„In der Region Wallacea könnten sich die Verbreitungsgebiete der Denisova-Menschen und der modernen Menschen überschnitten haben. Möglicherweise ist es der Hauptort, an dem Denisova-Menschen und die Vorfahren der indigenen Australier und Papua gemeinsame Nachkommen zeugten“*, sagt Cosimo Posth.

Andererseits enthält das Genom aus Leang Panninge einen großen Genanteil einer alten Population aus Asien. *„Das war überraschend, da wir zwar von der Ausbreitung moderner Menschen aus Ostasien in die Region Wallacea wissen, aber dieses Ereignis fand erst deutlich später statt, vor rund 3.500 Jahren. Das war lange nach der Lebenszeit dieser Person“*, sagt Johannes Krause. Außerdem habe das Forschungsteam keinen Beleg dafür gefunden, dass es von den Menschen aus Leang Panninge Nachfahren unter den heutigen Menschen in Wallacea gibt. Was aus den Menschen der Toalean-Kultur wurde, ist ungeklärt.
„Insofern illustriert das neue genetische Puzzleteil aus Leang Panninge vor allem, wie wenig wir bisher über die genetische Geschichte moderner Menschen in Südostasien wissen“, fasst Posth zusammen.

Michael Groß

Es war einmal der *Homo floresiensis*...

Eine Überraschung kann es sein, wenn man beim Lesen eines Buchs über das Mittelmeer unvermittelt auf den *Homo floresiensis* stößt. In Cyprian Broodbanks *The Making of the Middle Sea* heißt es zu einer *Acheuléen* genannten Phase in der Werkzeugproduktion, „die vor mehr als 1,5 Millionen Jahren begann und über eine Million Jahre dauerte. Ein dazwischenliegendes Vorkommen kann man für NO-Afrika voraussagen, vor allem wo der Afrikanische Grabenbruch mit dem Eingang zur Levante zusammenfällt. Man könnte auch noch ältere Daten erwarten vielleicht gegen Ende des Pliozäns hin, als es von Afrika zur asiatisch-pazifischen Küste noch einen durchgehenden Savannengürtel gab, der zu einer Verbreitung über Afrika hin, und darüber hinaus einlud. Einige Glaubwürdigkeit verleihen dem neue Überraschungen wie 1,8 Millionen alte Dmanisi-Hominine im Kaukasus und die merkwürdigen hobbitähnlichen Geschöpfe, die bis vor 18 000 Jahren auf Flores in Insel-Südostasien überlebten, die auf ein früheres Verlassen Afrikas und komplexe Wanderungsschübe und Evolution deuten mögen." [2015:84f.]

Der Vergleich *hobbitähnlich* wurde offensichtlich wegen der Kleinwüchsigkeit des *Homo floresiensis* gewählt. Dieser war nach der Entdeckung 2003 in Presse und Öffentlichkeit schon bald *Hobbit* genannt worden. J.R.R. Tolkien nannte so ca. 60–120 cm große menschenähnliche Wesen in dem Buch *Der Hobbit oder Hin und zurück (The Hobbit or There and Back Again*,1937). Die komplexere Nachfolgetrilogie *Der Herr der Ringe* (1954f., dt. 1969f.) wurde ca. in den 1970ern und noch in den 1980ern eine Art von Kultbuch auch für einige Erwachsene, die vielleicht eher „schwerere" Literatur lasen. Es kam zu Verfilmungen, Hörspielen, Computerspielen. Vielleicht nahm C. Broodbank den Vergleich zusätzlich, weil bei Tolkien auch Zwerge und Höhlen eine wichtige Rolle spielen. Die Hobbits sind bei Tolkien sesshaft, wenn auch einer davon außerhalb seiner Heimat viele Abenteuer erlebt.

C. Broodbank kommt aufs überraschende Flores zurück, „wo die Entdeckungen von Steinwerkzeugen zu implizieren scheinen, dass vor 800 000 Jahren Hominine 20-30 km (12-20 Meilen) Meer zwischen Bali (damals mit Java und somit mit Festlandasien verbunden) und Lombok (das mit anderen sich östlich von Flores erstreckenden Inseln zusammenhängt) überquerten. Das Bestehen einer maritimen Lücke hier gewinnt einige Glaubwürdigkeit, trotz des hohen Alters und der Lokalisierung auf einer aktiven Spalte, weil Flores quer zur Wallace-Linie liegt, einer biologischen Barriere, die Millionen von Jahren die Verbreitung afrikanischer Tiere, mit Ausnahme von fähigen Schwimmern wie Rotwild, nach Australien verhindert hat. Abgesehen von den Homininen haben unter den größeren Tieren nur elefantenähnliche Stegodonten, Komodo-Warane und riesige Schildkröten sie aus eigener Anstrengung überquert." Eine vergleichbare Überquerung könne noch früher von Afrika zur Iberischen Halbinsel stattgefunden haben. [2015:94]

Biodrift allein habe nicht genügt. „Im Fall von Flores impliziert das Vorhandensein der Wallace-Linie, dass anderen Tieren offenstehende Optionen wie das Treiben auf einer der natürlichen Vegetationsflöße der Tropen ohne fremde Hilfe allein für einen erfolgreichen Transfer nicht genügt haben dürfte. Experimente vor Ort haben gezeigt, dass den ganzen Unterschied die Handhabung einer rudimentär gepaddelten Plattform ausmachte. Das Grunderfordernis war nur die leichte Modifikation von Naturlottos – ein minimal durch menschlich-kulturelle Tätigkeit verstärktes Dahintreiben – und eine ziemliche Menge Glück für wenige Leute im Gegensatz zur potentiell großen Menge derer, die tragisch scheiterten.“ [Broodbank 2015:94f.]

Eine inzwischen immer komplizierter gewordene Lage in der Wissenschaft war durch den *Homo floresiensis* noch komplizierter geworden. „Vor 40 000 Jahren hat es mindestens vier unterschiedliche Menschenarten gegeben.[...] Eine der vier Arten ist der anatomisch moderne Mensch, *Homo sapiens*, unser Vorfahr – jedenfalls zu wesentlichen Teilen. Seine Heimat war Afrika. Eine zweite Art ist der *Neandertaler* [...]. Seine Heimat war Europa, von Spanien bis in den Nahen Osten und den Süden Russlands, wo er wohl seit 300 000 Jahren gelebt hat. [...] Eine dritte Art war der *Denisova-Mensch*. Von ihm kennen wir bislang nur einen Backenzahn, einen kleinen Finger und eine Zehe, alles in einer Höhle in Sibirien gefunden. Eine vierte Art war der *Homo floresiensis*, ein besonders kleinwüchsiger Vertreter, dessen Skelette man 2003 in Indonesien gefunden hat. Wahrscheinlich gab es noch mehr Menschengruppen, wir wissen nur nichts von ihnen.“ [Frie 2020:48f.]

Die Zeitschrift *GEO* hatte 2019 (April) als Titelgeschichte *Evolution*. Der Aufbruch des Menschen, im Innenteil *Der Siegeszug des Menschen* überschrieben. Dem Artikel, verfasst von K. Bachmann, war auch eine Weltkarte mit Wanderungsbewegungen des frühen Menschen beigegeben. Für einen Laien wie mich ist die Karte informativ, wirft aber auch Fragen auf. *Homo floresiensis* wird durch eine Markierung in der Liang-Bua-Höhle auf Flores verortet. Es heißt dazu, mit einer Kennzeichnung für Schädel und Steinwerkzeuge: „Die kleinwüchsige Menschenform lebte auf der Insel Flores vor 190 000 bis 50 000 Jahren“. Ein Pfeil für späte Wanderungen führt von Myanmar an der Markierung Lida Ajer auf Sumatra vorbei nach Flores. Zu Lida Ajer heißt es: „73 000 bis 63 000 J. *Homo sapiens*/ältester Beleg seiner Existenz im Regenwald“. Von Flores führt dieser Pfeil weiter nach Nord-Australien. Hier signalisieren zwei davon abgesetzte Pfeile Wanderungen nach West- und Südost-Australien. Zwei Pfeile, die zugleich frühe und späte Wanderungen anzeigen, nehmen südlich von Nwya Devn/Tibet ihren Ausgang, der eine führt nach Myanmar, der andere nach China bis kurz vor die Markierung Huanglong („100 000–80 000 Jahre/*Homo sapiens*/Tierknochen mit Spuren von Steinwerkzeugen“).

Ich greife an Markierungen auf dieser Karte noch heraus: *Denisova-Höhle* in Russland. Dazu heißt es: „*Neandertaler/Denisova-Mensch,* beide Menschenformen nutzten diese Höhle zwischen 280 000 und 40 000 Jahren vor heute zum Teil gleichzeitig. Bislang fanden sich die Überreste von 12 Individuen, darunter von der Tochter einer Neandertal-Frau und eines Denisova-Mannes". Zu Djebel Irhoud im heutigen Marokko heißt es: „300 000 Jahre *früher Homo sapiens* bislang ältestes Fossil des modernen Menschen". In Äthiopien beim Ostafrikanischen Graben wurden in Omo Kibish Bruchstücke des *Homo sapiens*, 195 000 Jahre alt, lokalisiert.

Als Nicht-Paläontologen interessieren mich Berichte, Notizen und Annahmen zum *Homo floresienis* aus mehreren Gründen.
1. Herwig Zahorka stellte die Frage, ob eine ganz bestimmte Höhle auf West-Timor (eine unerforschte Begräbnisstätte oder Wohnstätte?) früher nicht auch einmal vom *Homo floresiensis* genutzt wurde. Es geht um die im Bergland westlich von Kefamenan befindliche Höhle Goa Suti auf dem zu Indonesien gehörigen West-Timor, während Ost-Timor/Timor Leste heute ein selbstständiges Land geworden ist.
Von einem bei den Atoni (einer Subethnie der Dawan, einer der vier großen Ethnien auf West-Timor) missionierenden Pater in Kupang hatte er gehört, dass diese Höhle von den Einheimischen mit einem Tabu umgeben werde. 1989 machte Zahorka sich mit einem Bediensteten der Forstverwaltung und zwei Atoni-Männern dahin auf und kroch allein hinein. Aus der gut durchlüfteten Höhle nahm er einige Artefakte aus der Bronzezeit mit. Anders als die Atoni waren auch ortsfremde Forstarbeiter schon in der Höhle gewesen. Zahorka nahm an, dass sich über dem eigentlichen Boden der Höhle inzwischen meterhoher Fledermauskot angehäuft habe. Im Museum Nasional in Jakarta hörte er, dass sowohl aus Personal- wie Finanzmangel diese Höhle von indonesischer Seite her noch nicht wissenschaftlich erforscht worden war. Auch in Deutschland fand er keine Interessenten dafür. (Heute könnte man sich z.B. an das Pusat Penelitian Arkeologi Nasional mit der zuständigen der zehn regionalen Unterabteilungen wenden.)

H. Zahorka schrieb später: „Auf der Nachbarinsel Flores wurde vor wenigen Jahren in einer Höhle der sensationelle Fund von Knochen einer bisher unbekannten, extrem kleinwüchsigen, neuen Menschenart entdeckt. Sie wurde *Homo floresiensis* benannt. Diese Art ist erst vor 40 000 Jahren ausgestorben. Wegen des niedrigen Meeresspiegels während der Eiszeit bestand höchstwahrscheinlich eine Landverbindung zwischen Flores und Timor. Warum sollten Zeitgenossen von *Homo floresiensis* nicht auch auf Timor gelebt haben?"
Die Frage hielt ich für einleuchtend. Mir schossen auch Assoziationen an die so nahe gerade auch bei Flores lokalisierte Wallace-Linie durch den Kopf – wenn man an die bis jetzt allenthalben konstatierte Isoliertheit dieser Menschenart (im Vergleich zu *Neandertalern* oder gar zum *Homo sapiens*) denkt.

2. Der Naturforscher und Naturaliensammler Alfred Russel Wallace (1823-1913) entdeckte die *Wallace-Linie* und beschrieb sie 1860 erstmals. „Sie verläuft zwischen Bali und Lombok, zwischen Borneo und Sulawesi und den Philippinen. Westlich der W.-L. findet man eine asiatische Flora und Fauna (Tiger, Elefant, Nashorn, Büffel; Reis), während östlich der Linie australisch-pazifische Formen vorherrschend sind (Beuteltiere, Paradiesvögel; Yams, Nelken, Muskat).[...] Heutige Biologen sprechen nicht mehr von einer Linie, sondern von einer biologischen Übergangszone, die sog. Wallace-Region, die die kleinen Sunda-Inseln, Sulawesi und die Molukken umfaßt.“ [Warnk 2015] 1868 bezeichnete Thomas Henry Huxley die Linie zuerst als *Wallace-Linie*. „Celebes erweist sich unter allen großen Inseln des Archipels als die ärmste, was die Anzahl der von ihm [Wallace] gefundenen Arten angeht. Zum anderen ist sie auch die isolierteste Insel.“ Wallace stellte eine Faunenscheide und, wie er damals schrieb, „Rassengrenze“ fest. „Als er später auf den Molukken von Ternate aus zur in Sichtweite liegenden Nahbarinsel Gilolo (heute Halmahera) übersetzt, wird er erneut der papuanischen Bevölkerungsgruppe begegnen [...] *„...eine sorgsame Prüfung überzeugte mich, dass dieses Volk sich radikal von allen malayischen Rassen unterscheidet‘“*, konstatiert er. Er zog eine Linie östlich von Celebes und auch den Philippinen. „Ob Celebes nun eher östlich oder westlich der Wallace-Linie platziert werden sollte, ist tatsächlich eine Frage, die sich bis heute nicht leicht klären läßt.[...] Seine berühmte Linie mitten im Archipel markiert mithin nicht so sehr eine scharfe, wie mit dem Messer gezogene biogeographische Grenze zwischen Asien und Australien. Vielmehr ist es eine Faunen-Übergangsregion [...]. Diese Zwischenregion wird später zu seinen Ehren Wallacea genannt.“ [Glaubrecht 2013:221, 217f., 352, 223]

3. Berühmt waren lange die Stammbäume des überzeugten Darwinanhängers Ernst Haeckel (1834-1919). Er erweiterte die Abstammungslehre durch Aufstellung eines „Biogenetischen Grundgesetzes“ und vertrat eine materialistische Weltanschauung. 1868 verfasste Haeckel eine *Natürliche Schöpfungsgeschichte*. Seine 1899–1904 in Einzelheften publizierten *Kunstformen der Natur* beeinflussten auch z.B. den Jugendstil. Haeckel verstand seine Evolutionsbiologie entschieden als antiklerikal. Sein international angelegter Freidenkerbund scheiterte, Haeckel organisierte einen „letztlich als Religionsgemeinschaft operierenden“ deutschen Monistenbund. Wichtig blieb er als Popularisator von Naturwissenschaft. [Breidbach 2010:38, 34, 38] Einen Stammbaum der Evolution haben bereits Wallace und Darwin gezeichnet. [Glaubrecht 2013:202] Der Paläontologe Stephan Jay Gould zitierte aus Haeckels *Genereller Morphologie* von 1866 bekannt gewordene Abbildungen: Stammbaum der Wirbeltiere, der Säugetiere mit Inbegriff des Menschen...
Es geht um einen sich nach oben und außen verzweigenden Baum. „Die untere Ebene, die die Fische und Amphibien umfaßt, bezeichnet unmißverständlich begrenzte Vielfalt und Primitivität; die obere, die den Reptilien, Vögeln und Säugetieren vorbehalten ist, impliziert zunächst die Qualitätssteigerung ‚mehr‘ und auch ‚besser‘.“ [1994:293]

Goulds Ziel ist klar: Er plädiert vehement pro Zufall, gegen Kreationisten. Es geht ihm um die Unumkehrbarkeit des Zeitpfeils gegen (religiöse) Zeitzyklen und um den Erweis von Lebensentstehung als Regelfall im Erdzeitalter des Kambriums. Von wem stammt die phylogenetische Evolutionstheorie? Man hat einen Prioritätsstreit zwischen Darwin und Wallace herauszusticheln versucht. Wallace hat, solange er lebte, Darwin den Vortritt gelassen. Während Wallace im indonesischen und im malaiischen Archipel lebte, führte er einen Briefwechsel mit Darwin, von dem viel aus welchen Gründen auch immer verloren ist. [Glaubrecht 2013:206, 260, 266, 306].

Heute geht man eher von Stammbüschen oder sogar von -Hecken als von Stammbäumen aus. Man glaubt sicher zu wissen, dass der heutige Mensch in Europa eine Verschmelzung von *Homo sapiens* und Neandertaler ist. Über Denisova-Mensch und *Homo floresiensis* weiß man noch wenig. In *Biologische Grundlagen der Sprache* von Eric H. Lenneberg (1967, dt. 1972) wurde als Vorfahre des heutigen Menschen der Cro-Magnon-Mensch genannt, der vor etwa 50 000 Jahren auftauchte. Zum Neandertaler hieß es damals: „Es scheint heute Übereinstimmung darüber zu bestehen, daß diese Form eine Rasse war, die ausstarb, ohne die Ahnenlinie, von der wir abstammen, beeinflußt zu haben.“ [1977:316] Heute heißt es, dass in Europa durchschnittlich 2% (1–4%) Neandertalergene im Menschen steckten. „Den *Heidelbergensis* sieht man auf Grund fossiler Belege und der Analyse der alten DNA seiner Nahkommen als einen der gemeinsamen Vorfahren der Neandertaler und von uns selbst an.“ Der *Heidelbergensis* tauchte vor ca. 600 000 Jahren auf, die durchschnittliche Größe wird mit 1,75 m, das durchschnittliche Gewicht mit 90 kg angegeben. [Broodbank 2015:91f.] Der Neandertaler starb vor ca. 30 000 Jahren aus. E. Frie: „Er sah aus wie ein Kugelstoßer, auf den etwas ziemlich Schweres draufgefallen war: klein, gedrungen, flacher Schädel, aber muskulös und schwer.“ [2020:49] Der sah also etwas anders als der *Homo floresiensis* aus.

4. Der Laie findet mehrmals Ortsnamen aus Indonesien in der Paläontologie: Java-Mensch, *Homo floresiensis*, das Mädchen aus Sulawesi… Letzterer Fund, das ca. 7000 Jahre alte Skelett einer 17-Jährigen aus Indonesien, schreibt, wie es in der Ausdrucksweise der Medien hieß (9/2021), die Menschheitsgeschichte um. Erst mal sehen! 7000 v. Chr., das war die Zeit, als in Europa die Folgen der Beendigung der letzten Eiszeit wirksam zu werden begannen und erste „Bauern“ aus Anatolien sich weiter in den Norden begaben. Glaubrecht lobte Wallace für seine Annahme, Orang-Utan, Schimpanse, Gorilla hätten ihre Vorgänger gehabt. „Welch prophetische Worte, beinah mehr als ein halbes Jahrhundert, bevor überhaupt daran gedacht wird, in Asien oder gar Afrika nach den Zeugnissen der hominiden Evolution zu suchen; und lange bevor der Java-Mensch oder gar der Zwergmensch auf Flores gefunden werden.“ [2013:189]

Der Java-Mensch führt in eine ganz andere Zeitdimension zurück. Eine der Literaturangaben zu ihm stammt aus der Zeit, als Jakarta noch Batavia hieß: E. Dubois: *Pithecanthropus erectus, eine neue menschenähnliche Uebergangsform aus Java.* Batavia 1894. (Das Wort *Pithecanthropus* ist aus den altgriechischen Wörtern für Affe und Mensch zusammengesetzt.) In Lexika wird unter Pithecanthropus: javanischer und chinesischer Frühmensch des Pleistozäns genannt. Als Sinanthropus wurde der Peking-Mensch, ein fossiler Urmensch, dessen Knochenreste 1927 in einer Höhle gefunden wurden, benannt. Beim Pithecanthropus ging man bis in eine Zeit vor 3 Millionen zurück. Aber: „Das älteste Fossil, das einige Autoritäten als ersten menschlichen Vorfahr ansehen, ist der *Australopithecus*, der vor ein oder zwei Millionen Jahren lebte (über das Alter besteht erhebliche Ungewißheit)." [Lenneberg 1977:315] E. Frie meinte, vor ungefähr 2,5 Millionen Jahren haben Frühmenschen begonnen, Werkzeuge herzustellen, wahrscheinlich in Ostafrika. Sprache sei vor 100 000 bis 300 000 Jahren möglich geworden [2020:48]. Der *Australopithecus afarensis* war einmal unter dem Namen Lucy bekannt und ist als Vormenschenart, Halbmensch, Übergangsform zwischen Tier und Mensch bezeichnet worden.

5. Eine These lautet, dass eine erste Gruppe von Aborigines sich vor 60 000 Jahren in Afrika von Vorfahren der heutigen Menschen getrennt habe; über eine Landbrücke sei sie vor ca. 50 000 Jahren von Neuguinea nach Australien gelangt. Die Aborigines hätten sich verteilt und sich dann kaum miteinander vermischt. Auf der Karte zu dem Artikel von K. Bachmann ist im mittleren äußersten Norden von Australien Madjedbebe markiert: „65 000 Jahre/mehr als 10 000 Artefakte, darunter Mahlsteine, Ocker mit Gebrauchsspuren, Faustkeile". Bei E. Frie heißt es: „Wahrscheinlich waren um 2000 v. Chr. Menschen auf den Philippinen und um 1500 in Neuguinea. Von dort aus scheinen sie in immer neuen Expeditionen die Salomonen, Samoa und Tahiti erreicht zu haben. Große seemännische Leistungen waren nötig, um die sehr weiten Strecken über offene See zu erreichen." [2020:52] Zwischen Indonesien und Australien gab es auf einfachen Booten Kontakte. Die Frage ist nur, ab wann. *Lange* nach dem Aussterben von *Homo floresiensis*? Zu den kalendarischen Funktionen kosmischer Objekte bei australischen Urbewohnern heißt es: „Dezember: Skorpion am Morgenhimmel (Arnhem-Land)/Ankunft der malaiischen Fischer, die Seegurken fischten (getrocknet als *trepang* eine asiatische Delikatesse)" [Schlosser/Cierny 1996:98]. Mit dem *Homo floresiensis* hatten diese Seefahrer allem Anschein nach nichts mehr zu tun. Handelte es sich hier wirklich um malaiische Fischer oder um timoresische oder um ethnisch gemischte Gruppen, die Malaiisch als *lingua franca* benutzten?

6. War das Meer doch so etwas wie eine Grenze in der Zeit, in der der *Homo floresiensis* lebte? Berichte von 2019 über eine neu auf den Philippinen entdeckte Menschenart stellen die Frage neu. „In der Callao-Höhle im tropischen Norden der philippinischen Insel Luzon haben Paläoanthropologen eine neue, bislang unentdeckte Menschenart entdeckt.[…]

Die neue Frühmenschenart lebte noch vor rund 50 000 Jahren auf der Insel, also zeitgleich mit anderen Arten der Gattung Mensch wie dem *Homo sapiens*, dem *Homo erectus* oder dem *Denisova-Mensch* – und auch dem *Neandertaler* in Europa.“ Die Forscher fanden Ähnlichkeiten mit den Zähnen des Homo erectus, bei einzelnen Zehenknochen aber mit der Vormenschenart Australopithecus afarensis. Der Homo luzonensis wurde mit den „Hobbitmenschen“, der neuen Zwergmenschenart Homo floresiensis, verglichen. „Eine Erklärung für den seltsamen Mix sowohl beim *Homo floresiensis* als auch beim neu entdeckten Homo luzonensis könnte sein, dass beide Nachkommen von Homo-erectus-Populationen sind, die sich Hunderttausende von Jahren auf ihren jeweiligen Inseln getrennt voneinander entwickelt haben. Schließlich waren beide Inseln, Luzon und Flores, selbst zu Zeiten, als der Meeresspiegel noch 120 Meter tiefer lag, nur über das Meer erreichbar.“ Es könnte eine Inselverzwergung eingetreten sein [die auch für Säugetiere auf Inseln des Mittelmeers überliefert wurde]. „Auf Inseln schlägt die evolutionäre Geschichte oft andere Wege ein – ein Phänomen ist etwa die Verzwergung der Lebewesen in langer biologischer Isolation, die Tiere wie Menschen gleichermaßen betrifft.“ [H. Filser]

7. Es fallen insgesamt die immer wieder unterschiedlichen Datierungen auf.
Der *Homo floresiensis* ist ausgestorben vor:
18 000 Jahren [Broodbank]
13 000 Jahren [E. Frie 2020:49; P. Kessler]
50 000 Jahren [Bachmann]
40 000 Jahren [Zahorka]
60 000 Jahren [Wikipedia 1/2022]
18 000 Jahren [Wikipedia 1/2022 zur Erstbeschreibung].
Der Homo luzonensis hat vor 50 000 Jahren noch gelebt. [H. Filser]

8. Um den *Homo floresiensis* haben sich diverse Märchen, Legenden, lokale traditionelle Überlieferungen gerankt. Es ist anzunehmen, dass eine ganze Anzahl solcher Überlieferungen auch Erfindungen, vielleicht sogar erst nach der Entdeckung entstanden, waren, um sie mehr oder weniger staunenden oder ungläubigen Angehörigen der wissenschaftlichen Zunft, vorbeihuschenden Reporterinnen und Reportern, Touristinnen und Touristen zu präsentieren. Die Spannbreite solcher Erzählungen kann weit reichen: eine andere, oft spätere Datierung des Verschwindens, oder es habe sich schlicht um 1m große Affen gehandelt. P. Kessler hat einiges notiert: Skelette und anspruchsvolle Steinwerkzeuge wie Beile, Klingen, Stichel, Schaber, Speerspitzen in der Höhle *Liang Baru* auf Flores zeigten an, dass dort bis vor mindestens 13 000 Jahren eine bisher unbekannte Menschenspezies gelebt habe. Die Gehirnkapazität habe eher einem *Australopithecus* und *Homo habilis*, nicht einem *Homo sapiens* entsprochen. Der *Homo sapiens* sei rund 90 000 Jahre alt und erst vor 50 000 bis 60 000 Jahren nach SOA gekommen.

Langes Weiterleben des *Homo floresiensis*: ein Mythos? „Dorfbewohner auf Flores erzählen, daß es dort bis vor 150 Jahren ein Meter große behaarte ‚Menschen' gab, die Essen von ihnen stahlen. Diese *Ebu Gogos* (wörtlich ‚Großmütter, die alles essen') wurden so lange toleriert, bis sie eines Tages ein Baby stahlen und verspeisten! Ob der *Ebu Gogo* nur ein Mythos ist oder womöglich doch eine treffende Beschreibung des *Homo floresiensis*, kann gegenwärtig nicht überprüft werden." – „Die Überlieferungen lassen es möglich erscheinen, dass der *Homo floresiensis* bis ins 19. Jahrhundert überlebt hat. In der Tat könnte es sogar die Möglichkeit geben, dass sie bis heute in abgeschiedenen Urwaldregionen der Insel überleben", meinte ein Mitarbeiter der Universität von Wollongong, der die Inseldorfbewohner befragt hatte. „Wir müssen uns tatsächlich mit der Möglichkeit auseinandersetzen, dass irgendwo auf den Inseln ins Südostasien eine frühe Art menschlicher Wesen überlebt, von der wir glauben, dass sie schon lange ausgestorben ist', sagt Robert Kruszynski, ein führender Anthropologe am Museum für Naturgeschichte in London." [Kessler 2006:85]

Der Blick fällt auf Sumatra: „Falls *Homo floresiensis* noch heute leben sollte, dann ist er am wahrscheinlichsten im Inneren Sumatras zu finden [...]. Noch zu Kolonialzeiten im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es Berichte über eine unbekannte Art zweibeiniger Affen, die dort tief im Wald versteckt lebten. Mitgliedern einer Forschungsexpedition unter Leitung der britischen Naturschützerin Debbie Martyr gelang es in den Jahren 1995 bis 1997 mindestens fünf Mal, die beschriebenen Geschöpfe kurz zu beobachten." Dieser *Orang pendek* in Sumatra soll ca. 1,20 m groß gewesen sein. P. Keller zitiert einen Experten aus Cambridge: „Viele Leute haben immer angenommen, daß es sich dabei um eine unbekannte Affenart handelt. Aber in Anbetracht seines zweibeinigen Gangs, der aufrechten Körperhaltung und den Entdeckungen auf Flores ist es nicht völlig unvorstellbar, daß es ein Mensch ist [...]". [2006:86]

Bereits 2003 hatte Hans Budzyn in einer kurzen Einführung zu Flores unter dem Punkt „Prähistorisches" zusammengetragen: Spärliche archäologische Funde (einfache altsteinzeitliche Gegenstände) ließen vermuten, daß *Homo erectus* „schon zeitgleich mit Stegodon, Großechsen und Riesenschildkröten auf Flores existierte, der dann im jüngeren Paläolithikum (ca. 40 000 – 8 000 v. Chr.) durch den heutigen Typ des *Homo sapiens* abgelöst wurde. [...] Bei den erwähnten Stegodon-Knochen in Mittelflores befanden sich Pfeilspitzen, also Zeugnisse der Jagd. Datiert werden sie auf ca. 8 000 v. Chr. [...] Die ersten Knochen von Menschen (2 Individuen pygmoiden Typs) werden auf ein Alter von 7 000 Jahren geschätzt (ca. 5 000 v. Chr.). Schon in die Neusteinzeit (ca. 3 000 v.Chr.) gehören die Funde von Liang Bua. [...] Linguistische Vergleiche wollen ein papuanisches und ab ca. 2 500 v. Chr. ein austronesisches Element erkennen, das am Ende dominiert." [Budzyn 2003:8]

Beim *Homo floresiensis* jedenfalls gäbe es noch Einiges zu fragen. Anders als Steinwerkzeuge haben sich Körbe, Felle, Textilien über die letzten 10 000 Jahre nicht erhalten. [Frie 2020 :65] Werden wir also nicht wissen, welche Kleidung die Damen und Herren *Homines floresienses* trugen? Über Ötzis Kleidung, der vor 5 300 Jahren in den Alpen zu Tode kam, glaubt man hingegen ziemlich genau Bescheid zu wissen. Wenn es um Ethnologie und Geschichte geht, dann hörte man in ehemals kolonisierten Gebieten auch in ganz anderen Gegenden der Welt früher oft mehr ausländische als einheimische Expertinnen und Experten. Die Berichte über den *Homo floresiensis* geben Anlass zu Fragen, so u.a.:

1. Hat man sich in Indonesien nach der Unabhängigkeit mehr mit einzelnen Fürstentümern als mit Nachrichten von möglichen (wahrscheinlich weit zurückliegenden) menschlichen Spezies beschäftigt (solange sie nicht unmittelbar touristisch nutzbar waren)? Gründe dafür mag es vielfältige gegeben haben: Nationalstolz, der sich an bestimmten Fürstentümern festmacht; man wollte gegen animistische Vorstellungen vorgehen und mit einer vom *Homo sapiens* verschiedenen und praktisch als primitiv geltenden Spezies nicht so viel zu tun haben; die Gegenden der Funde lagen in schwer zugänglichen Gegenden, u.a. Ketut Wiradnyana betonte jüngst die Verbindung von Archäologie und Tourismus.

2. Hat man von einheimischer Seite her bei Märchen, Mythen und Erzählungen (wie die von P. Kessler erwähnten) z.B. die als Nachkommen von Adatsoberhäutern geltenden Menschen her genügend gefragt, woher und von wem solche Erzählungen stammten, und versucht zu vergleichen und neue Einschätzungen vorzunehmen?

Literatur

Bachmann, Klaus (2019): *Der Aufbruch des Menschen.* In: GEO 4/2019, 26-50.
Breidbach, Olaf (2010): Ernst Haeckel. In: Kita 2+3/10, 34-42.
Broodbank, Cyprian (2015): *The Making oft he Middle Sea. A History of the Mediterranean from the Beginning to the Emergence of the Classical World.* London: Thames & Hudson.
Budzyn, Hans (2003): *Flores – eine Einführung.* In: Kita 3/03, 3-10.
Filser, Hubert (2019): *Eine neue Menschenart.* In: Süddeutsche Zeitung 11.4. 2019.
Frie, Ewald (2020): *Die Geschichte der Welt.* Neu erzählt v. E. Frie. München: Beck.
Glaubrecht, Matthias (2013): *Am Ende des Archipels.* Alfred Russel Wallace.
Berlin: Galiani.
Gould, Stephen Jay (1994): *Zufall Mensch. Das Wunder des Lebens als Spiel der Natur.* München: dtv.

Kessler, Peter (2006): *Homo floresiensis und Orang pendek: Cousin ersten Grades?* In: Kita 1/06, 83-86. [Quelle: paleofood.de]
Lenneberg, Eric (1977): *Biologische Grundlagen der Sprache*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Schlosser, Wolfhard/Cierny, Jan (1996): *Sterne und Steine. Eine praktische Astronomie der Vorzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Warnk, Holger (2015): *Wallace-Linie*. In: Hermann Hiery (Hg.): Lexikon zur Überseegeschichte. Stuttgart: Steiner, 854.
Wiradnyana, Ketut (2020): *Arkeologi & Nilai Penting*. Jakarta: Yayasan Pustaka Obor Indonesia.
Zahorka, Herwig (2019): *Goa Suti – eine unerforschte Bestattungshöhle auf West-Timor*. In: Kita 1/19, 84-91.

Marian Vanhaeren, Wulf Schiefenhövel

Archäologische Forschung im Sterngebirge, Papua

Neuguinea, die zweitgrößte Insel unseres Planeten, liegt am Rande Südostasiens. Danach kommt der Pazifische Ozean, der erst vor wenigen tausend Jahren von austronesischen Seefahrern besiedelt wurde. Neuguinea hingegen hat eine Urbevölkerung, deren bisher früheste Spuren vor 45.000 Jahren im Osten der Insel hinterlassen wurden. Während die östliche Hälfte Neuguineas, der Staat Papua Neuguinea, archäologisch recht gut untersucht ist, bieten die indonesischen Provinzen Papua und West-Papua noch viel Neuland für die Forschung.

Die ersten Vorfahren der Papua sind also vor etwa 45.000 Jahren oder sogar früher über die Inseln des Sunda-Archipels eingewandert, größtenteils zu Fuß, denn wegen der Absenkung des Meeresspiegels zwischen 60-120 m bestand zwischen Sumatera und den Neuguinea eine weitgehende Landbrücke, die allerdings an einigen Stellen durch bis zu 40 km breite Wasserstraßen unterbrochen wurde. Die bekannteste von ihnen ist die „Wallace Linie“ zwischen Bali und Lombok; sie trennt die Fauna Australiens und Neuguineas/Melanesiens von der Südostasiens. Die frühen Einwanderer haben diese Wasserstraßen überwunden, vermutlich in einfachen Booten. Nach dem Ende der letzten Eiszeit vor ca. 12.000 Jahren begannen die Papua auch das gewaltige Gebirgsland im Innern Neuguineas zu bewohnen; einige seiner höchsten Gipfeln sind 4.500 bis 5.000 m hoch.



Von 1974 bis 1976 wurde eine bis dahin nahezu unbekannte Gruppe, die Bevölkerung des Eipomek Tals, in einem interdisziplinären Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Kooperation mit LIPI wissenschaftlich untersucht, Felddirektor war Wulf Schiefenhövel. Seit 2018 besteht eine neue Kooperation, in diesem Fall mit Drs. I Made Geria und Kollegen vom Nationalen Archäologischen Institut Indonesiens (ARKENAS, inzwischen eingegliedert in den Badan Biset dan Innovasi Nasional, BRIN) und dem Centre National de Recherche Scientifique (CNRS), der Universität Bordeaux und dem Max-Planck Institut in Seewiesen auf den Gebieten Archäologie, Ethnoarchäologie und Anthropologie; die Feldforschung wird von Marian Vanhaeren geleitet.

An einem 2.600 m hohen Pass, der die Täler von Oksibil, der Hauptstadt des Regierungsbezirks Sterngebirge (Kabupaten Pegunungan Bintang) und des westlich davon gelegenen Ortes Sumtamon ver-

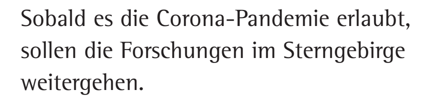
bindet, wurde 2018 eine erste archäologische Grabung durchgeführt. Der hier bestehende weite Felsvorsprung, eine Art Höhle, wurde traditionell zum Übernachten und bei schlechtem Wetter von Einheimischen benutzt, die mit Tauschgütern zu den Handelspartnern im jeweils anderen Tal unterwegs waren. Aus Sumtamon kamen die dort gefertigten Steinbeilklingen aus Andesit, aus Oksibil Schweine, Netzbeutel und andere wertvolle Dinge.





Sie wissen, dass vor allem archäologische Forschung in der Lage ist, Auskunft über die Vergangenheit zu geben, wenn keine schriftlichen Zeugnisse vorhanden sind. Als wir ihnen das Ergebnis der C-14 Datierung mitteilten, mit 2.140 +/- 30 Jahren vor heute für uns ein wenig enttäuschend, waren sie hocherfreut und stolz: „Unsere Vorfahren haben hier Feuer gemacht, bevor Jesus geboren wurde!“

Bei der Ausgrabung, an der auch Dr. Nicolas Antunes, damals Universität Bordeaux, heute Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, teilnahm, fand sich neben einigen Knochen von offenbar dort verzehrten Tieren vor allem Holzkohle. Die Menschen hatten in der oft herrschenden Kälte von nur wenigen Grad über Null Feuer gemacht, um sich zu wärmen und um Speisen zu garen. Die archäologischen Arbeiten wurden von den Einheimischen mit großem Interesse begleitet.



Sobald es die Corona-Pandemie erlaubt, sollen die Forschungen im Sterngebirge weitergehen.

Ketut Wiradnyana

Das Potenzial der Archäologie im nördlichen Sumatra

Einleitung

Die Archäologie in Indonesien begann ihre Untersuchungen, die bis heute weitergeführt wurden, in der Zeit des holländischen Kolonialismus. Anfangs im Jahr 1901 hieß diese Institution Comissie in Nederlansch Indie voor Ourdheidkundige Onderzoek op Java en Madura, dann wurde sie bis zur Unabhängigkeit Oudheidkundige Dienst in Nederlandsch Indonesie genannt und änderte in der Folge immer wieder die Bezeichnung, bis sie schließlich Pusat Penelitian Arkeologi Nasional wurde. In ihrer Entwicklung bildete diese Organisation dann zehn Archäologische Zentren (*Balai Arkeologi*) aus, deren Aufgabe es u.a. war, Untersuchungen in ihren Arbeitsbereichen in diversen Provinzen durchzuführen.

Anfangs verwaltete die Archäologie nur Gegenstände aus alter Zeit und entwickelte sich dann dahin, Beiträge zur Beantwortung aktueller Themen, die sich in der Gesellschaft herausbildeten, zu liefern vor allem in Verbindung mit den aktuellen Aspekten Pluralismus und Multikulturalismus. Bezogen darauf wurden Aktivitäten vorangetrieben, „Haus der Zivilisation" genannt, d.h. nationale Aktivitäten, um Informationen über archäologische Untersuchungsergebnisse der Gesellschaft um das untersuchte Objekt herum mitzuteilen. Im folgenden Zeitraum wurden diese Aktivitäten mehr an die Schüler/-innen im Rahmen einer Betonung des lokalen Charakters adressiert (Geria 2021).

Der Arbeitsbereich des Zentrums für Archäologie in Nord-Sumatra umfasst fünf Provinzen, in administrativer Hinsicht die Provinzen Aceh, Nord-Sumatra, West-Sumatra, Riau und Riau-Inseln. Orientiert am Programm der Nationalen Zentrale für Archäologische Untersuchung fokussierten sich die Untersuchungsaktivitäten auf die Aspekte Maritime Welt, Verschiedenartigkeit und Grenzgebiete. Die Untersuchungsergebnisse wurden in nationalen und internationalen Zeitschriften, wissenschaftlichen Büchern und als Bereicherung des Lesematerials in Form von Comics für Schüler/-innen dargestellt. Außerdem wurden auch verschiedene Lehrgeräte verfertigt, um das Verständnis der archäologischen Hinterlassenschaft zu erleichtern.

Unterstützung von anderen Instanzen wie der Regionalregierung im jeweiligen Bereich des Zentrums für Archäologie in Nord-Sumatra erbrachte hinreichend Beiträge für das Bemühen, die Effektivität von Untersuchungen an einem Fundort in ihrer Region zu beschleunigen. Sehr wichtig für die Entwicklung der durchgeführten Untersuchungen war die Unterstützung durch auswärtige Laboratorien wie das Laboratorium Eijkman in Jakarta, der Universitas Teknologi Bandung, der Universitas Airlangga, der Universitas Gadjah Mada, der Universitas Udayana, der Universitas Waikato, der Universität von Kopenhagen, vom französischen IRD und EFFEO.

Potenzial der Archäologie

Die Archäologie in Indonesien bedient sich gewöhnlich einer simplen Epocheneinteilung, d.h.: Vorgeschichte, Geschichte und Zeit des Islam/Kolonialismus. Die Epoche der Vorgeschichte wird aufgeteilt in eine paläolithische Kultur, deren Merkmale gewöhnlich Steinwerkzeuge einfacher Technologie und Morphologie bei einem sehr einfachen Leben der Menschen als Jäger und Sammler sind; das Mesolithikum mit einem Leben in Höhlen mit entwickelter Technologie und Morphologie, es findet bereits eine einfache Landwirtschaft statt, dabei wird noch Jagd betrieben; das Neolithikum, angezeigt durch schon fein bearbeitete Steinwerkzeuge, die Kenntnis von Landwirtschaft, es gibt noch die Jagd auf Tiere, aber auch bereits die Domestikation von Tieren, man kennt die Technik der Keramikherstellung. In diesem Neolithikum bildet sich bereits eine Religion des Animismus/Dynamismus heraus, und die Ausübung dieser Religion geht bis heute in einigen traditionellen Gesellschaften Indonesiens vor sich.

Die Epoche der Geschichte beginnt mit einem yupa-Fund in Kutai, Ost-Kalimantan, ungefähr aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., bis Islam und Kolonialismus eindringen. Zu dieser Epoche gibt es die Untersuchung von Inschriften sowohl in Verbindung mit dem Beginn der indischen Kultur in Indonesien als auch mit der Kultur des Islam und auch in Verbindung mit der lokalen und westlichen/kolonialen Kultur.

Das Paläolithikum war gekennzeichnet durch das Vorhandensein von Anfangsformen des modernen Menschen bis zum Pleistozän, d.h. von ungefähr vor 2,6 Mio. Jahren bis zur Zeit von vor 12 500 Jahren. Diese Zeiteinteilung rechnet ab der Anwesenheit des Menschen bis zu Funden mesolithischer Kultur von vor 12 000 Jahren. Die mit dieser Epoche verbundene Fundstätte findet man in der Region Aliran Sungai Logas im Bereich des Distrikts Singingi der Provinz Riau. Dort hat man eine Anzahl von Steinwerkzeugen gefunden, die Merkmale paläolithischer Technologie und Morphologie besitzen. In West-Sumatra hat man sie auch in der Höhle Gua Lidah Air gefunden, die im Bereich des Distrikts Lima Puluh Kota in West-Sumatra liegt. Die Funde sind menschliche Zähne, die auf ein Alter von 63 000 bis 73 000 Jahren taxiert wurden. Zusätzlich hat man in dieser Höhle viele Höhlenzeichnungen gefunden. Auf der Insel Nias, d.h. in der Region Aliran Sungai Muzoi, die zum Distrikt Nord-Nias gehört, hat man auch einige Steinwerkzeuge paläolithischer Technologie und Morphologie gefunden (Wiradnyana 2010; Wiradnyana et al. 2020).

Was das Mesolithikum angeht, so hat man intensive Untersuchungen am Fundort der Höhle Togi Ndrawa, Gunung Sidoli, Insel Nias, Provinz Nord-Sumatra durchgeführt; dort hat man menschliche und tierische Knochen, Gehäuse von Weichtieren und Steinwerkzeuge mit Hoabinhian-Technologie (bekannt unter der Bezeichnung Sumatralith) gefunden,

die man auf ein Alter von 12 500 Jahren taxierte. Am Fundort Gua Kampret („Fledermaushöhle“), Bukit Lawang, Distrikt Langkat, Provinz Nord-Sumatra, hat man auch einige Werkzeuge mit Hoabinh-Technologie gefunden. Der interessanteste Fundort in dieser Epoche ist das Streugebiet Bukit Kerang (Kitchen Midden) von Banda Aceh an der nördlichen Spitze der Ostküste von Sumatra, von dem man Objekte auf der Insel Bintan, Distrikt Bintan, Provinz Insel-Riau gefunden hat. Ein Fundort wurde intensiv untersucht und auf einen Zeitraum von vor ca. 12 400 Jahren taxiert.

Was das Neolithikum angeht, zentrierte sich die Untersuchung um Danau Lut Tawar, Takengon, Distrikt Zentral-Aceh, Provinz Aceh. Die intensive Untersuchung an diesem Fundort ergab eine Zeitbestimmung von nur 8 400 Jahren mit der Hinterlassenschaft von Splitterwerkzeugen aus Weichtierschalen und einigen Werkzeugen mit Hoabinh-Technologie (Wiradnyana & Setiawan, 2011).

In der Schicht der neolithischen Kultur von den Fundorten Loyang Mendale, Loyang Ujung Karang und Loyang Muslimin, angefüllt mit kulturellen Hinterlassenschaften in Form von menschlichen Skeletten, einiger Technologie und Schmuckmustern von Keramik und Steinwerkzeugen, die bereits geschliffen/geglättet sind, ferner Bruchstücken von Tier- und Fischknochen, Bruchstücken von Rattanflechtereien und Korallenperlen. Sie werden auf 4400 v.u.Z. bis zum Beginn der christlichen Ära datiert (Wiradnyana & Setiawan 2011).

Was die Epochen angeht, hat man aus der Megalith-Epoche in Nord-Sumatra die meisten Funde. Die Hinterlassenschaften aus dieser Epoche zentrieren sich in den Provinzen Nord- und West-Sumatra auf den Inseln Nias und Samosir auf einige Fundstellen mit Menhiren als Kulturobjekten. Auf Nias, Nord-Sumatra, sind die megalithischen Hinterlassenschaften, abgesehen von Steinfiguren, sehr von Menhiren dominiert. Auf Samosir hingegen dominieren bei der megalithischen Hinterlassenschaft Grabstätten an mehreren Fundorten. Die vorgenommenen Datierungen in Nord-Sumatra nennen den Anfang des 2. nachchristlichen Jahrtausends.

Die klassische/geschichtliche Epoche in Nord-Sumatra stellt sich dar als Reste von Monumenten in Form von Tempeln vor allem um Padang Lawas in den Distrikten Nord-Padang Lawas und Mandailing. Man fand auch viele hinduistische/buddhistische Figuren und einige Hinterlassenschaften in Verbindung mit dem Tempelbau wie Inschriften. Bemerkenswert ist der Fund eines alten Hafens wie der von Barus in Zentral-Tapanuli, Provinz Nord-Sumatra, mit diversen Keramik- und Steingutbruchstücken zugleich mit Grabsteinen. Ferner gibt es den Fundort Kota China im Distrikt Medan-Stadt mit Resten von Gebäudestrukturen, Glas-, Keramik- und Steingutbruchstücken; man hat auch Buddhastatuen und Reste von Booten gefunden. Zusätzlich zu diesen beiden Häfen als Fundorten gibt

es die Fundorte Pulau Kampai und Kota Rantang nicht weit entfernt von Kota China und wahrscheinlich verbunden damit. Zur Zeit wird der Fundort Bongal in Sijago-jago, Zentral-Tapanuli, untersucht mit den Bruchstücken eines Segels, das auf das 7. Jahrhundert n. Chr. datiert wird, älter als Barus; einige Glas-, Steingut- und Keramikbruchstücke zeigen die Bedeutung von Händlern aus dem Mittleren Osten, zusätzlich zu der von indischen und chinesischen Händlern in Bongal. In Insel-Riau gibt es zusätzlich zu den untergegangenen Schiffen auch viele Fundorte, deren Hinterlassenschaft aus Keramik besteht, vor allem auf den Inseln Buaya, Bintan und Lingga. In der Provinz Riau gibt es zusätzlich zum Tempel Muara Takus und den Resten einer Tempelanlage in Padang Candi auch viele Fundorte aus der hinduistischen/buddhistischen Epoche, die noch nicht gut datiert wurden.

In der Provinz West-Sumatra findet man viele Fundorte in Form von Resten von Tempelanlagen im Distrikt Darma Sraya, d.h. rings um die Gegend, wo der Fluss Batang Hari dahinströmt; in der Provinz Aceh findet man auch Reste von Tempelanlagen, die jetzt als Moscheen genutzt werden (Wiradnyana et al. 2020).

Die in der Provinz Aceh gefundenen Hinterlassenschaften aus der Zeit des Islam/des Kolonialismus haben nicht nur die Form von Grabsteinen, sondern auch von Befestigungen. In Nord-Sumatra, West-Sumatra, Riau und Riau-Inseln hat man auch viele Grabsteine spezieller Form gefunden, die mit der des Grabsteins in Aceh in Verbindung steht.
In Insel-Riau findet man auf dem Gebiet dieser Provinz an Hinterlassenschaften aus der Zeit des Kolonialismus nicht nur Dampfschiffe, sondern auch auf fast jeder Insel Kanonen. Alte Moscheen in Verbindung mit dem Eindringen des Islam findet man in allen Provinzen des nördlichen Sumatra. Dort findet man auch viele Befestigungsanlagen aus der Zeit des holländischen und japanischen Kolonialismus.

Was epigrafische Hinterlassenschaften angeht, existieren zusätzlich zu Inschriften auf Metall auch viele auf der Rinde von Holz, von Bambus und auf Knochen. Derartige Inschriften findet man oft bei den Batak Toba, Karo und Pakpak/Dairi. Im Distrikt Pakpak/Dairi findet man viele Inschriften auf Stein, Schriften in Verbindung mit der Epoche des Islam/des Kolonialismus findet man nicht nur auf Grabsteinen, sondern auch in alten Manuskripten, in arabischer, holländischer oder englischer Sprache, und es gibt auch solche auf Malaiisch.

Schluss

Obige Erörtung legt dar, dass das nördliche Sumatra reich an archäologischen Hinterlassenschaften aus unterschiedlichen Epochen ist. Man hat dieses Areal ungefähr bis zur Zeit von vor 63 000 Jahren als Erforschungsregion genutzt, und heute noch gibt es bei einem Teil der traditionell orientierten Menschen solche, die eine Megalith-Tradition insofern fortsetzen, als sie Anhänger des Animismus sind.

Dr. Ketut Wiradnayana
Archäologe, Leiter „Balai Arkeologi Sumatra Utara“, Medan

Literatur

Geria, I Made et al. 2021. *Sewindu Capaian Pusat Penelitian Arkeologi Nasional dan Balai Arkeologi di Kementerian Pendidikan, Kebudayaan, Riset, dan Teknologi*. Jakarta: Puslit Arkenas.
Wiradnyana, Ketut. 2021. *Legitimasi Kekuasaan Pada Budaya Nias*. Jakarta: Yayasan Obor Indonesia.
Wiradnyana, Ketut. 2011. *Prasejarah Sumatera Bagian Utara Kontribusinya Pada Kebudayaan Kini*. Jakarta: Yayasan Obor Indonesia.
Wiradnyana, K. & Taufiqurahman S. 2011. *Gayo Marangkai Identitas*. Jakarta: Yayasan Obor Indonesia.
Wiradnyana, Ketut et al. 2020. *Jejak Arkeologi Sumatera Bagian Utara*. Medan: Balar Medan.

Quelle

Ketut Wiradnyana: *Potensi Arkeologi di Sumatera Utara*. In: Ders. (2020): Arkeologi & Nilai Penting. Jakarta: Yayasan Pustaka Obor Indonesia, 1-5

Übersetzung Michael Groß

Goenawan Mohamad

Von Gott und anderen unvollendeten Dingen

Eine der 99 Notizen über Glauben und Grausamkeit

Goenawan Mohamad, 1941 in Batang auf Java geboren, gilt als einer der bedeutendsten Schriftsteller, Intellektuellen und Kulturschaffenden Indonesiens. Er ist vor allem als Gründer und Herausgeber des Wochenmagazins TEMPO bekannt (unter Präsident Suharto wurde das Magazin im Jahr 1994 zeitweilig verboten), darüber hinaus aber ist er Dichter, Essayist und Dramatiker. Seit Mitte der 1970er Jahre schreibt er allwöchentlich kurze Essays über Ideen, Kunst und Literatur, die als Kolumne „Catatan Pinggir“ (dt. Randbemerkungen) im Magazin TEMPO erscheinen. Eine Sammlung der Essays in deutscher Übersetzung erschien 1993 unter dem Titel „Am Rande bemerkt“ bei Horlemann Verlag. Goenawan Mohamad wurde in Indonesien vielfach ausgezeichnet. Auch international findet sein Schaffen Anerkennung: So wurde er etwa als erster indonesischer Autor 1992 mit dem A. Teeuw Award der Universität Leiden ausgezeichnet; 1997 erhielt er den Louis Lyons Award der Universität Harvard und 2006 den Dan David Award der Universität Tel Aviv. Im Jahr 2011 gehörte er als Professor der Universität von Kalifornien an.

Im Stil seiner weit über Indonesiens Grenzen hinaus bekannten Kolumne „Catatan Pinggir“ reflektiert Goenawan Mohamad in „Von Gott und anderen unvollendeten Dingen – 99 Notizen über Glauben und Grausamkeit“ über Religion, Glauben und Göttlichkeit. Lyrisch und fragmenthaft greift er ihre Mehrdeutigkeit in seinen 99 Notizen auf, in denen er sich mit globalen, zeitlosen Themen wie dem Missbrauch der Religion durch ihre Anhänger und der Zerstörung von Werten der Menschlichkeit auseinandersetzt und dabei zum Nachdenken anregt.

„Von Gott und anderen unvollendeten Dingen – 99 Notizen über Glauben und Grausamkeit“ erschien im regiospectra Verlag, Berlin, im September 2015 (ISBN 978-3-940132-79-6. Die Texte wurden von Britta und Sanusi Debus aus dem Indonesischen übersetzt.

In einer dieser Notizen (77) schildert er seinen Eindruck nach dem Besuch des Tadsch Mahal in Agra.

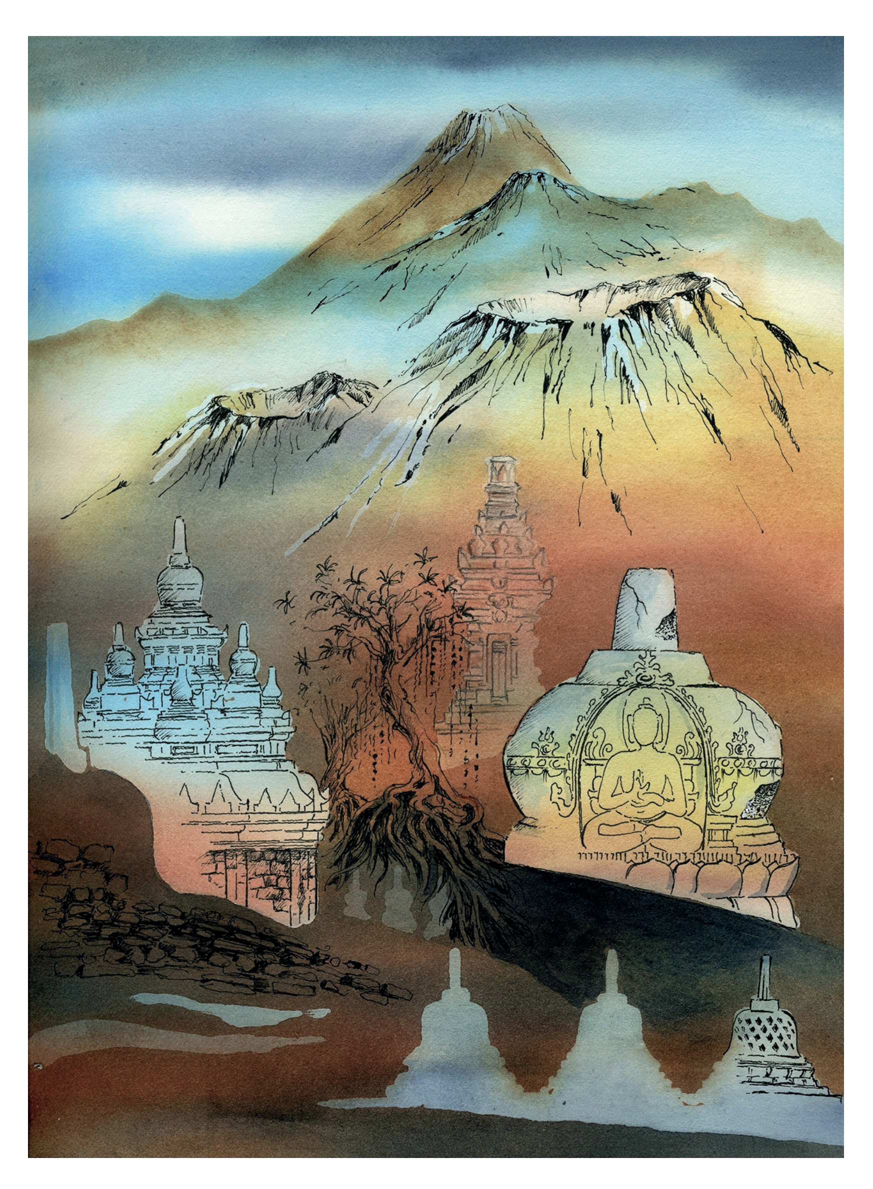
Agra

Als ich das Tadsch Mahal zum ersten Mal betrachtete, sah ich weißen Marmor, eine Kuppel wie eine riesige Zwiebel aus dem Himmel, schlanke Türme, Symmetrie.

Es ist eine Schönheit, die blendet, die aber nicht bewegt. Da ist etwas Kaltes an diesem Mausoleum. Kalt wie Marmor, kalt wie ein steriler Raum, kalt wie eine Anti-Zeit-Kapsel – eine absolute Ordentlichkeit, die den Staub von Agra meidet.

Und so sah ich das Tadsch Mahal zum ersten Mal: Auf jeder Seite gibt es zwei identische Gebäude – das Linke dient lediglich als Gegenstück zum Rechten. Symmetrie ist Selbstkontrolle. Sie entfernt aus ihrem unmittelbaren Umfeld, was schief und verschoben ist. Der Maharadscha wünschte kein Chaos.

Die Ästhetik der Unsterblichkeit will dem Leben eine Bühne bieten, aber im gleichen Augenblick und auf dem gleichen Podium tritt der Tod auf.



Peter Berkenkopf *„Zeit-(Ge)schichten"*
Zeichnung

Ketut Wiradnyana

Prähistorische Kulturen und Identitätsbildung der Gayo-Gemeinschaft (Wissen um Macht)

Einleitung

Gayo heisst eine der ethnischen Gruppen in der Provinz Aceh, und ihr Zentrum liegt auf dem Aceh-Leuser-Plateau. Als Ethnie weisen die Gayo Elemente unterschiedlicher Kulturen auf, anders als die ethnischen Aceher. Dieser Unterschied war einer der Gründe für die Bildung eines neuen Regierungsbezirks, der separat von den übrigen Regierungsbezirken Acehs ist.

Nach der archäologischen Forschung im Bereich der Gayo-Kultur nimmt man an, dass die ethnischen Gayo eine bedeutende kulturelle Rolle in der Bildung der prähistorischen Kulturen im Hochland von Nordsumatra innehatten. Verschiedene archäologische Evidenzen wiesen auf Migration aus der Gayo Region zu weiteren Gebieten. So kann man sagen, dass Gayo die Embryo-Kultur in der Region Nordsumatra war. Doch gab es auch die gegenteilige Information, dass die ethnischen Gayo sich herleiten von den Ethnien der Aceher und der Batak Toba. Sie basiert auf der Folklore, die den Gayo bis heute bekannt ist.
Nach der archäologischen Forschung hatten die prähistorischen Menschen in Tanoh Gayo fortschrittliche Kulturen, viele kulturelle Aspekte fanden sich, und die Kultur selbst verlief kontinuierlich weiter.

Die Gemeinschafts-Identität, die zum Gayo Volk gehört, ist sehr wichtig. Sie hilft dabei, mehr von der Kulturgeschichte zu verstehen und auch von Pluralismus und Multikulturalismus, die zur eigenen Identität führten. Im wissenschaftlichen Kontext spielen Funde an Stätten in Tanoh Gayo eine wichtige Rolle dafür, dass eine australomelanoide Immigration in das sumatranische Hinterland stattgefunden hat sowie eine austronesische Bewegung in den westlichen Teil Indonesiens (Wiradnyana & Taifiqurrahman 2011, 133).
Lange Zeit nahm man an, die Aktivität von Australomelanesiern sei nur auf die Strandseite beschränkt gewesen, und die der Austronesier in der Migration nach Ost-Indonesien.
Im Kontext der lokalen Kulturen sind mehrere prähistorische Kulturen bekannt, die stark beigetragen haben zur Existenz der Gayo Kultur, insbesondere vorislamische Kulturen.
Ein ethnischer Gayo hat also eigene Ahnen und ist nicht Teil anderer Ethnien. Auf diese Erkenntnisse wurde auch zurückgegriffen im Zusammenhang mit dem Plan, eine Provinz Aceh Leuser Antara zu begründen.

Stätten und archäologische Daten

Die Ausgrabungsstätten Loyang Mendale, Loyang Ujung Karang und auch Loyang Putri Pukes befinden sich im Distrikt Zentralaceh und werden traditionell der Gayo-Kultur zugerechnet. Administrativ werden diese Stätten heute in der Provinz Aceh lokalisiert.

Die Gayo und die meiste andere Bevölkerung wollten die Provinzialregierung, die damit aber die Provinz spaltete. Die archäologischen Stätten verweisen aber auf Daten, die im kulturellen Prozess seit langem lebendig sind. Sie beziehen sich auf eine Serie von Ausgrabungen:
Zunächst fand man in der Nähe von Loyang Mandale Tonfragmente und Steinwerkzeuge, die auf eine sehr alte Verarbeitungsweise ähnlich der Hoabinh-Kultur hinwiesen. Unterwasser-Funde im Laut Tawar-See zeigten deutliche und dekorierte Töpferei-Fragmente einer jüngeren Kultur, die bekannt sind aus der kolonialen Epoche. Eine Ausgrabung in Loyang Mandale, Loyang Ujung Karang und Loyang Putri Pukes förderte Artefakte aus Stein, Knochen, Tonerden, Fischhaut und weiterem zutage. Diese Artefakte fanden sich in unterschiedlichen Kulturschichten und wiesen auf früher existierende kontinuierende Phasen im Kulturierungsprozess. Man grub Stein-Artefakte wie eine Handaxt und weitere runde Objekte und Steinhämmer aus, auch ein Objekt aus Molluskel-Muschel und Artefakte aus Ton, sowie Perlen eines Halsschmucks und auch Artefakte aus Rattan, die einer Schale ähnelten. Die Funde an Ökofakten zeigten Tierknochen von Hunden, Schlangen, Rindern, Molluskeln, Krebsscheren usw. Andere waren Schalen von Nüssen, auch Rückstände von Kohle, verbrannte Tonreste und auch menschliche Skelette.

Sechs komplette menschliche Skelette wurden an der Ausgrabungsstätte identifiziert; drei von ihnen waren älter als 21 Jahre mit massiv geschädigten Zähnen und weitere drei unter 21 Jahren. Die Skelette zeigten Charakteristika der mongoliden Rasse (die Schädeldecke ist ziemlich hoch und gerundet bei einem flachen und breiten Gesicht), die Körpergröße betrug 150-160 cm. Die Zähne waren flach aus Gründen des Abfeilens. Man kann annehmen, dass die Skelette vorsätzlich in einem ovalen Grab begraben wurden, da ihnen Beigaben mitgegeben wurden (Wiradnyana & Taufiqurrahman 2011, 76, 127).

Bestimmung der Identität

Vor 7400 ± 140 BP ist anzunehmen, dass eine Menschengruppe von australomelanesischer Rasse an der Ostküste von Sumatra siedelte. Sie wurde als Träger der Hoabinh-Kultur bezeichnet, die aus dem nördlichen Teil von Vietnam stammte und ein marines Gebiet nutzte (Bellwood 2000, 238-241). Ihre Steingeräte wurden charakteristisch als Sumatralith bezeichnet. Dieses Steinwerkzeug aus Kies, bei dem die Seiten abgeschlagen waren, um es scharf zu machen, hatte nur eine nicht ´geschliffene´ Seite zum Halten.

An der Ostküste von Sumatra fanden sich mehrere menschliche Gruppen, die die Hoabinh-Kultur weiterführten. Sie lebten von Jagd und Fischfang und sie sammelten Molluskeln und Schnecken zum Essen. Von 3870 ± 140 BP bis 4120 ± 140 BP wurden um die Ausgrabungsstätten von Bukit Kerang Pangkalan, Aceh Tamiang, Pollen, Erdnüsse und Blattge-

müse gefunden, was auf eine einfache Kultivierung deutete (Wiradnyana 2011, 54).
Sie bauten Pfahlhäuser an den Flussmündungen. Frauen, Kinder und alte Männer blieben zuhause, und die jüngeren Männer gingen auf die Jagd. Starb jemand auf der Jagd, sollte er in dieser Gegend begraben werden, während Frauen, Kinder und alte Männer am Wohnort begraben wurden. Diese Jäger hatten vielleicht die Vorstellung, sich von einem Ort zum anderen zu bewegen, sicherlich, weil sie mehr Gelegenheit hatten, die Gegend zu erforschen und so auch günstigere Wohnorte und Jagdgebiete kennenlernten.
Ein anderer Grund für die Weiterbewegung mag der Mangel an Lebensmitteln oder Katastrophen in der Natur gewesen sein, weshalb sie sich vorrangig zu Flussmündungen bewegten. Zumeist wurden Flüsse genutzt, um den Bewegungsraum für Jagd oder Migration zu nutzen, so besetzten sie Loyang Mendale und Ujung Karang, wo sie den Fluss als Einstieg nehmen konnten. Beide Orte eigneten sich gut für die täglichen Lebensnotwendigkeiten der Ernährung, der Arbeit und der Bestattung. Gewählt wurde die Region vermutlich auch, da sie eine natürliche Höhle hatte mit einer Nische, die Schutz bot, zudem nah an Quellwasser und relativ flach, so also ideal zum Leben.

Um 7400 ± 140 BP lebten sie dort von der Jagd und dem Sammeln von Pflanzen. Sie fanden Jagdtiere rund um ihren Siedlungsplatz, beobachteten die Tiere, die aus dem See tranken oder nah der Höhle, wo der Fluss in den Tawar-See mündete. Man fand hier viele Hinterlassenschaften vom Verbrennen, sei es vom Braten von Jagdtieren oder von Molluskeln und Schlangen, so dass diese Zeit offenbar mit Feuer verbunden war. Die Jagd wurde offenbar auch mit Hunden geführt. Davon zeugt ein ganz erhaltenes Hundeskelett um 5040 ± 130 BP (Wiradnyana & Taufiqurrahman 2011, 111). Die Existenz solcher Gruppen unterstützte, die Hoabinh-Kulturen nachzuverfolgen, und man konnte annehmen, dass sie für ihr Zusammenleben soziale Organisation und soziale Struktur vornahmen. Die soziale Struktur sah man darin, dass es Jäger, die Gruppe der erwachsenen Männer, und Dienende, die Gruppen von Frauen, Kindern und Alten gab. Die Gruppe der Jäger hatte eine eigene Organisation bei ihren Aktivitäten und produzierte so eine eigene Struktur. Alte und Kinder als eine Gruppe zu sehen, ist ein Konzept, das physische und psychische Aspekte beinhaltet. Es weist darauf hin, dass schon in der Zeit verschiedene Konzepte von Gruppen angewendet wurden und der Respekt den alten Eltern gegenüber eingehalten wurde.
Die Steinwerkzeuge wurden wie Messer oder Hammer benutzt, so gab es in der Zeit schon eine gute Technologie, doch einige Werkzeuge wurden noch verfeinert in Größe und Form, um den Menschen widerstandsfähiger zu machen gegen die Natur. So nutzten sie manchmal Splitter von Schalen der Molluskeln, das ergab mehr Adaptation an die Notwendigkeit der Nahrungsbeschaffung. Ihr Leben mit den Kulturen verlief über die Jahre 5040 ± 130 BP (Wiradnyana & Taufiqurrahman 2011, 110).

Um 5080 ± 120 BP war eine andere Menschengruppe emigriert nach Tanoh Gayo, die nicht der Hoabinh-Gruppe als austromelanesische Rasse zugehörte. Diese Gruppe zeigte Affinitäten zu austronesischen Kulturen und nicht zur Hoabinh-Kultur. Es zeigte sich in der Töpferkunst hier die Affinität zu Austronesien. Offensichtlich zeigten auch Radio-Carbon-Analysen, dass auch Einwanderungen in die Gayo-Region früh von Austronesiern nach Sumatra stattgefunden hatten. Die Migrationsspuren von Austronesiern waren von Südchina über Thailand möglich bis zur Westküste von Sumatra. Es fanden sich Tonfragmente im gleichen Stil dekoriert wie in Band Chiang in Thailand. Vermutlich gab es Migrationsspuren der Austronesier von Südchina nach Thailand über den westlichen Teil von Sumatra. Es gab ähnlich dekorierte Töpferei-Fragmente hier wie dort.

In Sumatra lebte diese Gruppe in Loyang Ujung Karang und vielleicht auch in Loyang Mendale und Loyang Putri Pukes, so dass sich dort mehrere Kulturen trafen und es nicht nur eine kulturelle Unterstützung der Hoabinh-Kultur gab. Bei Ausgrabungen in Loyang Ujung Karang sah man, dass sie ovale Löcher für Begräbnisse aushoben, und sie begruben einen Toten mit Grabbeigaben wie Pfeil, Rattantopf, einem Kochtopf und legten den Toten mit dem Gesicht nach Osten und den Füßen nach Westen. Das bedeutet, dass sie eine religiöse Vorstellung hatten, als gäbe es ein Leben nach dem Tod und sie dafür den Totet ausrüsteten. Dies ist ein sehr wesentlicher Aspekt, der besagt, dass schon die Ahnen der Gayo in prähistorischer Zeit dies praktizierten.

Sie hatten vermutlich auch ein Sonnenkonzept: die aufgehende Sonne als Symbol für das Leben und den Sonnenuntergang im Westen als Symbol für den Tod. Dieses Konzept wurde auch beim Bau traditioneller Häuser angewendet, die immer ostwärts ausgerichtet waren. In einer bestimmten Region schien auch ein Glaube an einen Herrschergott zu existieren und ein Vertrauen zum Geist des Reises, den man mit einer Initiationszeremonie des Zahnfeilens feierte (Hurgronje 1996, 216).

Es wurden auch dekorierte Tonfragmente und Rattanplatten aus der Zeit um 4400 ± 120 BP (ca.3285-2937 BC) gefunden, die darauf hinwiesen, dass die menschliche Gruppe ästhetische Aspekte wahrnahm und sie schon Geschicklichkeit im Handwerk kannte in der Herstellung verschiedener Geräte wie Fischnetze und dekorierte Töpferware. Bei den Tonfragmenten zeigte es sich, dass die Gruppe über eigene Technologie verfügte. Man kann hier Interaktionen sehen zwischen mesolithischer und beginnender neolithischer Zeit oder von den Gruppen aus der Hoabinh-Kultur in ihrem Zusammentreffen mit einer Gruppe aus der austronesischen Kultur (Wiradnyana 2012, 99-118). Aus der Existenz von Steindechseln und oval-runden Dechseln (Beil mit querstehender Schneide) und Tonfragmenten mit ähnlicher Technik und Dekor verfertigt wie die Tonkulturen in Südostasien kann man eine frühe Immigration von Austronesiern nach Loyang Mendale und Ujung Karang annehmen.

Die Existenz von Schädeln und nicht kompletten menschlichen Skeletten lässt annehmen, dass 4400 ± 120 BP (cal. 3285-2937 BC) man dort die Vorstellung eines zweiten Begräbnisses oder Feuerbestattung hatte. Dieses Konzept sah mehr Räume für die Seele vor. Einige traditionelle Völker Indonesiens (Batak Toba, Karo, Balinesen, Dayak) sehen das ebenfalls vor (Wiradnyana & Taufiqurrahman 2011, 154).

Zähne sind ein sehr harter Teil des Körpers, und man kann sie lange nach dem Tod noch finden (Artaria 2009,6-81). Zahnfeilen wurde auch in Mendale und Ujung Karang durchgeführt als Zeremonie des Übergangs vom Kind zum Jugendlichen und korreliert auch mit der Unterschiedlichkeit von Mensch und wildem Tier.
Der Zustand der Zähne in Loyang Mendale zeigte starke Verstümmelungen, manchmal nur bei einigen, manchmal bei vielen, offenbar nach einem sozialen Konzept: Häufigere Verstümmelungen hatte, wer einen höheren sozialen Status inne hatte. Das bedeutete, dass dem Einzeltod schon mehrere Stadien im Leben vorangingen (Wiradnyana & Taufiqurrahman 2011, 155).
Zum Erstbegräbnis wurde in Loyang Mendale der Tote unter Steinen begraben und mit einem Steinwall umgeben. Diese Praxis hatte ihre Entsprechung in der Hoabinh-Kultur (Wiradnyana & Taufiqurahman 2011, 125) wie die Befestigung mit Steinen auch bei Austronesiern in Südostasien (Bellwood, 2000: 245–325), was hinweist auf eine kooperative Arbeit zum Schutz des Toten vor Störung durch Tiere.
Die Menschen jener Zeit waren in der Lage, verschiedene Geräte zu produzieren, so dass sie eine bestimmte Lebensautonomie hatten. Um 5080 ± 120 BP hatten sie schon eine Technologie, um Tonwaren zu produzieren und später auch Rattangefäße, Steindechsel und oval-runde Dechsel.

Um 5080 ± 4400 BP wurde der ästhetische Aspekt auf dekoriertem Ton nur angedeutet durch vertikale und horizontale Kratzer, etwa um 3580 ± 100 BP (2.087-1.799 BC) und danach variierten die Dekormuster auf Tonwaren beträchtlich. Das ästhetische Werk ist ein bestimmter Teil des wichtigen kommunalen Lebens.
Keramikfragmente aus Loyang Mendale und Loyang Ujung Karang aus jüngerer Zeit (12. bis 19. Jahrhundert) weisen darauf hin, dass die Menschen dort seit langer Zeit das Land bewohnten, und einige Funde korrespondieren in ihren Mustern mit den Funden aus den frühen Ausgabungsstätten. Zudem gab es kontinuierliche Anreicherung mit Animismus/Dynamismus im Glauben der traditionellen Gayo-Gemeinschaft (Bowen 2003, 44; 1998, 60). Man fand dort also eine fortschrittliche Kultur vom prähistorischen Zeitalter bis in die jüngere Zeit, als der Islam nach Aceh kam. Und zudem passierten die Stätten von Loyang Mendale und Loyang Ujung Karang kontinuierlich verschiedene Kulturstadien, die dazu führten, dass diese Stätten eine Multi-Komponenten-Stätte wurden von mesolithischer Zeit an über die neolithische Zeit bis zur kolonialen Zeit.

Verschiedene Bezüge prägten die Menschen und Kulturen in Tanoh Gayo seit prähistorischen Zeiten, vor allem die australomelanesoide Rasse mit ihrem australoiden Anteil und assoziiert mit mit der melanesoiden Rasse und ihrer Hoabinh-Kultur. Die Verbindung brachte einen großen Beitrag zur Steigerung der Menschen und Kulturen bis heute. Pluralismus und Multikulturalismus spielten später bei den Gayo eine große Rolle, sei es in Verbindung mit asiatischen Rassen oder mit dem Eintritt in indische Kulturen, den Islam und Europa. An den Stätten Loyang Mendale und Ujung Karang zeigten sich ihre kulturellen Aspekte als originaler Teil der Gayo-Kultur bis heute. So ist vom kulturellen Aspekt her anzunehmen, dass das menschliche prähistorische Skelett von Loyang Mendale und Loyang Ujung Karang der Urahn der Gayo-Gesellschaft ist.

Diese Konditionen machen ihre Identität klar, die in der Gayo-Gesellschaft bislang im Nebel war als wahre Identität, die eine neue Identität für das Volk der Gayo bedeutet. Früher identifizierten die Gayo sich mit der Küstenfolklore von den Küsten-Gayo (Acehnesen) und der Batak-Folklore, die konstatierte, dass die Gayo ethnische Batak wären. Doch die Folklore stimmt nicht überein mit dem Blick auf die Gayo-Gesellschaft. Denn die Gayo haben einen Bereich der Kultur und kulturelle Elemente, die sich von der Ethnizität der Folklore unterscheiden. Vor den archäologischen Forschungen in der Region der Gayo-Kultur war die Identität unklar.

Nun wird das Wissen um die ethnische Identität der Gayo kontinuierlich in Druck- und elektronischen Medien publiziert. Auch verschiedene Seminare und Dialoge in den elektronischen Medien beleuchten dies. Der Diskurs bezieht sich oft auf die Identität der Gayo im archäologischen Kontext, der den Wunsch, eine Provinz Aceh Leuser Antara zu bilden, legitimiert.

Zusammenfassung

Nach Untersuchungen in der Ausgrabungsstätte Loyang Mendale gab es dort menschliche Aktivitäten der Hoabinh-Kulturen von 7400 ± 140 BP bis 5040 ± 130 BP. Etwa um 5080 ± 120 BP gab es dort zudem eine Gruppe von Austronesiern, deren Aktivitäten nachgewiesen wurden. In mehreren fortschrittlichen Kulturaspekten (wie Begräbnis in gebeugter Haltung) zeigte sich Ähnlichkeit bei den Trägern der Kulturen. Das ließ darauf schließen, dass die beiden Gruppen aus unterschiedlichen Rassen bereits stark miteinander verbunden waren.

Verschiedene wichtige archäologische Funde wurden gemacht, so rote Tonscherben in der Asche, die auf 5080 ± 120 BP and 4940 ± 120 BP datiert wurden. Um 4400 ± 120 BP gab es Einzelgräber in Grablöchern mit ästhetischer Anwendung dekorativer Muster. Die Existenz von roten Tonfragmenten datiert auf 3580 ± 100 BP (cal. 2.087-1.799 BC).

Der kulturelle Rahmen weist darauf hin, dass die prähistorische Kultur sich in der traditionellen Gayo-Kultur fortsetzt vor der Ankunft des Islam. Eine Interpretation besagt, dass die ganze prähistorische Kultur ein Vorläufer der heutigen Gayo-Kultur sei, die prähistorischen Kulturen also die Ahnen der heutigen Gayo.

Dr. Ketut Wiradnayana
Archäologe, Leiter „Balai Arkeologi Sumatra Utara", Medan

Literatur

Artaria, Myrtati. D. (2009). *Antropologi Dental*. Yogyakarta. Graha Ilmu
Bellwood, Peter. (2000). *Prasejarah Kepulauan Indo-Malaysia*. Jakarta: PT. Gramedia Pustaka Utama.
Bowen, John. R. (1998). *Religions in Practice, an Approach to The Anthropology of Religion*. Washington: Allyn & Bacon
Bowen, John. R. (2003). *Islam, Law and Equality in Indonesia*. Cambridge: Cambridge University Press
Hurgronje, Snouck. C. (1996). *Gayo Masyarakat dan Kebudayaannya Awal Abad ke-20*. diterjemahkan Hatta Hasan Aman Asnah. Jakarta: Balai Pustaka
Melalatoa, M. Junus. (2003). *Gayo Etnografi Budaya Malu*. Jakarta Yayasan Budaya Tradisional dan Menbudpar
Simanjuntak, Truman. (2006). *Pluralisme dan Multikulturalisme Dalam Prasejarah Indonesia, Penelusuran Terhadap Akar Kemajemukan Masa Kini*. Jakarta: Puslitbang Arkenas
Sumijati. A. S. (1998), *Nusantao dan Distribusi Gerabah Bau-Melayu,* dalam makalah EHPA Cipayung 1998
Wiradnyana, Ketut, (2011). *Prasejarah Sumatera Bagian Utara, Konstribusinya Pada Kebudayaan Kini*. Jakarta: Yayasan Obor Indonesia.
Wiradnyana, Ketut, & Taufiqurahman S. (2011). *Gayo Merangkai Identitas*. Jakarta: Yayasan Obor Indonesia.
Wiradnyana, Ketut, (2012a).*"Indikasi Pembauran Budaya Hoabinh dan Austronesia di Pulau Sumatera Bagian Utara"*, dalam *Berkala Arkeologi Sangkhakala Vol XV No.1 Mei 2012*. Medan: Balar Medan.
Wiradnyana, Ketut, (2012b)."*Agrikultur Masa Prasejarah Di Situs Hoabinh dan Austronesia"*, dalam A*grikultur Dalam Arkeologi*. Medan: Balar Medan.

Leicht gekürzte Übersetzung: *Helga Blazy*

Esther von Plehwe-Leisen, Hans Leisen, Nahar Cahyandaru

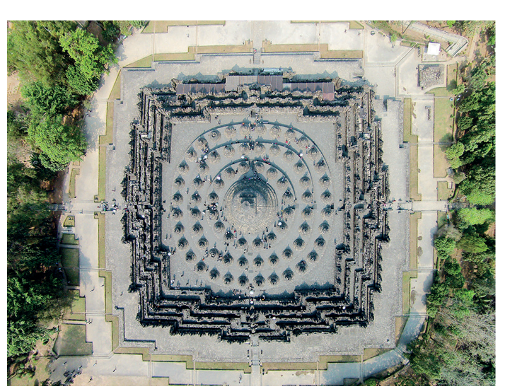
Die steinernen Bilder vom Borobudur-Tempel auf Java – ein Kampf gegen natürliche und menschengemachte Gefahren

Einführung

In der fruchtbaren Kedu Ebene, auch der Garten Javas“ genannt, liegt die monumentale Tempelpyramide des Borobudur. Umgeben ist sie von einer malerischen Landschaft geprägt durch hohe Vulkanberge und saftige Felder. Die Ebene ist von zwei größeren Flüssen Progo und Elo von Norden nach Süden durchzogen. Nicht weit von dem Tempel Borobudur vereinigen sie sich.

Der Tempel wurde durch einen König aus der Saliendra Dynastie zwischen dem 8. und dem 9. Jhdt. n.Ch. aus den magmatischen Gesteinen der umliegenden Vulkane erbaut. Berühmt ist er wegen seiner hervorragenden bildhauerischen Dekoration. Borobudur verfügt weltweit über die größte Anzahl buddhistischer Reliefs mit dem Hauptthema Buddhas Leben und ist seit 1991 in die Weltkulturerbeliste der UNESCO eingeschrieben. Neben seiner Eigenschaft als touristischer Hotspot ist Borobudur noch immer ein „Living Monument“, das Buddhisten aus aller Welt anzieht.

Der Tempel zeigte und zeigt noch viele verschiedene Erhaltungsprobleme, teilweise durch seine Konstruktion bedingt, aber auch durch klimatische Einflüsse und regelmäßige Ausbrüche der umliegenden Vulkane. Trotz zweier großer Restaurierungen im 20. Jhdt. ist Borobudur weiter von schädigenden Einflüssen bedroht. Von Anfang 2012 bis 2017 wurden in einem von Deutschland im Kulturerhaltprogramm des Auswärtigen Amts geförderten UNESCO-Projekt zusammen mit der indonesischen Denkmalbehörde Borobudur Conservation Office (BCO) Antworten auf Erhaltungsprobleme für das einzigartige Weltkulturerbe gesucht. Die fruchtbare Zusammenarbeit hält auch nach Abschluss des Projekts weiter an.



Der Borobudur aus der Vogelperspektive

Der Tempel Borobudur

Borobudur liegt ca. 42 km nordwestlich der großen Stadt Yogyakarta in der Kedu-Ebene in Westjava. Er gilt als eines der größten buddhistischen Bauwerke der Welt. Die Bauherren aus der Saleindra Dynastie waren Mahayana-Buddhisten.[1]

Erbaut wurde der Tempel auf einer natürlichen Erhebung aus vulkanischem Tuffstein und Andesit. Bohrungen zeigten, dass es sich um drei Hügel handelt, die erst durch Terrassierung und Aufschüttungen für die Überbauung vorbereitet werden mussten.[2]

Seine Bauform zeigt eine Stufenpyramide mit sechs quadratischen Terrassen, drei runden Terrassen und dem Hauptheiligtum, einem großen Stupa, als Spitze.
Java liegt geologisch auf dem „Zirkum-Pazifischen Feuerring“ in einer der seismisch aktivsten Gegenden der Welt. Borobudur ist von vier Vulkanen, dem Merapi, Sindoro, Merbabu and Sumbing umgeben.
Der Vulkan Merapi gehört zu den gefährlichsten Vulkanen der Welt, Ausbrüche sind mindestens alle 10 bis 15 Jahre belegt.[3] Er gehört zu dem sog. Sunda Bogen, hier schiebt sich seit der geologischen Zeit des Quartärs die Indo-Australische Platte mit einer Geschwindigkeit von ca. 7 cm/Jahr unter die Eurasische Platte.[4]
Eine Nutzung des Tempels Borobudur als buddhistisches Heiligtum ist durch Keramikfunde bis zum 10. Jhdt. belegt. Es gibt eine schriftliche javanesische Quelle, die ihn noch als wichtiges Heiligtum der Vajradhara Sekte in der Mitte des 14. Jhdts. nennt.[5] Irgendwann fiel er aber der Vernachlässigung anheim. Unter einer Bedeckung von vulkanischen Aschen, Erde und Bewuchs schlief er geschützt vor Verwitterung während mehrerer Jahrhunderte. Klimatische Einflüsse wie Regenwasser und Hitze gelangten nur stark gepuffert an die fragilen Reliefs und Skulpturen. In dem „guten Versteck“ gingen keine Gefahren für die Substanz von Kunstdiebstahl aus. Hinzu kamen auch beängstigende Erzählungen, die sich um den Berg rankten, die etwaige Schatzgräber abhielten.[6]



Der gefährliche Merapi wacht majestätisch über den Borobudur.

Erst 1814 begann eine neue Phase für den monumentalen Tempelbau, als der Gouverneur Sir T.S. Raffles Borobudur wieder entdeckte. Der Bewuchs wurde gerodet, der Tempel freigelegt und beschrieben. Er war ruinös, aber die Baustruktur war noch deutlich zu erkennen. Borobudur wurde dokumentiert und fotografiert. V.a. in der westlichen Welt erwuchs ein großes Interesse an diesem Juwel des Kulturerbes.

Die Tempelpyramide des Borobudur

Die Arbeiten an der Stufenpyramide des Borobudur werden von Dumarçay (1976) in fünf Bauphasen gegliedert. Der Tuffhügel als Unterkonstruktion war instabil und es kam während der Bauzeit immer wieder zu Rutschungen und dadurch zu Änderungen in den Bauplänen.[7]
Das quadratische Fundament der Stufenpyramide misst 123 m von Ecke zu Ecke. Der Tempel hat keine Innenräume, nur begehbare Galerien, Plattformen und Treppenaufgänge in der Mitte aller vier Seiten. Die Ausrichtung des Borobudur ist wahrscheinlich nach Osten,

in dieser Richtung liegen zwei weitere Tempel, der Pawon und der Mendut, auf einer Geraden mit dem Borobudur angeordnet.[8]

Die vertikale Gliederung des Borobudur Tempels in eine unteren quadratischen Sockel als Basis, den Haupttempelbau mit den 5 quadratischen Terrassen, den Überbau der runden Terrassen und dem zentralen Heiligtum entspricht der Einteilung des Universums im Buddhismus in die drei Sphären des *kamadhatu* (Welt der Begierden), *rupadhatu* (Welt der Namen und Formen) und *arupadhatu* (die Welt frei von Namen und Formen).[9]

Die Sphäre des *kamadhatu* wurde wohl während der dritten Bauphase[10] vollständig mit einem mächtigen Vorbau mit ca. 12.500 m^3 Stein[11] vermauert. Der ausschlaggebende Grund ist nicht klar. Ob es moralische oder statische Gründe hatte, ist nicht nachgewiesen. Wesentlich wahrscheinlicher erscheint aber der Grund für die Verbreiterung der Basis die seit dem Baubeginn auftretende Instabilität des Bauwerks zu sein. Hierfür sprechen auch der vorsichtige Umgang mit den Reliefwänden bei der Einmauerung und der Schutz der Reliefs durch eine Tonschicht.[12]

Die vermauerte Basis wurde während der ersten Bestandsaufnahme geöffnet und ihre Reliefdarstellungen wurden bereits 1890/91 vollständig fotografisch von dem javanesischen Fotografen Kassian Cephas dokumentiert.[13] Der sog. „Hidden Foot“ wurde 1891 wieder vermauert. Während der japanischen Besatzung in den 1940er Jahren wurde die Südostecke geöffnet[14] und gibt dadurch bis heute einen Einblick in die Darstellungen und die Bautechnik.



Die Südost-Ecke des Hidden Foot wurde nicht ab- und wieder aufgebaut und zeigt viele technische Details, die durch die Restaurierungen an anderen Stellen des Tempels verloren gegangen sind.

Die Tempelwände zeigen auf 1460 Reliefplatten Szenen aus der buddhistischen Mythologie. 160 zieren den quadratischen Sockel (*kamadhatu*), von dem heute nur eine Ecke zu sehen ist; die 1300 Reliefs, zusammen 2500 m lang, nehmen eine Fläche von 1500 m^2 auf den Wänden der fünf quadratischen Terrassen (*rupadhatu*) ein. Hinzu kommen noch 600 m^2 ornamentale Tafeln, 1472 Schmuckstupas, 1740 dreieckige Dekorelemente, 432 Buddhas in Nischen auf den Außenwänden der Balustraden.[15]



Das steinerne Buch des Borobudur zeigt mythologische Szenen und viele Informationen zum Leben in Java während der Bauzeit.

Für die Ableitung des Regenwassers wurden 100 Wasserspeier eingebaut, die bildhauerisch bearbeitet waren und Makaras (mythologische Tiere, Mischung aus Elefant und Löwe) darstellen.[16] Die Vielzahl der Bildhauerarbeiten des Borobudur und ihre Qualität sind einzigartig.



Die glockenförmigen Stupas auf den oberen Terrassen des Borobudur beherbergen sitzende Buddha-Figuren.

Über den Bau des Tempels ist wenig bekannt, es muss eine Riesenarmee von Handwerkern gewesen sein, die in der tropischen Hitze die Steinblöcke freilegten, bewegten und ca. 55.000 m³ Stein bearbeiteten. Die Reliefs, die Stupas, Kapellen und Buddha-Skulpturen waren sicher geübten Steinbildhauern vorbehalten.



Der Tempel Borobudur ist über und über mit Steinbildhauerarbeiten geschmückt. Er ist eigentlich eine Skulptur.

Auch heute noch dient der Borobudur Tempel auch religiösen Zwecken. Häufig sind besuchende Mönche aus aller Welt zu sehen, die die Reliefs abschreiten und religiöse Zeremonien vollziehen.

Aber hauptsächlich wird er als Touristenattraktion von einheimischen Reisenden besucht, wesentlich seltener kommen ausländische Besucher. Viele Schulklassen werden um den Tempel geführt und lösen Fragen zu dem Bauwerk. Dabei versuchen sie, Ausländer zu einer kurzen Englischlektion zu verführen.

Der Borobudur – eine Skulptur

Als Baumaterial für den Tempel dienten die örtlichen vulkanischen Gesteine. Mit $SiO2$-Gehalten von 52.5-59.0 wt% können sie als basaltische Andesite und Andesite klassifiziert werden. Es handelt sich um porphyrische Gesteine mit größeren Feldspat-Einsprenglingen (Plagioklas), Clinopyroxene (Augit, selten Orthopyroxen) and Magnetit in mikrokristalliner bis glasiger Grundmasse. Petrografische und geochemische Vergleiche mit Daten zu den Gesteinen der vier Vulkane aus der Umgebung des Borobudur zeigen, dass die einzelnen Proben aus unterschiedlichen Quellen stammen.[17]

Mahadev & Sathapathi wiesen bereits 1950 auf den guten Erhaltungszustand des Steinmaterials hin.[18] Hyvert teilt die Gesteine des Borobudur in vier Großgruppen ein und bestätigt die Einschätzung von Mahadev und Sathapathi, dass die Steine meist in einem wenig verwitterten Zustand sind.[19] Diese Einschätzung wird auch von den Autoren dieses Beitrags aufgrund eigener Untersuchungen im Rahmen des Projektes geteilt.

Die Bausteine des Borobudurs wurden nicht in Steinbrüchen gebrochen, sondern aus Blöcken aus Flüssen und Schlammströmen, sog. Laharen, gearbeitet. Wie bereits gezeigt wurde, entstammen sie den unterschiedlichsten Ausbrüchen der verschiedenen Vulkane und unterscheiden sich so auch stark in ihrem Aussehen, ihrer Farbe und Struktur, und ihren Eigenschaften. Beim Bau des Tempels wurde wohl keine besondere Steinauswahl getroffen. So sind auch in den einzelnen Reliefdarstellungen die unterschiedlichsten Gesteinsvarietäten miteinander verbaut.



Farbige Kartierung unterschiedlicher Steinvarietäten an einer Reliefplatte des „Hidden Foot“.

Informationen zur Versatztechnik der Steinblöcke und zur bildhauerischen Bearbeitung der Steinoberflächen sind vor allem an dem sog. Hidden Foot abzulesen. Die Basis des Tempels mit den Reliefdarstellungen des *karmawhibangga* gibt den besten Einblick in die technischen Details. Dieser Bereich blieb bei den beiden großen Restaurierungen unangetastet und somit sind die Mauersteine noch in ihrer ursprünglichen Lage. Die freiliegende Südostecke lässt viele Erkenntnisse zur Bau- und Bildhauertechnik zu. Dazu kommen die Fotos von 1890/91 als eine gute Arbeitsgrundlage.[20]
Die einzelnen Blöcke wurden «trocken», das heißt ohne Mörtel versetzt. Die extrem engen Fugen weisen auf ein Einschleifen der Blöcke hin. Dadurch wurden fast monolithische Wände geschaffen, die als Untergrund für die Ausarbeitung der detailreichen Reliefs perfekt waren. Die Angaben von Theodore van Erp, dem Verantwortlichen Ingenieur der ersten Restaurierungsmaßnahme 1907-1911, die Steinquader wären auf ihren horizontalen Fugen mit einem Setzmörtel aus Kalk und Sand versetzt worden[21], kann von den Autoren nicht bestätigt werden. Auch Dumarçay (1976) teilt die Auffassung des Versatzes ohne Mörtel.[22]
Die Steinblöcke wurden durch verschiedene Verzahnungstechniken davon abgehalten durch Verschiebungen zur Instabilität des Bauwerks zu führen.[23]
Die Reliefs wurden in situ ausgearbeitet. Die Fotos der Reliefs des „Hidden Foots“ zeigen viele unfertige Darstellungen, die Einblicke in die Planung und Organisation der bildhauerischen Ausarbeitung geben.
Die Wandoberflächen wurden geglättet und dann die Komposition der Reliefs mit Holzkohle eingezeichnet oder eingeritzt. Sanskrit Inschriften gaben den Bildhauern weitere Informationen, was auf den Bildtafeln darzustellen war.[24] Wie unfertige Reliefs im Basisbereich zeigen, bearbeiteten einzelne Bildhauer eine Anzahl an Reliefplatten. Sie arbeiteten in unterschiedlicher Schnelligkeit, legten die Arbeitsreihenfolge individuell fest und arbeiteten die Vorgaben verschieden aus.[25] Wie oben dargestellt, sind die einzelnen Bausteinquader von ganz unterschiedlicher Qualität. Das wirkt sich natürlich auch auf die Bearbeitbarkeit durch den Bildhauer aus. Die Schöpfer der wunderbaren Reliefs des Borobudur wurden mit ständig variierenden Untergründen konfrontiert. Sicher mussten sie deshalb ihre Arbeitstechnik innerhalb einer Relieftafel mehrfach ändern.
Anschließend wurden die Reliefs mit einer kalkbasierten Grundierung überzogen. Am Borobudur sind heute nur noch sehr wenige Reste dieser Grundierung zu sehen. Neben der natürlichen Abwitterung der Auflagen haben zwei große Restaurierungen mit ausgiebiger Steinreinigung der einzelnen Blöcke sicher zum weitgehenden Verschwinden dieser Dekorationsauflagen beigetragen. Man kann davon ausgehen, dass nach dieser Vereinheitlichung von Farbe und Struktur der einzelnen Steinquader in den Reliefs auch noch eine farbige Fassung aufgebracht wurde. Sicher war der ursprüngliche Eindruck der Reliefs vom Borobudur ein ganz anderer als wir ihn heute wahrnehmen.

Die Restaurierungsphasen

Seit der Wiederentdeckung und Freilegung gab es mehrere Versuche mit den komplexen Erhaltungsproblemen des Tempels und seiner Dekorationen umzugehen. Die permanente Bedrohung durch die umliegenden Vulkane und durch Erdbeben ist nicht zu verhindern. Aber die massive Bauform des Borobudur als Tempelpyramide führt zu einer wesentlich besseren Resistenz gegen Erdbebenschäden als die umliegenden freistehenden Tempelbauten wie z.B. der hinduistische Tempel Prambanan nordöstlich von Yogyakarta aufweisen, der während des starken Bebens 2006 teilweise eingestürzt ist.
Aber die Unterkonstruktion des Borobudur zeigte weiterhin eine beträchtliche Instabilität, das unkontrollierte Eindringen von Regenwasser ist ein weiterer großer Risikofaktor sowohl für die Konstruktion wie für die Reliefs. Das Monument wies große statische Probleme auf. Die oberen Terrassen und ihre glockenförmigen Stupas und der Hauptstupa waren teilweise verstürzt. Die Wände der unteren Galerie standen gefährlich schief. Regenwasser quoll aus den Reliefwänden und die Balustraden der quadratischen Terrassen waren verfallen.
Die Bausteine des Borobudurtempels sind wenig verwitterungsanfällige magmatische Gesteine. Ihre Schäden sind meist durch mechanische Belastungen zu erklären. Aber sie enthalten auch lösliche Ionen. Diese werden durch die permanente Durchfeuchtung der Mauern von hinten aus dem Tempelberg im Stein gelöst und wandern mit der Trocknung nach außen. An den Gesteinsoberflächen fallen diese Ionen als mikrokristalline Substanzen wieder aus und bilden dort weiße Krusten und die sog. weißen Pusteln.



Das berühmte Relief der Königin Maya zeigt viele weiße Stellen mit Pustelbildung.

Die erste große Restaurierung des Borobudur durch Theodore van Erp

Nach der Wiederentdeckung kam es Anfang des 20. Jhds. zu der ersten großen Sicherungsmaßnahme. Sie wurde von dem Niederländer Theodore van Erp von 1907 bis 1911 durchgeführt.[26] Seine Maßnahme begann mit der Sicherung herumliegender Tempelsteine und der Durchführung weiterer Grabungen im Tempelareal.
Van Erp ließ eine ausführliche Photodokumentation des Tempels und aller Relieffelder anfertigen. Diese beinhaltete auch eine Fotodokumentation seiner Erhaltungsmaßnahmen. Im oberen Tempelbereich wurden die zerstörten kreisförmigen Terrassen mit den kleinen

Stupas und das Hauptheiligtum abgebaut und zusammen mit der obersten Balustradenwand wieder errichtet. Van Erp wendete hier das erste Mal das Prinzip der Anastylose an: Abbau der gestörten Struktur Stein für Stein und Wiederaufbau möglichst mit Originalmaterial. Diese Methode wurde zu einer ubiquitär eingesetzten Methode der Restaurierung nicht nur in Borobudur sondern auch in anderen Weltkulturerbestätten.
Die Tempelkonstruktion wurde in zweifacher Hinsicht stabilisiert. Die Abhänge wurden stabilisiert und die Wandelgänge der Galerien und die unteren Teile der Tempelkonstruktion durch Betonlagen gesichert. Das Wasserableitungssystem wurde verbessert. Van Erp sanierte das historische System der Wasserspeier, auch indem er die zur Entwässerung nötige Neigung der abgesunkenen Wandelgänge durch Anheben des Bodenbelages wieder herstellte. Er stabilisierte große Bauteile im unteren Bereich des Tempels, wie die Wände der untersten Galerie, Balustraden und viele der Nischen mit den dazugehörigen Kapellen für die sitzenden Buddhas sowie einige Treppen und Tore.
Die genannten Maßnahmen van Erps verbesserten die statische Situation des Tempels partiell und machten die Baukonstruktion des Tempels wieder sichtbar. Die finanziellen Mittel, die für diese Restaurierung zur Verfügung gestellt wurden, ließen weiter gehende Maßnahmen nicht zu.
Daneben überzog van Erp die Reliefs (außer denen des „Hidden Foots“, die ja wieder eingemauert wurden) mit einer gelblichen „Van-Erp-Farbe“. Diese Mischung aus Kalk, Ocker und Ruß sollte die vorhandenen weißen Krusten auf den Oberflächen überdecken und die verschiedenen Oberflächen für die Fotos vereinheitlichen.[27] Noch heute werden dadurch unterschiedliche Farben und Strukturen der Gesteinsblöcke unterdrückt und dadurch die Reliefs besser lesbar gemacht. Daneben hat diese Auflage aber auch eine schützende Wirkung auf die Steinoberflächen entfaltet. Die Van-Erp-Farbe war wohl nicht die erste Beschichtung, die zur Egalisierung der Oberflächen nach der Wiederentdeckung des Tempels aufgebracht wurde. Schon während fotografischer


Die braune Färbung auf den eigentlich eher grau-schwarz gefärbten Bausteinen kommt durch Reste der „Van-Erp-Farbe“. Schiffe sind am Borobudur oft zu sehen!

Aufnahmen 1873 hatte der Fotograf Isidore van Kinsbergen eine kompakte Lage aus Bambus Asche mit Kalk oder Tonerde auf die Reliefs, die er fotografierte, aufgebracht.[28]
Van Erp führte seine Erhaltungsarbeit in einer Zeit durch, als eine breite wissenschaftliche Vorbereitung von Erhaltungsmaßnahmen noch unbekannt war. Er ging mit großer Vorsicht und Demut dem hochrangigen Denkmal gegenüber zu Werke. Dennoch ist die großflächige Anastylose der oberen Terrassen auch mit vielen Problemen behaftet. Ein Abbau und neuerlicher Aufbau von Steinstrukturen führt selbst bei sorgfältigstem Vorgehen zu Schäden an den Bausteinen. Hinzu kommt, dass durch den Abbau viele bautechnische Details vernichtet werden, die dann der Forschung nicht mehr zur Verfügung stehen. Der Wiederaufbau gerade von trocken versetzten Mauern gelingt nach einem Abbau nie mehr so exakt wie während der Bauzeit. Van Erp beschränkte diese Arbeiten aber auf die oberen Terrassen ohne die wertvollen Reliefs und ließ die Reliefwände der unteren quadratischen Terrassen in ihrem Schiefstand und empfahl ausschließlich eine Überwachung der Situation.[29]
Ein weiteres Problem der van Erp'schen Maßnahme war das Einbringen beträchtlicher Mengen an Beton in die Konstruktion. Zement enthält löslichen Portlandit ($Ca(OH)_2$), der das Problem der Krustenbildung auf den Gesteinsoberflächen verstärkt.



Durch Anastylose kommt es häufig zu Kantenabsprengungen am Gestein. Sie sind hier deutlich an der dunklen Farbe zu erkennen.

Die zweite große Restaurierung des Borobudur unter der Schirmherrschaft der UNESCO

Aber bald nach den Sicherungsmaßnahmen van Erps erwuchs neue Sorge um den Erhaltungszustand des Borobudur. Stimmen wurden laut, die nicht nur auf statische Probleme des Tempelbaus hinwiesen, sondern auch eine fortschreitende Steinverwitterung an den Reliefs beklagten.[30] Meist handelte es sich aber wohl um mechanisch bedingte oder durch Menschenhand hervorgerufene Schäden. Die noch heute großflächig erhaltene Van-Erp-Farbe auf den Reliefs zeigt an, dass Oberflächenverluste durch Abwitterung eher gering gewesen sein mussten. Aber die Ausbildung weißer Krusten bedingt durch die Wanderung löslicher Bestandteile aus dem Gestein und der Füllung der Unterkonstruktion des Tempels nach außen und Ablagerung auf der Steinoberfläche trat immer mehr als Schadensmecha-

nismus in das Bewusstsein der Verantwortlichen.[31] Das häufige Auftreten von weißen Krusten rund um Löcher in der Oberfläche führte zu einem pockennarbigen Aussehen des Gesteins. Deswegen wird diese Verwitterungsform auch Pustelbildung genannt. Allerdings ist hierfür bis heute kein wirklich erfolgreiches Konzept gegen dieses Verwitterungsbild gefunden worden.
Zusätzlich zur Sorge um die Verwitterung des Steins wurde auch beklagt, dass die Schiefstellung der Wände in der ersten und zweiten Ebene während der van Erp'schen Restaurierung nicht behoben wurde, und Angst vor einem statischen Versagen machte sich breit. Es wurden neue Ausbauchungen der Wände festgestellt. Van Erp hatte auch die mittleren Terrassen nicht stabilisiert. Zu guter Letzt war das Problem des unkontrollierten Eindringens von Regenwasser in die Tempelkonstruktion nicht gelöst.


Die Pustelbildung hat hier schon den ganzen Kopf entstellt.

Bei der geplanten zweiten großen Restaurierungsmaßnahme wurden nun wissenschaftliche Vorarbeiten mit einbezogen. Untersuchungen zu den Gesteinen, den Schädigungsmechanismen, der mikrobiologischen Besiedlung der Tempelsteine, zu Konservierungsmaterialien, zur Bodenmechanik und zum Klima wurden im Vorfeld durchgeführt.[32] Diese Maßnahme erfolgte aber auch in einer Zeit der Technikgläubigkeit. Nahezu alles schien machbar zu sein. Dementsprechend monumental fiel dann auch die zweite Restaurierung des Tempels aus.

Nach vielfältigen Vorarbeiten des indonesischen Archäologischen Instituts und verschiedener ausländischer Experten wie der Französin Giselle Hyvert unter dem Schirm der UNESCO wurde 1971 ein internationales Komitee zur Restaurierung des Borobudur gegründet und Dr. Caesar Voûte zum UNESCO Koordinator für „Monuments and Sites“ in Indonesien berufen. In dem nun folgenden, 1973 offiziell gestarteten, internationalen Großprojekt wurden die vier Terrassen mit den Reliefs des *rapadhatu* vollständig abgebaut und nach einer Reinigung und Restaurierung der einzelnen Blöcke wieder neu errichtet.[33] Unter den Galerieböden wurde eine umlaufende Betonplatte als „Ringanker“ gegossen. Diese Betonplattformen stabilisieren den Berg und die Tempelwände und sammeln das Wasser, das über Röhren eines in den Berg eingebauten modernen Drainagesystem abgeleitet wird. Eine Isolierung durch Teeranstrich und Bleiplatten sollte das Eindringen von Wasser in das Mauerwerk verhindern.[34]

Diese große Ingenieursleistung unter der Leitung des Niederländers Caesar Voûte war 1983 beendet. Sie verbesserte die Statik des riesigen Bauwerks elementar. Aber noch immer ist unkontrolliertes Eindringen von Regenwasser mit seiner ganzen Fracht von gelösten Substanzen in die Bausteine des Borobudur zu beklagen. Trotz der enormen Anstrengungen der beiden Restaurierungsprojekte ist dieses Problem nicht befriedigend gelöst worden. Es zeigte sich auch, dass Ascheeruptionen, wie sie in dem Vulkangebiet des Borobudur vorkommen, das interne Entwässerungssystem verstopfen können. Sie stellen somit eine Bedrohung der Wasserableitung aus dem Tempelbau dar.



Noch immer sind die Reliefwände des Borobudur von Wasseraustritten betroffen.

Die zweite Restaurierung des Borobudur war ein extremer Eingriff in die gesamte Tempelkonstruktion und hat zudem wichtige technische Änderungen gebracht, die Ursache für neue Schäden waren. Durch den großflächigen Abbau und Wiederaufbau der relieftragenden Gesteine kam es zu größeren Kantenabsprengungen. Diese sind auf Schritt und Tritt an den Reliefs zu sehen. Und wieder kam es durch das Einbringen großer Betonmengen in die Konstruktion zu weiterer Belastung der Borobudursteine mit löslichem Portlandit, der sich nach und nach auf den Oberflächen als kalkhaltige Kruste ablagert und das Problem der Pustelbildung verstärkt.



In der dritten Restaurierung kämpft das Borobudur Conservation Office wieder gegen das unkontrollierte Eindringen von Regenwasser in die Reliefwände.

Das indonesisch-deutsche Gemeinschaftsprojekt

Die augenblickliche sogenannte dritte Restaurierung des Tempels durch die Behörde BCO versucht, die Probleme des unkontrollierten Wassereintrags in die Tempelstruktur mit denselben Techniken wie bei der zweiten Restaurierung weiter zu beheben. Die Einsicht, dass die zwei großen Erhaltungsprojekte nicht alle Probleme des Tempelbaus und seiner Dekoration lösen konnten, aber einen fundamentalen und unwiederbringlichen Eingriff in die historische Substanz bedeuteten, hat BCO und

die UNESCO in Jakarta aber auch zu einem Umdenken veranlasst. Ein Projektansatz der kleinen, wohl überlegten und geplanten Schritte wurde das neue Ziel. Es folgten kleinere Untersuchungen und Experten wurden für eine kurze Zeit zur Mitarbeit eingeladen.
Die zwei großen Ausbrüche des Merapi Vulkans im Jahr 2010, die den ganzen Tempel und weite Teile seiner Umgebung in Asche hüllten, führten wieder zu einer Welle internationaler Hilfsbereitschaft. Auch Deutschland gehörte zu den Geldgebern. Die dringend notwendige Reinigung des Borobudurs von Vulkanasche wurde mit deutscher Hilfe durchgeführt. Dadurch konnte die Gefahr, dass das interne Wasserableitungssystem durch die Asche außer Kraft gesetzt wurde, abgewendet werden. Auf Anfrage der UNESCO Jakarta wurde dann ein Projekt zur Unterstützung der indonesischen Bemühungen bei der Erhaltung des Tempels durch das Programm Kulturerhalt des Deutschen Auswärtigen Amts bewilligt. Dieses Projekt lief von 2012 bis 2017 als sog. „UNESCO Fund in Trust" Projekt. Es sollten dringende Fragen zur Erhaltung des Borobudur und anderer Tempelbauten Mitteljavas bearbeitet und ein Wissenstransfer an die indonesische Denkmalschutzbehörde Borobudur Conservation Office aufgebaut werden. Im BCO arbeitet ein junges, gut ausgebildetes Team, das selbst Ausbildung in allen Teilen Indonesiens betreibt und allen neuen Ansätzen gegenüber offen reagiert.

Die Hauptfragestellung des deutsch-indonesischen Projektes war die Erhaltung der wertvollen Steinoberflächen. So waren es meist steinkonservatorische Ansätze, die verfolgt wurden, aber auch Untersuchungen zum Zustand des internen Wasserableitungssystems und ähnliches.[35] Die administrative Leitung des Projektes lag bei der UNESCO Jakarta aber die wissenschaftliche Organisation kam von den Autoren dieses Beitrags.
In der Erhaltung von Denkmälern wird in Deutschland seit vielen Jahren ein systematisches Vorgehen gelehrt. Wie bei einem Arzt der Humanmedizin wird auch hier zuerst eine Anamnese, dann eine Diagnose durchgeführt. Jedes Denkmal ist unterschiedlich und seine Schäden und Empfindlichkeiten sind individuell. Ein Erhaltungskonzept von der Stange ist also wenig hilfreich. Man sollte nicht vergessen, dass jeder Erhaltungseingriff auch mit wesentlichen Risiken für das Objekt einhergeht.
So war es nicht beabsichtigt, in dem

Ablauf von Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen	
Phase I Kontaktaufnahme, Objektbesichtigung Problemstellung und Zielsetzung Arbeitsplan, Aufgabenverteilung	***Planung***
Phase II Objektbeschreibung, Erfassung der Vorgeschichte des Objekts	***Anamnese***
Phase III Wissenschaftliche Objektdokumentation und -untersuchung	***Diagnose*** *Analyse*
Phase IV Entwicklung des Restaurierungs- und Konservierungskonzepts Entwicklung und Test von Konservierungsmaterialien und –methoden **Ausführung der Maßnahme**	***Therapie*** *Konzept* *Therapie Phase*
Phase V - Überprüfung der Maßnahme, Qualitätskontrolle - Ausführung des Pflegeplans	***Qualitätskontrolle*** ***Pflege***

Erfolgreiche Konservierungsmaßnahmen brauchen eine systematische Vorbereitung.

Gemeinschaftsprojekt fertige Rezepte zur Erhaltung zu übergeben. Es sollte vielmehr durch gemeinschaftliche Anstrengungen gelingen, ein modernes, auf wissenschaftlichen Untersuchungen basiertes, Konzept für den Tempel Borobudur zu erarbeiten.

Zu Beginn des Projektes stand die „Anamnese". Die deutschen Bearbeiter mussten sich erst mit dem Tempel und seiner Bau- und Restaurierungsgeschichte auseinandersetzen. Alle UNESCO-Berichte und erhältliche Literatur wurden durchgearbeitet. Auf dieser Basis konnten dann die Untersuchungen vor Ort am Tempel selbst konzipiert werden.
Während der Kampangen vor Ort wurden dann eine umfangreiche Fotodokumentation der Reliefs sowie der Bereiche mit Wasseraustritten, Untersuchungen zu den Steinmaterialien und ihren Eigenschaften, zu den Schäden oder Verwitterungsformen am Tempel selbst, zu den Feuchtezuständen der Reliefwände in den verschiedenen Jahreszeiten, zu Konservierungsmaterialien und ihre Eignung durchgeführt. Hierzu wurden auch moderne Untersuchungstechniken eingesetzt, die den indonesischen Kollegen vorgestellt wurden. Im Rahmen des Projektes konnten auch verschiedene Geräte und Ausrüstungen zur Herstellung von Konservierungsmaterialien sowie Computerprogramme für die indonesischen Partner erworben werden. Zu unserer Freude konnten wir bei späteren Besuchen in der Behörde sehen, dass diese Anschaffungen häufig genutzt werden. Sogar eine Doktorarbeit wurde im Rahmen des Projektes angestoßen. Sie ist nun erfolgreich abgeschlossen.[36]



Zur Charakterisierung der Steinvarietäten werden vom Projektteam Ultraschallmessungen durchgeführt.

Während vieler Kampagnen vor Ort wurde eine komplette Fotodokumentation aller Reliefs zur Regen- und Trockenzeit aufgenommen. Der Vergleich mit älteren Aufnahmen lässt eine Einschätzung der Verwitterungsgeschwindigkeit zu und erlaubt eine Bewertung der schädigenden Einflüsse. Das hervorragend bestückte Fotoarchiv des BCO wurde im Rahmen des Projektes zu



Die Rohrleitungsspezialisten bei der Überprüfung des internen Wasserableitungssystems des Borobudur Tempels.

Aufbewahrung und Neuplanung beraten. Seit 2017 ist das Borobudur Conservation Archiv in die UNESCO Liste „Memory of the World“ aufgenommen. Auf der Basis des international genutzten ICOMOS ISCS Glossars wurden die vorhandenen Verwitterungsbilder am Borobudur beschrieben und eine Kartierungsvorlage erstellt. Detaillierte Messungen zu dem Durchfeuchtungsgrad ausgewählter Reliefwände geben ein gutes Bild zu der Gefährdung durch unkontrolliertes Wassereindringen. Rohrleitungsingenieure haben das gesamte komplexe Drainagesystem aus der zweiten großen Restaurierungsphase mit speziellen Kanalkameras auf Funktion und Schäden untersucht.
Eine Studienreise nach Angkor zum German Apsara Conservation hat den indonesischen Kollegen die Möglichkeit geboten, neue Erfahrungen in einem großen und langfristig angelegten Projekt des Programms Kulturerhalt des Deutschen Auswärtigen Amts zu erwerben. Hinzu kommen Workshops vor Ort in denen moderne Konservierungstechniken von deutschen Restauratorinnen vorgestellt und mit dem BCO Team eingeübt wurden.



Praktischer Konservierungsunterricht an einem großen Buddha-Kopf im Museum von Borobudur.

Die neuesten Ergebnisse aus dem Projekt wurden jeweils während der Kampagnen einem größeren Fachpublikum vorgestellt. Daraus ergab sich für die Verantwortlichen des BCO die Erkenntnis, dass für die Erhaltungsmaßnahmen am Borobudur neben den Wissenschaftlern gut ausgebildete Restauratoren das Team ergänzen müssen, um der weiteren Zerstörung der Reliefs entgegenarbeiten können.
Nach Abschluss der großen zweiten Restaurierung 1983 wurde ein Expertentreffen am Borobudur alle 5 Jahre beschlossen. Die Autoren und einige Mitglieder des Projektteams hatten die Möglichkeit bei den Expertentreffen 2013 und 2018 teilzunehmen und Ihre Erfahrungen einzubringen.

Schlussbemerkung

In der Denkmalpflege und Konservierung sind Megaprojekte, wie die großen Restaurierungen am Borobudurtempel mit vielen Problemen verbunden. Nicht nur werden dadurch viele wissenschaftlich wichtige Spuren aus Baugeschichte, Nutzung und Veränderungen vernichtet, jeder Eingriff zieht meist auch mehrere weitere Erhaltungsfragen nach sich.
So kam es bei dem Borobudur Conservation Office und der UNESCO zu der Einsicht, dass kleine interdisziplinäre Projekte ein Modell der Zukunft sein können.

Ein multidisziplinäres Team von erfahrenen Konservierungswissenschaftlern, Restauratoren, Rohrleitungsingenieuren, Statikern und geschulten Anwendern ist eine Antwort auf die Erhaltungsprobleme des Borobudur. Die Eingriffe in die historische Substanz müssen so gering wie möglich gehalten werden. Das indonesisch-deutsche Projekt war ein guter Schritt in diese Richtung.
Eine aufmerksame und zugewandte Pflege dieser herausragenden Stätte des Weltkulturerbes ist aber auch eine unabdingbare Voraussetzung für die Erhaltung des Borobudur für die nächsten Generationen: Denkmal**pflege!**



Während der Projektkampagnen fanden immer Workshops für ein größeres Fachpublikum statt. Hier die Projektmannschaft nach Abschluss des Arbeitstreffens.

Kontakt

Esther von Plehwe-Leisen, Köln, E-Mail: jaeh.leisen@t-online.de
Hans Leisen, Köln, E-Mail: hans.leisen@th-koeln.de
Nahar Cahyandaru, BCO, E-Mail: nhrcahyandaru@yahoo.com

Danksagung

Das Projekt wurde gefördert durch das Kulturerhaltprogramm des deutschen Auswärtigen Amtes. Die Abwicklung wurde von der UNESCO Jakarta unter Führung von Dr. Masanori Nagaoka und Bernards Zako übernommen. Wir danken dem Direktor des BCO während der Projektlaufzeit: Dr. Marsis Sutopo und den Mitarbeitern des BCO für die gute Zusammenarbeit. Hier vor allem Dr. Nahar Cahyandaru, Panggah Ardiyansyah M.S. und Iskandar M. Siregar.

Auf deutscher Seite war die Projektgruppe wie folgt besetzt:

Permanente Bearbeiter

Prof. Dr. Hans Leisen (Dipl.-Geol.): Technische Hochschule Köln, Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft; Konservierungswissenschaftler

Dr. Esther von Plehwe-Leisen (Dipl.-Geol.): LPL Köln; Konservierungswissenschaftlerin.

Teilnahme an einzelnen Kampagnen

Bernd Niedringhaus (Dipl.-Ing.): IRO Institut für Rohrleitungsbau, Oldenburg; Projektingenieur.

Mike Böge (Dipl.-Ing.): IRO Institut für Rohrleitungsbau, Oldenburg; Projektingenieur.

Dr. Ralf Gertisser (Dipl.-Geol.): Keele University GB. The School of Geography, Geology and the Environment. School Research Director; Senior Lecturer in Mineralogy and Petrology

Dr. Eberhard Wendler (Dipl.-Chem.): Fachlabor für Konservierungsfragen in der Denkmalpflege, München; Konservierungswissenschaftler.

Dr. Ute Steinhäusser (Dipl.-Ing.): Fachlabor für Konservierungsfragen in der Denkmalpflege, München; Konservierungswissenschaftlerin.

Prof. Dr. Robert Fuchs (Dipl.-Chem.): Technische Hochschule Köln, Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft, Ehemaliger Leiter der Studienrichtung Restaurierung und Konservierung von Schriftgut, Grafik, Foto und Buchmalerei.

Dr. Thomas Warscheid (Dipl.-Biol.): LBW-Bioconsult Wiefelstede; Geomikrobiologe.

Manuela Prechtel M.A. (Dipl.-Rest.): Prechtel Restaurierung und Konservierung von Objekten aus Stein, Bonn.

Emmeline Decker M.A. (Dipl.-Rest.): Staatl. Kunstsammlungen Dresden.

Anselm Pranz M.A. (Restaurator FH): Freiberufl. Restaurator, Bonn.

Quellen

1 I.G.S. Anon (Hrsg.): *The Restoration of Borobudur*. UNESCO Publishing (2005) S. 40.

2 R. Soekmono: *Chandi Borobudur – A Monument of Mankind*. Unesco Press Paris. (1976) S. 15; Jacques Dumarçay: Borobudur. Oxford Paperbacks (1976) S. 22; Caesar Voûte: The Restoration and Conservation Project of Borobudur Temple, Indonesia. Planning - Research – Design. Studies in Conservation, 18 (1973) S. 113-130, hier: S. 114-116.

3 B. Voight, E.K. Constantine, S. Siswowidjoyo , R. Torley: *Historical eruptions of Merapi Volcano, Central Java, Indonesia, 1768–1998*. Journal of Volcanology and Geothermal Research 100 (2000) S. 69–138, hier: S. 77-79.
C.G. Newhall, S. Bronto, B. Alloway et al.: 10,000 Years of explosive eruptions of Merapi Volcano, Central Java: archaeological and modern implications. Journal of Volcanology and Geothermal Research 100 (2000) S. 9–50.
C. Gomez, M. Janin, F. Lavigne, R. Gertisser et al.: *Borobudur, a basin under volcanic*

influence: 361,000 years BP to present. Journal of Volcanology and Geothermal Research 196 (2010) S. 245–264. https://volcano.si.edu/volcano.cfm?vn=263250 im Global Volcanism Program der Smithsonian Institution.

4 Ralf Gertisser.: Gunung Merapi (Java, Indonesien): *Eruptionsgeschichte und magmatische Evolution eines Hochrisiko-Vulkans*. PhD Thesis, Universität Freiburg, Germany (2001) 382 Seiten.

5 Anm. 2 Dumarçay S. 4-5.

6 Anm. 2 Soekmono S. 4-5.

7 Anm. 2 Dumarçay S. 4, 21-28¸ Anm. 2 Soekmono S. 15.

8 R. Soekmono: *Borobudur, ein einzigartiges Kunstwerk. Kunst und Religion im Alten Java 8.-14. Jhdt*. Borobudur. Ausstellungskatalog Wien (1977) S. 24-30.

9 Anm. 8 Soekmono S. 27.

10 Balai Konservarsi Borobudur: *Kearsitekuran Candi Borobudur* (2013) S. 18.

11 Anm. 8 Soekmono S. 30.

12 N.J. Krom: *Barabudur – Archaeological Description Vol I.* (1927) S. 27.

13 Anm. 12 Krom S. 41.

14 Natasha Reichle: *Unfinished Business: Clues about artistic praxis from The Hidden Foot of Borobudur*. Artibus Asiae Vol. 69, 2, Part I (2009), S. 335-356, hier: S. 335.

15 Anm. 8 Soekmono S. 30.

16 Anm. 2 Soekmono S. 16-17.

17 Ralf Gertisser: *Borobudur Samples – Report and Analysis*. Projektbericht unpubl. (2012). Es wurden 10 verschiedene Proben aus der Umgebung des Borobudur im Rahmen des Projektes untersucht.

18 C. Mahadev, N. Sathapathi: *Petrological Studies of Rocks of Borabudur, Java*. Indian Academy of Sciences 31/6 (1950) S. 400-416.

19 C.C.T. de Beaufort, P.H. Deibel, C.Voûte, G. Hyvert: *The restoration of Borobudur*. UNESCO Reports 1726/BMS/RC.CLT (1970) S. 89-97.

20 Anm. 14 Reichle S. 335.

21 Bernet Kempers: *Ageless Borobudur* 1976. S. 61.

22 Anm. 2 Dumarçay S. 28.

23 Anm. 2 Dumarçay S. 28; Anm. 2 Soekmono S. 15; Anm. 10 Balai Konservarsi S. 50.

24 Anm. 12 Krom S. 27; Anm. 14 Reichle S. 335-336

25 Anm. 14 Reichle S. 354-355.

26 Anm. 2 Soekmono S. 43-44; Anm. 1 Anon S. 48-50; Anm. 19 Beaufort S. 38.

27 A.J.Th. van Erp: *Life and work of Theo Van Erp*. 100 Tahun Pascapemugaran Candi Borobudur. Trilogi I. S. 1-11, hier: S. 7; Anm. 10 Balai Konservarsi S. 7.

28 Anm. 19 Beaufort S. 96.

29 Anm. 2 Soekmono S. 44.

30 Anm. 2 Soekmono S. 46-51.

31 Anm. 19 Beaufort S. 98-100.

32 Giselle Hyvert: *Tjandi Borobudur – The materials and their conservation*. UNESCO Bericht RMO.RD/2646/CLP (1972); Giselle Hyvert: *Les Bas-Reliefs – Matériaux - Facteurs Responsables des Dégradations – Programme de Conservation*. Studies in Conservation 18 (1973) S. 131-155; Anm. 2 Voûte S. 113-130; Anm. 2 Soekmono S. 46-49.

33 Anm. 2 Soekmono S. 51.

34 Anm. 1 Anon S. 61-74.

35 Esther von Plehwe-Leisen & Hans Leisen: *Bedrohtes Weltkulturerbe Borobudur*. Antike Welt 5 (2013) S.21-29; Esther von Plehwe-Leisen & Hans Leisen: *Angkor Wat in Kambodscha und Borobudur in Indonesien: Erhaltung zweier herausragender Bergtempel*. In: Mai Lin Tjoa Bonatz & Andreas Reinecke (Hrsg.): *Im Schatten von Angkor*. Zabern (2015) S. 97-111; Eberhard Wendler, Helen Jacobsen, María Paula Álvarez, Esther von Plehwe-Leisen, Hans Leisen, Ute Steinhäußer: *Zuviel oder zu wenig? - Die unterschiedlichen Funktionsweisen von Wasser bei der Zerstörung wertvoller Oberflächen aus vulkanischen Gesteinsmaterialien*. Natursteinsanierung Stuttgart (2013) S. 43-52.

36 Nahar Cahyandaru, Esther von-Plehwe Leisen, Hans Leisen: *Application of Tetraethyl Orthosilicate Modular System on the Preservation of Andesite Type Rock*. Borobudur 15, 1 (2021) S. 15-25.

Lydia Kieven

Candi Sukuh – ein Tempel an der Grenze

Candi Sukuh liegt an der Grenze zwischen Zentraljava und Ostjava am Hang des Berges Lawu. Er liegt an der Grenze dessen, was wir uns zwischen heilig und obszön vorstellen. Diese letztgenannte Grenze macht Sie neugierig?

Die Tempelanlage aus dem 15. Jahrhundert schmiegt sich in mehreren Terrassen an den Berghang. Unterhalb der Anlage stehend, wird unser Blick unweigerlich zum höher gelegenen Teil der Anlage gelenkt, und darüber erscheint bei klarem Wetter die Bergspitze des Lawu.

Nachdem wir Name, Adresse und Anliegen im Wärterhäuschen eingetragen haben, wollen wir durch den Eingang gehen. Aber: Der Wärter ruft uns und weist uns ein paar Schritte zurück zu einer hohen Mauer, in deren oberem Teil eine Türöffnung eingelassen ist. Natürlich sind wir neugierig und steigen die steile Treppe zur Tür hinauf, die allerdings durch ein blaugestrichenes Holzgitter verschlossen ist. Diese enge Tür ist offensichtlich der ursprüngliche Eingang in die Anlage. Hinter dem Holzgitter verbirgt sich ein steinerner Fußboden mit einem eingemeißelten Relief. Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich: Ein kleiner liegender Penis berührt eine dreieckförmige Vulva. Vor etwa 20 Jahren, als hier noch kein Gitter war, bin ich durch die Tür geschritten und habe aufgepasst, nicht auf das Relief zu treten. Die steinerne Struktur wird inzwischen vor unachtsamen Tritten geschützt - weil sie alt und dadurch kostbar ist, oder weil sie heilig und dadurch kostbar ist? Oder gilt sie vielleicht als obszön und soll deshalb nicht betreten werden?

Wir gehen zurück zum offiziellen Eingang, durch den Zaun. Wohin sollen wir uns wenden? Scheinbar ohne ein erkennbares System sind große Steine, niedrige und hohe Mauern, Skulpturen, Stelen und Steinplatten mit eingemeißelten Reliefs, und ganz im Hintergrund ein pyramidenartiger Bau auf mehrere Höfe verteilt. Folgen wir unserer Neugierde und beschreiten einen Hof nach dem anderen! Wir gehen zunächst zur Innenseite des Türdurchlasses mit dem Fußbodenrelief; auch hier schauen wir durch ein blaugestrichenes Holzgitter und erkennen das Relief in umgekehrter Form. Im Türsturz ist ein grob gehauener Dämonenkopf mit grimmigem Gesicht angebracht; er soll Böses abwehren. Wir drehen uns um und erkennen nun die Richtung, in die uns der Tempel einlädt: geradeaus über Grasflächen und durch Durchlässe in kleinen Mauern hin zur aufragenden Pyramide. Der Weg dorthin scheint kurz, rechts und links unseres Weges ziehen uns allerdings viele steinerne Skulpturen an und führen uns immer wieder vom Hauptweg ab. Rechts und links vom Durchgang zum nächsten Hof wehren zwei grobschlächtige Dämonenfiguren mit Keule in der Hand Böses ab. Hier auf dieser Terrasse stehen rechts des Weges zwei übermannshohe Figuren menschlicher Gestalt mit Schwingen - es sind Garuda-Adler, deren Köpfe abgeschlagen sind. Zwischen ihnen ist eine weitere Dämonenfigur, genauso grobschlächtig wie

die vorherigen. Diese Figur hier ist nackt mit einem entblößten, großen aufgerichteten Geschlechtsteil; wir wollen unseren Blick abwenden und andererseits werden wir natürlich angezogen. Merkwürdig: Solch eine Figur ist uns in anderen Tempeln in Java noch nicht begegnet. Weiter rechts steht ein große Reliefplatte: Links außen ist ein hockender Mann dargestellt, der einen *kris* hält, daneben allerhand Werkzeug, rechts außen ist ein Mann dabei, einen Blasebalg zu stoßen, und in der Mitte tanzt eine Elefantenfigur mit einem Hund in der Hand. Dies ist eine Schmiede, in der der Elefantengott Ganesha das *gana*-Ritual mit einem exstatischen Tanz im Rhythmus der Blasebalg-Schläge vollzieht. Der *kris*, gerade vom Schmied im Feuer fertig bearbeitet, wird dadurch mit magischer Kraft ausgestattet. Wir sind gebannt.





Wir lösen uns und gehen zurück zum Hauptweg. Eine weitere Reliefplatte zieht uns an: Begleitet von einer schmalen Figur, halten zwei kleine gedrungene Gestalten einen Gong; in altjavanischen Mythen werden Gongs als Zeichen für den anstehenden Kampf geschlagen.

In der nächsten Reliefplatte eilt eine große im Profil dargestellte Figur mit kräftigen Beinen, einen gespannten Bogen vor sich haltend, nach rechts, vor ihm eine kleinere Figur, die eine Standarte hochhält. Die Szene erzählt vom Aufbruch eines Kriegers in den Kampf.
Die Standarte zeigt Hanuman, den Affengeneral aus dem *Ramayana*-Epos, der als großartiger mit magischen Kräften ausgestatteter Kämpfer bekannt ist.

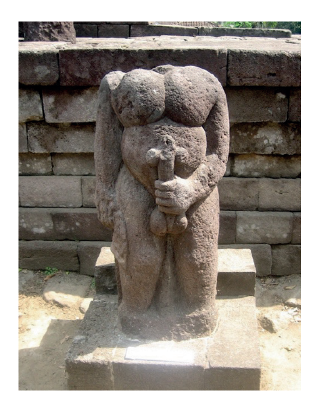


Wir wenden uns zur anderen Seite des Weges, ganz hinten am Zaun ist eine Reihe von Reliefplatten aufgestellt: Wieder sind es Kampfszenen, eine schrecklich aussehende Dämonin weist mit gebieterischer Geste eine männliche Figur an, gegen eine andere zu kämpfen; der eine zwingt den anderen zu Boden. Es ist die *Sudamala*-



Geschichte, in der die Göttin Durga, die durch einen Fluch zur Dämonin verwandelt wurde, den Helden *Sudamala* dazu bringt, sich für sie zu opfern, um sie vom Fluch zu befreien. Wieder stehen Kraft und Magie im Zentrum der Geschichte.

Wir nähern uns der Pyramide, links davon erwartet uns eine hoch aufragende Stele mit allerhand figürlichen Reliefs: Im Zentrum stehen zwei einander zugewandte Figuren – eine Gottheit und eine große männliche Figur, die letztere erinnert an den laufenden kräftigen Kämpfer von vorhin. Es ist der Held Bhima aus dem *Mahabharata*-Epos, erkennbar an kräftigen Beinen mit kurzem Schurz. Die beiden stehen auf einer Schlange, die jeweils rechts und links mit einem Kopf versehen ist. Darunter ist eine kleine sitzende Figur mit Einsiedler-Turban, und ganz unten sind zwei kleine Figürchen mit Einsiedlerturbanen zu erkennen, die eine Art längliches Bündel zwischen sich halten. Die gesamte Szene ist umgeben von einem ovalen Rahmen, an den Enden unten rechts und links abgeschlossen durch jeweils einen hirschartigen Kopf mit einem Bein. Solche Hirsch-Bögen sind im alten Java des 14. und 15. Jahrhunderts übliche Darstellungen für mit Magie geladene Kraft. Es gibt keine eindeutige Erklärung für die Erzählung: Vielleicht ist es eine Szene aus dem magischen *Bhimasuci*-Mythos, in der Bhima von den Göttern dazu aufgefordert wird, das heilige Wasser zu suchen. Schon wieder geht es um Kraft und Magie. Links hiervon stehen weitere Stelen und Steinfriese mit eingemeißelten kleinen Szenen: Wir erkennen hier einen fliegenden Garuda, dort einen im Baum kopfunter hängenden Eremiten, kleine Schlangen. Erzählt wird hier die *Garudeya*-Geschichte. Wir sind erschöpft und nicht mehr offen dafür, alles anzuschauen.



Und dann steht noch einmal eine nackte Steinfigur rechts von der Pyramide, wieder mit entblößtem Geschlechtsteil, der Kopf ist abgeschlagen. Hier erkennen wir ein Detail, das uns beim nackten Dämon zuvor nicht aufgefallen war: Der erigierte Penis ist rechts und links neben der Spitze mit zwei Kugeln versehen. Dazu müssen wir wissen: Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in der Sukuh-Anlage eine 180 cm hohe steinerne dreidimensionale Phallus-Figur gefunden, die Spitze mit vier Kugeln umgeben. Der Phallus ist der *lingga* des Gottes Shiva; die vier Kugeln symbolisieren die vier Nebenberge des heiligen Berges Meru, aus dem Gipfel des Berges Meru entspringt das heilige Wasser *amerta*. Der Phallus-Stein ist im Nationalmuseum in Jakarta aufbewahrt.

Wir wollen nun endlich auf die Pyramide steigen. Wir schreiten auf einer steilen Treppe, die uns durch eine Öffnung im oberen Teil des Baus führt. Wir müssen den Kopf einziehen, um uns nicht zu stoßen, und winden uns durch die enge Öffnung.



Und dann stehen wir auf der Plattform oben auf der Pyramide. Weite Blicke rundum, wir können uns um 360 Grad um uns drehen, fühlen uns befreit, können durchatmen. In der Ferne breitet sich weite Landschaft aus, Bäume, Gemüsefelder, Reisterrassen. Hinter uns scheint die Bergspitze näher gerückt. Rechts außerhalb des Tempelzaun sind kleine Häuser mit Läden. In der Mitte der Plattform ist eine kleine Erhebung mit einer eingelassenen Nische, hier liegen Blüten und Räucherstäbchen. Wir verstehen, dass andere Besucher vorbereitet waren für den Gang durch Kraft und Magie und sich nach dessen Überwindung hier mit Opfergaben gereinigt haben. Wir reinigen uns auf unsere Weise, lassen uns auf dem warmen Stein nieder und sind still. Unter Archäologen gibt es die Theorie, dass ursprünglich der steinerne lingga hier oben stand; die Pyramide hätte die yoni, das Geschlecht der weiblichen Göttin dargestellt. Lingga-Yoni ist in der indischen und altjavanischen Mythologie das Symbol von Einheit und Fruchtbarkeit und Leben. Lingga-Yoni ist das Relief im Fußboden der Eingangstür zur Tempelanlage.



Vor ein paar Jahren wurde der Pyramidenbau vollkommen auseinandergelegt und restauriert. Im Inneren wurde ein kleiner lingga aus Bergkristall gefunden, etwa so groß wie ein kleiner Finger einer menschlichen Hand. Er wird aufbewahrt im archäologischen Zentrum in Klaten bei Yogyakarta. Bleibt der Tempel weiterhin ein geweihter Ort?

Später werden wir zu einem der Läden gehen, dort Kaffee trinken, uns auf den ausgelegten Matrazen und Matten hinlegen und alles nachwirken lassen. Der Sukuh-Tempel ist heilig, mit esoterischer Magie geladen, er hat uns erlaubt, eine Grenze zu überschritten.

Manasi Gopalakrishnan

Älteste Höhlenmalerei der Welt in Indonesien entdeckt

Das in einer Höhle der indonesischen Insel Sulawesi gefundene lebensgroße Bild eines Wildschweins ist über 45.500 Jahre alt. Die Forscher sind begeistert.

Entdeckt wurde die prähistorische Darstellung auf der Insel Sulawesi von Basran Burhan, einem indonesischen Doktoranden. *„Das Sulawesi-Warzenschwein, das wir in der Kalkstein-Höhle Leang-Tedongnge gefunden haben, ist unserer Kenntnis nach nun das früheste bekannte gegenständliche Kunstwerk in der Welt“*, sagte Adam Brumm vom australischen Forschungszentrum für menschliche Entwicklung der Griffith University und stellvertretender Leiter des Teams, zu dem auch Burhan gehört.

Das Sulawesi-Warzenschwein ist 136 Zentimeter lang und 54 Zentimeter hoch. Es hat einen kurzen Kamm aus aufrechten Haaren sowie ein Paar hornartige Gesichtswarzen, die für erwachsene Männchen dieser Art charakteristisch sind. Den Forschern zufolge wurde dunkelrote Ockerpigmente verwendet, um es zu malen. Zudem gibt es zwei Handabdrücke über dem Hinterteil des Schweins sowie zwei ihm gegenüberstehende Artgenossen, die jedoch kaum zu erkennen sind.

Das älteste bekannte Kunstwerk der Welt

Die Wissenschaftler glauben, dass die Künstler ihre Hände auf einer Oberfläche platzierten und dann Pigmente darüber rieseln ließen. Die Abdrücke könnten Rückstände von DNA enthalten, die möglicherweise neue Erkenntnisse über die Menschen jener Zeit liefern, hoffen die Forscher.

Laut Brumm scheint *„das Schwein einen Kampf oder eine soziale Interaktion zwischen zwei anderen Warzenschweinen zu beobachten“*. Die Leang-Tedongnge-Höhle, in der das Gemälde entdeckt wurde, ist von Kalksteinfelsen umgeben. Sie ist über eine Stunde Fußmarsch von der nächstgelegenen Straße entfernt und nur während der Trockenzeit zugänglich. Mitglieder der Bugis-Volksgruppe, die in der Gegend leben, erzählten Brumm, dass sie nie zuvor von Fremden betreten wurde.

Eiszeitliche Gefährten

„Menschen jagten das Sulawesi-Warzenschwein tausende Jahre lang“, sagte Burhan, der die prähistorische Zeichnung in der Höhle als erster sah. Daher tauchen die Tiere auch in Kunstwerken auf, die während der Eiszeit entstanden.

Um das Alter der Malerei in Indonesien festzustellen, untersuchten die Forscher oberhalb des Gemäldes eine Kalkspat-Ansammlung, in der Fachsprache als „Höhlenkoralle“ bekannt. Mit einer Uranreihen-Datierung bewiesen sie, dass diese 45.500 Jahre alt ist. Allerdings, so sagte Datierungsexperte Maxime Aubert, *„könnte das Gemälde noch weitaus älter sein, weil das Datierungsverfahren, das wir benutzen, nur ein Ergebnis für den oberen Kalkspat liefert“.*

„Die Menschen, die das Bild gemalt haben, waren modern. Sie waren genau wie wir, hatten alle Möglichkeiten und Werkzeuge, um jede Malerei zu schaffen, die sie wollten“, ergänzte Aubert.
Die bis zur Entdeckung des Schweins älteste bekannte Höhlenmalerei wurde ebenfalls auf Sulawesi gefunden - vom selben Team. Sie zeigt eine Gruppe von teils menschlichen, teils tierischen jagenden Figuren und wurde auf ein Alter von mindestens 43.900 Jahren geschätzt.

Höhlenmalereien wie diese könnten wichtige Einblicke über die menschliche Migration jener Zeit geben, sagen Experten. Besonders, weil noch unbekannt ist, wie Menschen vor 65.000 Jahren den australischen Kontinent erreichen konnten. *„Unsere Spezies muss die Wallace-Linie* (diese Linie beschreibt die biogeografische Trennlinie zwischen asiatischer und australischer Fauna, Anm. d. Red.) *mittels Wasserfahrzeugen überquert haben“*, sagte Aubert in Bezug auf die indonesischen Inseln. *„Allerdings sind die Inseln schlecht erforscht, und gegenwärtig ist das früheste ausgegrabene archäologische Fundstück von dieser Region viel jünger.“*

Adaption ins Deutsche: Verena Greb



Mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Welle

Karl Mertes

Aufgelesen

Die Funkstation Malabar

Der unermüdliche Horst Geerken lässt uns mal wieder an seinen langjährigen Erfahrungen und Erkenntnissen aus Indonesien teilhaben.

Bei der Suche nach *Malabar* im Netz finden sich Verweise auf Pfeffer, Kaffee, Hühnersuppe, Spinat... aus Indien! Hier allerdings ist die Rede von einem Ort in der Nähe von Bandung. Dort ist vor einhundert Jahren die erste konstante Funkverbindung zwischen Indonesien und den Niederlanden eingerichtet worden. Eine spannende Geschichte.

Und – wie von Geerken gewohnt – liefert er viele Dokumente, Fotos und Erläuterungen zu dieser damals revolutionären Kommunikationsentwicklung. Wir lernen etwas über drahtlose Telegrafie, über Längst- und Kurzwellen. Aufgrund politischer Entscheidung wurde 1903 die Firma Telefunken gegründet, ein Zusammenschluss von AEG und Siemens & Halske, in Konkurrenz zu der seinerzeit führenden Firma Marconi.

Die Niederländer entschieden 1920 in Malabar auf Java einen Hochfrequenz-Maschinensender aufbauen zu lassen, dessen Gegenstation in Kootwijk in Holland stand. Geerken hat sehr viele Unterlagen und Illustrationen ausgegraben, die deutlich machen, welche Herausforderung damals die Bewerkstelligung der neuen Überseekommunikation war – zum Nutzen politischer und wirtschaftlicher Interessen.

„Malabar war bis zum Zweiten Weltkrieg, als die Station vermutlich durch japanische Bomben zerstört wurde, die für ganz Südost-Asien wichtigste und leistungsstärkste Funkstation. Vor hier aus wurde der drahtlose Morse- und Telefonverkehr von Kootwijk in Holland nach Malabar auf Java und umgekehrt für ganz Südost-Asien abgewickelt. Alle Telefongespräche nach Singapur und auch nach Bangkok wurden über Malabar geführt und dann weitergeleitet.“ (S. 73).

Suchaktionen von Geerken in den 1960er/70er Jahren zeigten, dass von der gewaltigen Anlage nur noch Ruinen übriggeblieben sind. Allerdings war „Telefunken“ bis Ende des vergangenen Jahrhunderts noch ein populärer und erfolgreicher Name für Radio- und Fernsehgeräte und die entsprechende technische Infrastruktur.

Horst H. Geerken, *Die Funkstation Malabar – Vor 100 Jahren, 1922, wurde die erste stabile Funkverbindung zwischen Europa und Südost-Asien in Betrieb genommen*
A BukitCinta Book | Norderstedt, BoD | ISBN 978-3-7557-1013-4

Albert Klütsch

Pramoedya – und die Bücher der Insel Buru

...und dann saßen sie an einem Abend im Herbst 1983 plötzlich alle an einem Tisch rund um das Skript der deutschen Erstausgabe: Karl Mertes, WDR-Kulturredakteur, Rüdiger Siebert, Chef der Indonesien-Redaktion der Deutschen Welle, Arifien Musnadi, aufstandserprobt im Befreiungskrieg gegen die holländischen „Polizeiaktionen", Thomas Rieger, Übersetzer aus Hamburg – zusammengeführt durch einen einzigen Namen, in Stein eingemeißelt in die Annalen der indo-asiatischen Literatur: PRAMOEDYA ANANTA TOER. Albert Klütsch, Rechtsanwalt aus Wesseling und Amnesty-International-Referent, hatte den Rohentwurf von „Bumi Manusia" im Gepäck aus Indonesien geschmuggelt mit dem Auftrag, einen Verleger für die deutschsprachige Ausgabe zu finden. Es war nicht der erste, aber auch nicht der letzte Abend...

Cherchez la femme – es war das Bild einer wunderschönen balinesischen Legongtänzerin in einem ganz gewöhnlichen Erdkundebuch, das die Tagträume des Schülers Albert Klütsch beflügelte, ehe er 1970 die Gelegenheit beim Schopfe nahm, seine eben angeheiratete Realität mit den Träumen vergangener Jahre in Wettbewerb zu geben und sich ein eigenes Bild dieses unbekannten Landes am Ende der Welt zu verschaffen: Gastfreundschaft in Familien, Freundschaften für ein Leben, Geduld als Tugend entdeckt – reich mit den Schätzen eines Landes beschenkt und von seiner Realität beglückt kehrte er Ende des Jahres zurück in der Gewissheit, dem Land seine Aufmerksamkeit zu schenken, nachdem er die Bilder der Massaker und der Toten des Umsturzes vom 30.09.1965 nicht mehr aus seinem Gedächtnis verbannen konnte. Ein erster Schritt: die Amnesty-Gruppe 335 wurde in Wesseling gegründet und übernahm als Schwerpunkt die Betreuung der politischen Gefangenen der Insel Buru, die nach der Entmachtung des Präsidenten Sukarno mit der Machtübernahme des Generals Suharto ohne Anklage, Verfahren oder Urteil auf die Molukkeninsel verbannt worden waren. Als einer der profiliertesten und bekanntesten Namen stach Pramoedya – genannt: Pram – aus der Liste der Gefangenen heraus, ein Literat mit Weltgeltung, der in der Kultur des selbstverliebten Westens allenfalls noch unter den holländischen Besatzern bekannt war.

Mit denen hat er sich bereits in den Befreiungskriegen angelegt – und verschwand hinter den Gittern der Kolonialmacht. Begeistert trug er die Ideale der indonesischen Revolution vom 17. August 1945 in seine Schriften – seine Waffe war das Wort. Aber die „gelenkte Demokratie" des Präsidenten Sukarno verwahrte sich gegen sein Wort – und sperrte ihn ein. Als Mitglied des LEKRA- Schriftstellerverbandes fiel er dem martialischen Aufräumen des Generals Suharto mit allem zum Opfer, was nach links und kommunistisch schmeckte, und landete nach verschiedenen Gefängnissen schließlich für ein ganzes Jahrzehnt in den Internierungslagern auf Buru. Die Betreuungsarbeit von Amnesty International wie anderer Menschenrechtsorganisationen und Persönlichkeiten führte letztlich dazu, ihn dort zu Weihnachten 1979 zu entlassen

– aber nicht in die Freiheit, sondern als „Ex-Tapol“ in den Hausarrest nach Jakarta, verbunden mit dem Verbot seiner Bücher, deren Besitz strafbar war, sowie seiner öffentlichen Auftritte. Aber seine Buru-Romane, die er zuvor schon seinen Mitgefangenen erzählt hatte, waren bereits im Volke lebendig:

In den vier „Buku Buru“ verarbeitet Pram literarisch die Endphase 1880–1920 des drei Jahrhunderte währenden holländischen Kolonialismus in Indonesien zugleich mit dem Selbstbewusstsein eines erwachenden Nationalismus, den er seinem Intellektuellen Minke zuordnet, der zwischen der Moderne der Erziehung seiner „Njai“, einer in der weißen Gesellschaft verachteten Konkubine, und den Traditionen eines privilegierten Oberschichten-Elternhauses sich im Bewusstsein der Ungerechtigkeiten gegen die koloniale Ausbeutung auflehnt und damit zur treibenden Kraft der Befreiungskriege wird.

„Minke ist der Mittelpunkt der Tetralogie“, schreibt Rüdiger Siebert, *„er ist zugleich Mittler der Erfahrung Pram‘s und einer tief verwurzelten Kultur; er ist der schöpferische Geist im Erbe Jahrtausende alter asiatischer Weisheit und zugleich Opfer der gegenwärtigen Macht.“*

1983 reihte sich Albert Klütsch in die Schlange der Reisenden ein, die – wie Günter Grass, Rüdiger Siebert und Karl Mertes – ihren beruflichen Aufenthalt in Indonesien mit einem Besuch Pram‘s verbunden hatten. Ohne durch Sicherheitsorgane behelligt zu werden, trat er ein in das Haus des Hasta Mitra Verlages, wo Yoesoef Isaak und Hasyim Rahman – Ex-Tapols wie Pram – sich trotz des Verbots um die Edition der Buku-Buru kümmerten. In Indonesien lief „Bumi Manusia“, im Januar 1980 bereits von Hasta Mitra verlegt, unter dem Tisch von Hand zu Hand, die englischsprachige Ausgabe des ersten Bandes von „This earth of mankind“ hatte der William Morrow-Verlag 1981, später im August 1982 die Penguin Books in Singapur veröffentlicht. Und im Haus von Pram lagen als Druck bereits die Fahnen der deutschen Übersetzung von „Bumi Manusia“ der Schweizerin Brigitte Schneebeli. 1,5 kg Papier gut verpackt und verstaut im Reisegepäck fanden den Weg nach Deutschland mit dem Auftrag und der Vollmacht von Hasta Mitra, die „Erde der Menschen“ im deutschsprachigen Raum zu editieren.

Und dann saßen sie plötzlich alle da an jenem herbstlichen Abend 1983 – hatten sich das Skript vorgeknöpft, die holländische Ausgabe „Aarde der Mensen“ oder „Bumi Manusia“ im indonesischen Original gelesen und meldeten Zweifel am Sprachstil der Übersetzerin an, die aus einem Schweizer Sprachverständnis ohne aktuellen deutschen Sprachgebrauch der deutschen Ausgabe eine sprachlich holpernde Fassung gegeben hatte. Thomas Rieger bot eine völlig neue Übersetzung an, die der deutschen Sprache näher war als die Übersetzung der Schweizerin.

Das aber war zwischen Pram und Schneebeli rechtlich ausbedungen – eine andere Übersetzung stand nicht weiter zur Debatte. Und den naheliegenden Titel „Im Garten des Menschlichen" hatte sich Carl Friedrich von Weizsäcker schon 1977 in seinen Beiträgen zur geschichtlichen Anthropologie gesichert. Also war jener
Titel geboren, mit dem die deutschsprachige Ausgabe als Untertitel zu „Bumi Manusia" erscheinen sollte: „Garten der Menschheit".

Alsdann galt es einen Verlag im deutschsprachigen Raum zu finden, der das Risiko einer Edition auf sich nahm. Der Lamuv-Verlag in Köln hätte Pram mit dem Namen Böll verbunden, denn René Böll, der Sohn von Heinrich Böll, hatte ihn 1975 in Köln mit Micha Labbé auf die Beine gestellt. Vergebliche Liebesmüh. Aus Berlin meldete sich Horst Herkner, der 1980 einen Verlag „Express Edition" gegründet hatte und sich auf Auslandsliteratur mit der Zielgruppe der Pädagogen spezialisiert hatte, die als Multiplikatoren dem Buch Resonanz verleihen würden. Und im Hintergrund spielte immer die Erwartung mit, Pramoedya aus der Vorschlagsliste für den Nobelpreis auf den Thron der Literaten zu heben.
Horst Herkner überzeugte mit seinem Konzept und schon 1984 landete „Garten der Menschheit" auf den deutschen Büchertischen – mit einem Titelbild von Lian Sahar. Die ersten Gelder wanderten in die Kasse von Hasta Mitra. Der ganz große Erfolg blieb der Express-Edition gleichwohl versagt; schon 1987 übernahm der Rowohlt-Verlag in Hamburg die Vermarktung als Taschenbuchausgabe.

Aber Pram hatte sich damit im deutschsprachigen Markt seinen Platz erobert; denn schon 1990 wartete der Strom-Verlag aus Luzern mit einem Verlagsangebot für den zweiten Band der Buru-Bücher „Anak Semua Bangsa" auf, der ebenfalls von Brigitte Schneebeli übersetzt worden war und im deutschen Titel unter „Kind aller Völker" 1991 mit einem Vorwort von Rüdiger Siebert durch die Messen und über die Büchertische ging. In schneller Folge editierte der Horlemann Verlag in Unkel die beiden letzten Bände der Buru-Bücher: 1998 „Spur der Schritte" und 2003 „Glashaus".

Pram's Genugtuung über den internationalen Erfolg kommentiert er: *„Jedes Echo, das ich aus dem Ausland vernehme, ist mir eine moralische Hilfe; ich fühle mich dann nicht mehr so einsam in dieser Welt"*.
Denn allein gelassen war Pram in den langen Jahren der „neuen Ordnung" des Suharto-Regimes, als seine Bücher allesamt verboten waren. In seinem Werk fand das Volk seine eigene Geschichte und sein literarisches Schaffen 1995 im Literaturpreis des Ostens der Magsaysay-Stiftung eine öffentliche Anerkennung.

Mit dem Ende der Ära und der Ablösung Suhartos 1998 war sein Wirken auch wieder öffentlich möglich. So konnten wir ihn 1999 erleben, als Gast der DIG war er zu



Erinnerung an den Besuch von Pramoedya Ananta Toer, 23. Juni 1999, Alte Feuerwache Köln

Besuch in Köln. Er genoss altersgeschwächt und hörgeschädigt am 06. Februar 2005 seinen 80. Geburtstag in Jakarta im Kreis seiner Freunde. Der Frage, ob er an Rache denke nach alldem, was ihm die Staatsorgane angetan haben, begegnet er mit einem altersweisen Lächeln, nein, von solchen Gedanke sei er frei, aber vergessen habe er nicht.

Der Literat, der gegen die Willkür und Ausgrenzung nur die Macht seiner Worte aufbieten konnte, ist seinem weltgewandten Humanismus in der Tradition seines Landes treu geblieben – am 30. April 2006 starb Pram in Jakarta, sein Geist lebt.

Albert Klütsch
Jurist, Schauspieler, DIG-Mitglied

Ulrich Meier

Reisevorbereitungen nach Indonesien in der Coronazeit 2022

Nun, auch wenn man Zuhause ist, heißt es ja nicht das man nicht unterwegs ist.

Da gibt es das Internet und das Telefon, und da gibt es YouTube für das direkte Hineinfühlen in die unbekannte Weite und die Länder weit im Süden. Mein Land- und Musikinteresse ist von jeher weitgefächert, kein Mainstream, ich war schon immer für Weltmusik (wie man es früher nannte) und Gospel zu haben. Der Schwerpunkt wanderte von Indien zu Indonesien, dann zu Melanesien und Papua-Neuguinea. In neuester Zeit, nachdem ich etwas über die erstaunliche Entwicklung der Austronesischen Sprachen fand, kamen nun die Insel Madagaskar und Polynesien dazu.

Es macht Spaß, quasi via YouTube, mehr über Land und Leute in loser Folge zu erfahren, man kann sich schöne Listen machen. Aber eben nur, wenn man in YouTube angemeldet und sich quasi ein bisschen „datenoffen“ macht. Aber im Gegenzug hilft dann die „KI“ von YouTube. Der „Datenbuddy“, der unverdrossen im Hintergrund meine vermeintlichen Interessen erforscht, meine Klicks beobachtet, mich gelegentlich mit Anzeigen bombardiert und dabei mein Sehverhalten studiert. So kommen immer neue Vorschläge herein: Über Land und Leute, viel Musik, Politik, Airlines und Flugberichte, Sprachen… Naja, oft ist es nur ein Abhaken und schnelles Weiterklicken – aber regelmäßig erfährt man Neues. Und ab und zu sind doch schöne Überraschungen dabei, die man mit reinen Suchbegriffen nie so schnell gefunden hätte.

Nun ist es 2022. Zuletzt war ich im Frühjahr 2018 um Pfingsten herum und davor 2017 um Ostern mit der Singapore Airways in Indonesien. Die Reisen waren schön, anstrengend und bemerkenswert wie alle bisherigen Indonesienreisen. Wie immer mit 30 Tage Visum, Umplanung und Stress. So ist das, nicht immer (oft nicht) macht man alles richtig. Aber kein Problem, der Weg ist das Ziel. Die berühmten Katalogreisen und Preisknaller wie 14 Tage á 10 Stationen wären nichts für mich.

Ich erinnere mich, wir waren in einem angesagten Restaurant in Bandung. Ein Freund wunderte sich, was ich denn da wohl in fernen Maluku so anstellen würde: „Diving? Fishing? Watersceeing? Rafting? Climbing? No? …Tell me, what do you do there?“ Meine Antwort versetzte ihn in ungläubiges Staunen. Einfach auf der Insel herumwandern, Urlaub im Dorf? Diese Deutschen… Er ist weltläufig und hat`s akzeptiert. G. war schon mal vor Jahrzehnten in einem Jugendaustausch hier in Magdeburg und Braunschweig gewesen. Damals 1990 im Sommer der Einheit, wo auch wir auch das erste Mal in Braunschweig waren. Und wir waren 1994 das erste Mal in Bandung. Wie schnell die Zeit ist.

Gern denke ich an die Zeiten im Norden von Saparua zurück. Es waren jedes Mal etwas mehr als eine Woche Dorfatmosphäre – weit weg vom Stress der großen Zentren. Da es zudem reisebedingt über die Provinzhauptstadt Ambon ging plus Aufenthalt dort, war die Klimaanpassung einfacher.

Die letzte Reise nach Maluku ist nun schon fast 4 Jahre her. Bei meiner nächsten Fahrt wird vieles anders sein. Schade, die Zeit kann unbarmherzig sein, einige werde ich nicht wieder treffen können. 2018 fehlte schon Tante Lin, die freundliche Nachbarin, die immer mit zur Fähre kam und oft mit in der Küche herumwuselte. Ich hatte noch 2017 einige Photos vor ihrem Haus gemacht. Auch der „Bapak“ von nebenan fehlte, der freundliche Nachbar, ein Frühaufsteher, der das Blumenbeet mit einer Mini-Rose und einem Busch Tagetes am Nachbarhaus pflegte. Wir haben am Balkon immer etwas Bahasa geredet. Bapak litt schon damals unter häufigem Husten. Schade. Auch Bapak Jakob wird fehlen, ein freundlicher stiller Herr, der mal im Dorfbüro assistierte und dem ich damals den noch 2007 erforderlichen „Surat Jalan“ vorzeigen durfte. Bapak Jakob wollte mir beim nächsten Mal im weiter entfernten Wald die „Pohon Cengke“, seine Nelkenbäume zeigen. Aber es hat nicht sollen sein, er bekam letztes Jahr ein heftiges Nierenleiden. Auch Mister Pieter, ehemaliger Englischlehrer und überzeugter Adventist wird fehlen. Er hatte immer großartige Pläne und Vorschläge – kannte jeden, war im Inneren wohl ein bisschen Dissident, liebte Diskussionen mit „Kontra“, und freute sich, mit mir ein bisschen Englisch parlieren zu können. Er wollte uns immer die Banda-Inseln zeigen, er hätte dort einen alten Freund. Tja, auch die Banda liegen nun nicht mehr auf meiner Route.

Am Telefon gibt mir Ibu Etjee die Dorfnachrichten durch. Wie es wohl der Familie, den Kindern, dem Bapak und den Nachbarn gehe. Standardantwort: Gut. Wie ist das Wetter ist, ob man in den Wald könne, ob man mit dem Boot rausfahren könne oder nicht. Preisberichte: die Preise für Fisch, Reis (Beras) und Zwiebeln (bawah putih und bawah merah) und Minyak (Öl zum Braten). Ja leider sei alles in der Coronazeit gestiegen. Und ob alles friedlich ist. Manchmal gibt es Streitigkeiten, auch zwischen den Dörfern, meist unklar woher, die nur mit dem Bapak Raja und den Pendeta Gereja gelöst werden können. Und die kommenden Höhepunkte: Bald ist das Osterfest, es wird aufregend: „Sidi Baru“ (sinngemäß Konfirmation) steht an. Dieses Jahr 2022 sind es voraussichtlich 27 Teilnehmer, ein Rekord. Alle sind froh und guter Laune doch gleichzeitig auch etwas bekümmert - denn jede Feier kostet Geld. Neue Festkleidung für den Kirchgang und die Familienfeiern. Einkaufen für die Essenstafel. Spende für die Kirche. Nun, auch wenn man eingeladen wird, erfordern es die guten Sitten, beim Eintreten einen „Amplop“ (Umschlag mit etwas drin) unauffällig auf die mit Karten und Blumenstrauß geschmückte Anrichte in der guten Stube hinzulegen…

Ja die Nachrichten am Telefon sind vielfältig und bringen die Ferne nah. Nun leider gibt es auch traurige Nachrichten: Höre Ulli, weißt Du, ja also, der Bapak X/Ibu Y… (Hmm, ich überlege leise) „Weißt du, das Haus dort und dort. Du kennst es. Ja, leider ja. Dia sedang lalu „pergi ke Tuhan". Mein holperiges Bahasa entschuldigend bitte ich dann, mein Beileid zu überbringen. Im Gespräch höre ich über ältere Verstorbene oft „ada masalah"… Leider hatte er es schwer. Oft rafft es auch welche im jüngeren und im mittleren Alter dahin, mit Krankheiten, die man hier in Deutschland medizinisch beherrschen würde. Einen Krankenhausaufenthalt in der Provinzstadt können sich die wenigsten Familien leisten. Corona? Nicht bekannt.

Wann wird es wohl wieder so richtig mit einer Flugzeugreise? „Kapan Bapak Ulli datang lagi?" Es ist, so scheint`s, derzeit eine endlose Geschichte. Und sooft ich bei den indonesischen Freunden anrufe, sooft machen wir uns ein bisschen darüber lustig. Endzeitstimmung mit Galgenhumor kommt auf, verflixt, ich bin unversehens in die Jahre gekommen.

Jetzt hat Ibu Evie schon das dritte Mal einen Screenshot zu „Quarantäne-Offerten" der großen Sternehotels Jakartas geschickt. Hat sie von einem bekannten Reisebüro. Ach, sind das schöne Listen! Große Namen, hoch die Preise, für den Businessman sicherlich steuerlich absetzbar. Und erst die Angebote für Vielflieger! Aber ach, ich bin weder ehrbarer Geschäftsmann noch windiger Tourist. Und noch weniger werde ich mich gegen anderes als das bislang übliche impfen lassen. Und dann Quarantäne, so ganz allein im Hotel? Ich frage Ibu. „Etwa nur Home-Office? Was ist mit Restaurant Hotelpool und Fitnessraum? „Ein erstklassiges Appartement und nichts weiter. Keine Besuche" erwidert Ibu am Telefon streng. Also Stubenarrest. Naja, mir ist klar, schon nach zwei Tagen ausschließlich im Hotel mit Klimaanlage bekäme ich garantiert Schnupfen oder Kopfschmerzen oder beides gleichzeitig – eben so richtig „masuk angin". Ob die Reisekrankenversicherung dann hilft, wenn man sie mal braucht? Tja, ein ernsthafter Einwand, meint Ibu teilnahmsvoll, es wäre letztens schon mal ein Geschäftsmann in so einer Quarantäne-Packung gestorben…

Wir einigen uns auf's Warten. Nach Corona, um halb vier in Jakarta.

Horst H. Geerken

Meine drei Lieblingsrestaurants in Jakarta

War es das gute Essen, dass mich das Restaurant *Gadjah Mada* 77 bis heute wie ein Magnet anzieht? Oder ist es Nostalgie? Es war nämlich das erste Restaurant, das ich nach meiner Ankunft in Jakarta im Jahre 1963 besuchte. Gleich am nächsten Morgen nach meiner Ankunft mit dem Passagierschiff *Victoria* im Hafen von Jakarta, wurde ich an einem Sonntag von deutschen Industrievertretern, die schon einige Zeit in Jakarta lebten, zu einem chinesischen Frühstück in den bis heute besten ‚*Bakmi*-Schuppen‘[1], das Restaurant *Gajah Mada 77* eingeladen. Es war ein ganz einfaches Restaurant, das an der Straße *Gajah Mada* Nummer 77 im Zentrum Jakartas lag. Damals war es das einzige Restaurant dieses Namens. Als Spezialität wurden damals nur verschiedene Nudelsuppen mit *Pangsits*[2] oder *Baso*[3] serviert.

Auf dem Weg in dieses ‚Nudelrestaurant‘ kam ich wieder durch die Straßen entlang des Kanals, die ich vom Hafen kommend in der Nacht zuvor sehr romantisch fand. Entlang des Kanals mit dem schmutzig-trüben Brackwasser, wuschen nun glänzend braune Menschen ihre Wäsche, nebenan badeten Frauen, spülten Geschirr oder putzten die Zähne. Männer hockten in Reih und Glied am Rand des Kanals entlang und erledigten bei angeregtem Gespräch ihre ‚Geschäfte‘, während sich die Frauen nur ein paar Meter weiter abwärts, bis zur Hüfte im Wasser stehend, sich mit dem Waschen von Kleidung oder von Haut und Haar beschäftigten. Es waren die Ärmsten Jakartas, die auf dieses stinkende, fast stehende Kanalwasser angewiesen waren. Abseits der Hauptstraße, in den Slums, gab es damals keine Kanalisation, kein sauberes Wasser und keinen Strom. In der Regenzeit waren hier Überschwemmungen an der Tagesordnung. Die Menschen aus den Slums standen in der sozialen Leiter nur noch über denen, die direkt am Rande der Kanäle schliefen, den Obdachlosen. Ich wunderte mich, dass hier nicht noch öfter schlimme Krankheiten ausbrachen.

In der Dunkelheit sah dieselbe Straße am Abend zuvor jedoch märchenhaft aus. Der große Mond mit einem gelben Schimmer schwamm fast waagrecht, wie ein Boot, am dunklen Himmel. Auf der Straße entlang des Kanals war ein unablässiger Strom von Menschen. Frauen saßen am Straßenrand und verkauften in den offenen Läden Obst, Getränke, Süßigkeiten und Töpferwaren. Die vielen kleinen Essstände mit ihren mobilen Kochstellen, die fahrenden Händler mit ihren Rufen und das alles wurde beleuchtet vom fahlen flackernden Licht unzähliger kleiner Petroleumlämpchen. Mit schweren Lasten bepackte, bis zum Gürtel nackte und vom Schweiß glänzende Kulis liefen durch das Gewirr. Bunte zwei- und vierrädrige Pferdedroschken bahnten sich mit Rufen, die neben den klappernden Huftritten der kleinen Pferdchen und dem Gebimmel der an den Droschken hängenden Glöckchen fast untergingen, ihren Weg entlang der Straße durch den Verkehr. Halbnackte Kinder rannten vorbei, Bettler baten um ein Almosen. Händler tänzelten leichtfüßig mit ihren wippenden Pikuln, je ein Korb mit ihren Waren vorne und hinten an einer Bambus-Tragestange über der Schulter, vor unserem Auto über die Straße.

Ich fühlte mich wie in einem wimmelnden Ameisenhaufen.
Schwaden von der für indonesische Städte typischen Duftmischung aus Kretek-Zigaretten[4] , in Kokosöl Gebratenem, von scharfen Gewürzen, Knoblauch und Trockenfisch, drangen auf einer Woge feuchter Schwüle durch die offenen Fenster ins Auto. Es war eine aufregende Mischung von Gerüchen, die aus einem früheren Jahrhundert zu kommen schien. Auch viele ungewohnte Geräusche drangen an mein Ohr. Ein *Gamelan*-Orchester spielte in der Ferne, ein Muezzin rief zum Gebet, Händler und Köche priesen mit lauten Rufen ihre Waren an, Holzkarren krächzten, Becaks, die typischen Fahrrad-Rikschas und Fahrräder klingelten warnend und Autos hupten aufdringlich. Es lag aber auch eine Glocke Rauch über Jakarta, der die Lungen reizte. Überall am Straßenrand wurde Müll verbrannt, dessen Gestank immer wieder die Wohlgerüche übertönte. Trotzdem war der erste Eindruck märchenhaft: Wie in den Geschichten von 1001 Nacht! Bei Tageslicht sah nun alles weniger schön und märchenhaft aus. Die Romantik der Nacht war entzaubert! Hier, an dieser Straße, lag nun eines meiner beiden Lieblingslokale.

Das Restaurant *Gadja Mada 77*, in dem das chinesische Frühstück stattfand, lag einige Stufen tiefer als die Straße. Es machte für mich zunächst keinen vertrauenswürdigen Eindruck. Das Gedränge der vielen Chinesen, der Lärm und die fast unerträgliche Hitze durch die dampfenden Kochstellen mitten im Restaurant waren gewöhnungsbedürftig. Aber die Nudelsuppen und die *Pangsit*-Gerichte, eine chinesische Art von Maultaschen, schmeckten köstlich. Ich wurde Stammgast. Selbst wenn ich heute – fast sechs Jahrzehnte später – nach Jakarta komme, lasse ich mir einen Besuch im Restaurant *Gadja Mada 77* nicht entgehen.

Inzwischen hat sich vieles geändert, aber nach den vergangenen fast 60 Jahren in Indonesien, ist für mich alles ziemlich normal geworden. Das Restaurant *Gadja Mada 77*, das gegenüber dem Toko Sarinah in einem Gebäude im dritten Stock liegt, ist eines von vielen neu eröffneten Filialen in Jakarta. Da es ziemlich zentral liegt, wurde es zu meinem normalerweise besuchten Lokal. Es ist sauber, appetitlich und hat ausgesprochen günstige Preise. Die Speisekarte ist nun auch etwas größer geworden, aber der Schwerpunkt liegt immer noch auf Nudelgerichten und Pangsit, meinen Leibspeisen.

Ein weiteres Lieblingsrestaurant ist für mich das *Rumah Makan Trio*. Es liegt seit Jahrzehnten im Stadtteil Cikini[5] und ist eines der ältesten chinesischen Restaurants Jakartas. Es wurde bereits 1947 eröffnet und seither hat sich an seiner Ausstattung nur wenig verändert. Wenn man das Restaurant Trio betritt, fühlt man sich unweigerlich in eine andere Zeit zurückversetzt. Im urigen Speisesaal mit Fotos von noblen Besuchern an den Wänden stehen etwa 10 einfache Tische, von der Decke wirbeln Ventilatoren die heiße Luft nach unten, auf einer Tafel an der Wand sind mit Kreide die Empfehlungen des Kochs für den

Tag geschrieben und aus einem Lautsprecher tönt die alte *Kroncong*-Musik, deren Stil portugiesische Seeleute nach Indonesien gebracht haben. So fand ich das Lokal immer noch vor, als ich es zuletzt 2019 besuchte. Es hatte immer noch keine Klimaanlage! Als ich es um die Mittagszeit besuchte war es brüllend heiß und der Schweiß lief mit in Strömen von der Stirn. Am darauffolgenden Abend war es etwas kühler, aber dann plagten mich dort beim Abendessen Scharen von Moskitos. Aber alle Unzulänglichkeiten wurden durch das wirklich exzellente Essen mehr als kompensiert. Hier schmeckt das Essen noch wirklich gut, besser als in jedem der vielen Upper-Class-Restaurants. Für meinen Geschmack ist es das beste Essen, das in Jakarta serviert wird. Nein, nicht nur in Jakarta! Bei mehreren Reisen durch China, habe ich dort nie so gut gegessen.



Das Rumah Makan Trio in Jakarta, damals wie heute

Auf der umfangreichen Speisekarte gibt es kantonesische und indonesische Gerichte. Aber was soll man bestellen? Das ist ein großes Problem, denn da tut die Wahl weh! Die Speisekarte umfasst nämlich mehr als 300 verschiedene Gerichte! Alles wird frisch zubereitet, begleitet von schmachtenden *Kroncong* Liebesliedern, die an den portugiesischen Fado erinnern. Natürlich habe ich es noch nicht geschafft, alle 300 Gerichte zu probieren, denn ich komme immer wieder zurück auf meine Lieblingsspeisen *Soup Asperagus Kepiting* (Spargelsuppe mit Krebsfleisch), *Lumpia Udang Trio* (Frühlingsrollen gefüllt mit Krabben nach Art des Hauses), *Ikan Grapu Saus Mentega* (Seekarpfen in Buttersauce), *Wonton Udang* (Frittierte Maultäschchen, gefüllt mit Gemüse und Krabben, *Fu Yung Hai* (Omelett mit Krebsfleisch), oder einfach *Cah Kangkung* (Wasserspinat in einer leckeren Sauce).

Als ich 1963 nach Jakarta kam, war das *Rumah Makam Trio* noch ein Geheimtipp und nur wenigen Eingeweihten bekannt. Schon während meiner ersten Tage in Jakarta wurde ich von einem chinesischen Geschäftspartner dorthin eingeladen. Es war eines der vielen chinesischen Restaurants in Jakarta, aber es ist eines der ältesten und wie mir schon damals mein Geschäftspartner sagte, soll es das Beste sein. Von außen ist es ein schäbiges hölzernes Haus, in nicht der besten Gegend. Es liegt direkt neben der Eisenbahnlinie, die als Hochbahn fast über das Lokal fährt. Wenn die schweren Züge nach Bandung oder Surabaya vorbeidonnern, erzittert das Gebäude und die Musik geht bei dem Heidenlärm

unter. In heutiger Zeit hat der Verkehr zugenommen, entsprechend lauter ist es nun im Lokal. Vertrauenerweckend war dieses Lokal nicht, aber ich wusste ja, dass ich mich auf die Wahl eines chinesischen Feinschmeckers verlassen konnte. Ich wurde nicht enttäuscht. Das Essen war einmalig gut! Immer, wenn ich nach Jakarta komme, ist ein Besuch im Restaurant *Trio* – auch aus sentimentalen Gründen – bis heute für mich obligatorisch. Das Restaurant sieht immer noch so schäbig aus wie früher und die Hintergrundmusik *Kroncong* kann man immer noch genießen, wenn nicht gerade ein langer Zug vorbeirattert. Aber ich genieße immer noch das vorzügliche Essen, das jedes Mal ein kulinarischer Höhepunkt ist.

Hier trifft sich alles, die Mittelschicht neben den Reichen. Das Lokal ist immer noch ‚IN' und man muss schon Tage zuvor einen Tisch reservieren lassen. Bei meinen unzähligen Besuchen dort, entdeckte ich viele bedeutende Persönlichkeiten Indonesiens. Ich traf hier oft indonesische Künstler, wie den weltbekannten Batik-Designer Iwan Tirta[6] . Wie ich erfuhr, war das Restaurant Trio sein Stammlokal. Iwan Tirta war von Hause aus Rechtsanwalt für internationales Recht. Er arbeitete mehrere Jahre für die Vereinten Nationen in New York. Nach seiner Rückkehr nach Indonesien begann er eine zweite Karriere als Batik-Designer. Er wurde schnell weltbekannt und entwarf zum Beispiel Kleidungsstücke für US-Präsident Ronald Reagan und die First Lady Nancy oder für Nelson Mandela. 2009 wurde er vom ‚Time Magazine' interviewt. Zeitweise arbeitete er mit Yves Saint Laurent zusammen. Es war etwas Besondere, wenn man damals, zu meiner beruflichen Zeit in 1960er, 70er und 80er Jahren, ein Batikhemd von Irwan Tirta trug. Ein von Hand gefertigtes Unikat war nicht unter 200 DM zu bekommen.

In seiner dritten Karriere wurde er Restauranttester für die gehobene Gastronomie Indonesiens und schrieb viele Bücher. Leider verstarb der Künstler 2010 viel zu früh. Aber wie ich feststellte, hat die neue und junge Generation von indonesischen Künstlern das *Rumah Makan Trio* nun zu ihrem Stammlokal erkoren. Ich finde es wunderbar, dass es im modernen Jakarta mit seinen glitzernden Glaspalästen und Hochhäusern noch ein Lokal des Flairs der 1950er und 60er Jahre gibt! Hoffentlich noch lange!

Das beliebteste und bekannteste chinesische Seafood-Restaurant in den 1960er Jahren war *Jun Njan* im Hafen von Tanjung Priok. Es war ein ganz einfaches Lokal, das alle Meeresfrüchte nach chinesischer Art zubereitete. 1956 wurde es eröffnet. Gekocht wurde mitten unter den Gästen. Es gab hier mit einer einzigen Ausnahme alles zu essen, was aus dem Meer kam. Die Ausnahme waren in Butter gebratene Froschschenkel! Zur Straße hin war das Lokal offen, man sah die Schiffe an den Kaimauern liegen und solange man aß, wurden einem Gemälde mit Motiven von meist leicht oder gar nicht bekleideten exotischen Schönheiten angeboten, auch Haschisch und andere Drogen wurden verkauft und leichte Mädchen strichen um die Tische, um ihre Dienste, oder wenigstens eine Schultermassage

am Tisch anzubieten. Es war immer sehr unterhaltsam! Trotz des lauten Zischens der starken Gaskocher im Lokal hörte man immer wieder, wie irgendwo auf Metall gehämmert wurde, man hörte die Ladebäume und Winden der Schiffe rasseln und unter den tonnenschweren Lasten ächzen, dazwischen die lauten Schreie der mit schweren Lasten bepackten *Kulis* und die schrillen Bootmannspfeifen, mit denen das Laden und Löschen der Güter dirigiert wurde. Eine laute und schmutzige Umgebung mit einer typischen Hafenatmosphäre, aber ein Fischessen, das man vielleicht auf der ganzen Welt nicht besser bekommen konnte! Alles war ganz frisch, man musste die Anzahl der Gäste und die Speisefolge immer einen Tag zuvor anmelden. Dann erst wurde am nächsten Morgen entsprechend der Bestellung direkt bei den Fischern eingekauft. Es gab Tiefseekrabben, Langusten in Butter und Knoblauch gebraten, Muscheln, Seegurken, Tintenfische mit Maiskölbchen, Riesenkrebse in Sauce, *Ikan Grapu*, eine Seekarpfenart und vieles andere mehr. Es war immer ein Fest und es sah nach dem Essen auf dem Fußboden rund um den Tisch und auch auf dem Tisch aus, wie nach einer Schlacht. Alles war mit den Schalen der Krustentiere übersät. Der Besitzer war ein ganz kleines schmächtiges Männchen, ein Chinese, der selbst überall mit anpackte und mitarbeitete wie ein Kuli.

Sein Restaurant lief so gut, dass er nach einiger Zeit in das Stadtzentrum Jakartas umziehen konnte. Er ist Millionär geworden und lässt sich im Restaurant kaum noch blicken. In seinem neuen Hauptrestaurant in einer Seitenstraße der Jalan Hayam Wuruk[7] in Jakarta hatte er anfangs seinen ersten Mercedes als Statussymbol – oder als Schmuckstück? – mitten im Lokal geparkt. Heute gibt es noch mehrere Ableger seines Restaurants in Jakarta. Mit lateinischen Buchstaben gibt es verschiedene Schreibweisen, aber auf Mandarin ist es eindeutig: 新香來酒家. Wenn ich in Jakarta bin ist dieses Lokal für mich auch heute noch ein ‚MUSS', obwohl der Service gewaltig nachgelassen hat. Die Restaurantkette ist inzwischen zu groß geworden.

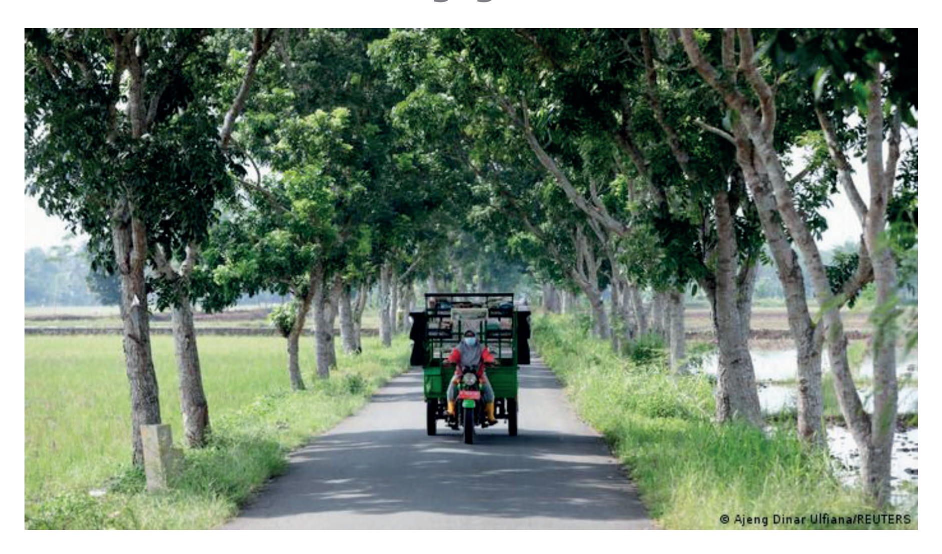
Horst H. Geerken
Ingenieur, Autor, DIG-Mitglied

Anmerkungen/Quellen

1 So wurde das Lokal von den Deutschen genannt
2 Teigtaschen gefüllt mit Shrimps oder Gemüse oder Hackfleisch
3 Ähnlich ‚Königsberger Klopse'
4 Nelken Zigaretten, wegen der beliebten Zigaretten mit Gewürznelken ist Indonesien nicht nur der größte Produzent weltweit, es ist auch deren größter Importeur.
5 Jalan R.P. Soeroso No. 29A/Ecke Gondangdia Lama, Jakarta Pusat
6 1935-2010
7 Jalan Batu Ceper 69

Julie Huehnken

Indonesien: Lesestoff gegen Plastikmüll


© Ajeng Dinar Ulfiana/REUTERS

Auf der indonesischen Insel Java gründet eine Bibliothekarin eine mobile Bücherei und leiht Kindern Bücher im Tausch gegen Müll. So sollen sie ein besseres Gespür für die Umwelt entwickeln und gleichzeitig mehr lesen.
Jeden Wochentag belädt Reden Roro Hendarti ihr Dreirad mit Lesestoff und fährt in das Dorf Muntang, um von den dort lebenden Kindern Müll anzunehmen, den sie gegen ihre Bücher tauscht. Eine kleine Initiative, die Großes bewirkt und Kinder aus der Region stärker für die Umwelt sensibilisiert. Besonders in ländlichen, abgelegenen Regionen hat Indonesien bis heute ein großes Problem mit Plastikmüll.

Tauschgeschäft

Sobald sie auftaucht, ist der Andrang groß. Viele Kinder warten schon auf sie und stehen Schlange, um an eines der beliebten Bücher zu kommen. Eingetauscht werden sie gegen Plastikbecher, Taschen und anderen Abfall, den Reden auf dem Dreirad sammelt, bevor er von ihren Kollegen sortiert und zum Recycling gebracht oder verkauft wird.

Rund 100 Kilogramm Müll sammelt Reden so jede Woche. “Wir sollten uns auch um unseren Abfall kümmern, um den Klimawandel zu bekämpfen und die Erde zu retten”, sagt Reden. Die Gründerin der „Trash Library“ wiegt den gesammelten Müll täglich, um einen Überblick zu behalten und zu dokumentieren, wie viel über die Monate zusammengekommen ist.

Gemeinsames Schmökern



Die kleine mobile Bücherei kommt bei den Kindern gut an. "Wenn es zu viel Müll gibt, wird unsere Umwelt immer schmutziger und das ist nicht gesund. Deswegen suchen wir nach Müll, um uns davon Lesestoff auszuleihen," sagen die Kinder und sitzen auch nach der Schule noch gemeinsam zusammen, um in ihren Büchern zu stöbern.

Reden Roro Hendarti ist nicht nur froh, dass sie die Kinder mehr zum Lesen bringt, sie schafft es durch ihre Initiative auch, dass die Kinder weniger Zeit mit Online-Spielen verbringen. "Lasst uns von klein auf eine Bildungskultur aufbauen, um den Schaden der Online-Welt zu mildern", sagt sie. Gerade durch die Corona-Pandemie sei das Problem der Online-Spielsucht unter den Kindern größer geworden.

Unterwegs in besonderer Mission

Wegen der Corona-Pandemie bleiben in Indonesien viele Schulen über längere Zeit geschlossen – mit schwerwiegenden Folgen: Nach einem Bericht der Weltbank drohen über 80 Prozent der Jugendlichen in Indonesien die OECD-Mindeststandards beim Lesenlernen zu verfehlen. Mit ihrem Dreirad, auf dem sie täglich bis zu 6.000 Bücher transportiert, will Reden Rodo Hendarti wenigstens ein bisschen dagegen tun.



Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft
kita = indonesisch ‚wir', das Gegenüber mit einschließend

Impressum

Herausgeber
Deutsch-Indonesische Gesellschaft
e.V. Köln, www.dig-koeln.de

Themenschwerpunkte 2022
1 - Archäologie
Redaktionsschluss: 15. April 2022
2 - Kunst zwischen Tradition und neuer Beziehung
Redaktionsschluss: 15. September 2022

Redaktion
Helga Blazy (V.i.S.d.P.), Michael Groß, Sabine Müller, Svann Langguth

Redaktionsanschrift
kita c/o Dr. Helga Blazy
Hermann-Pflaume-Str. 39, 50933 Köln
blazy@dig-koeln.de

Einsendung von Beiträgen
Textbeiträge und Bilder (hochaufgelöst) bitte an die Anschrift der Redaktion senden, möglichst per Datenträger oder per E-Mail: blazy@dig-koeln.de

Anzeigen
Preisliste auf Anfrage

Abo-Preis: 30 Euro (inkl. Versand)
für zwei Ausgaben pro Jahr

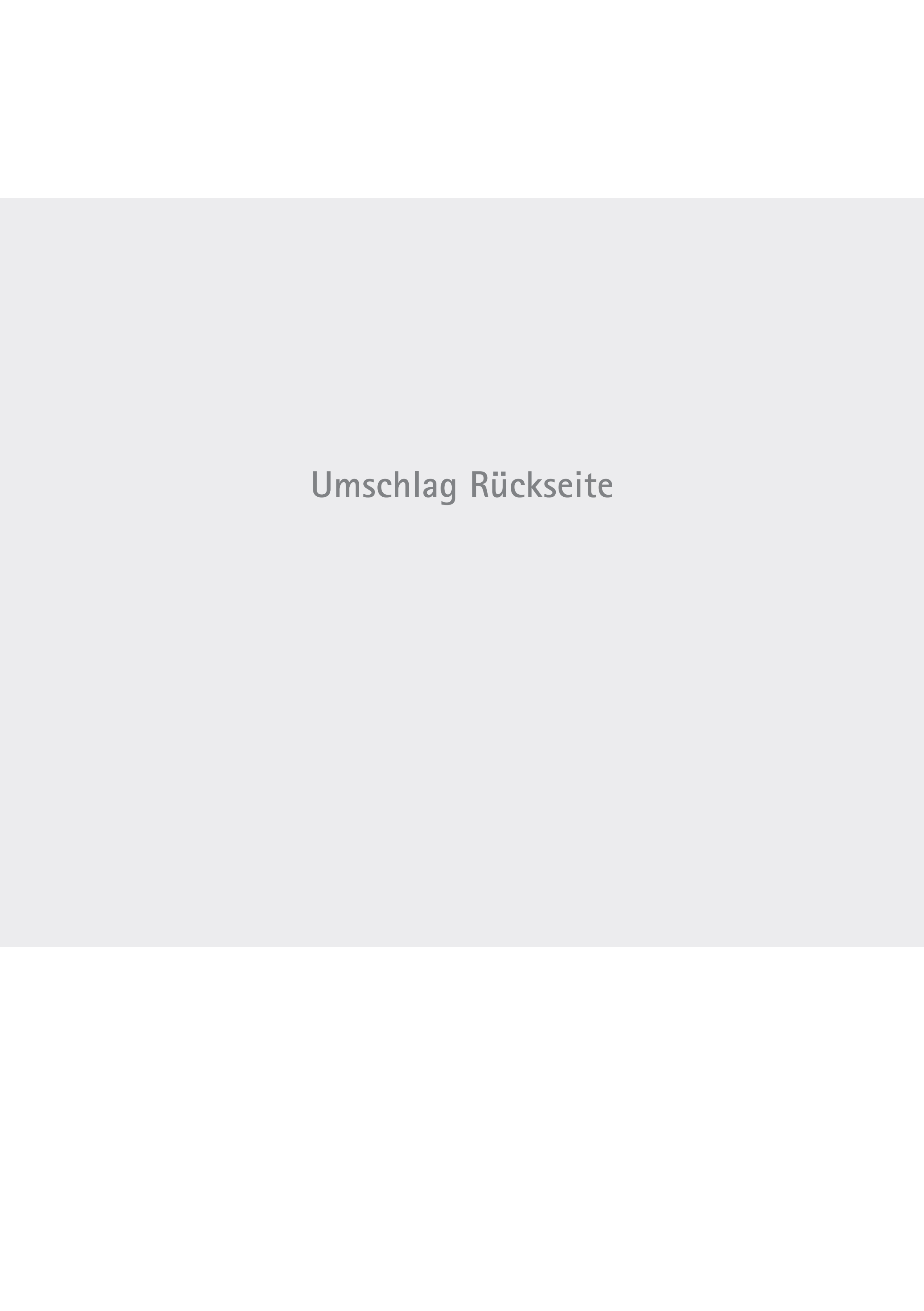
Bildnachweis
Titelbild: © H. Leisen
S. 8-11: © M. L. Tjoa-Bonatz
S. 27-28: © M. Vanhaeren, W. Schiefenhövel
S. 36: © P. Berkenkopf
S. 44-58: © H. Leisen
S. 63-65: © L. Kieven
S. 72: © DIG e.V.
S. 78: © H. H. Geerken
S. 81-82: © J. Huehnken

Grafik/Layout
Olivia Ockenfels, Köln
odecologne grafik+webdesign

Druck
Jürgen Brandau, Köln

Die im Heft abgedruckten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

ISSN 0948-3314


Umschlag Rückseite